UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

universität wien

Pahl, Johann Gottfried von

Ulrich von Rosenstein

Eine Geschichte aus der Ritterzeit

Flick
Basel
1795

eod books2ebooks.eu

digitalisiert an der Universitätsbibliothek Wien

digitised at Vienna University Library

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?

eod digital on request

Whereever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need. A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

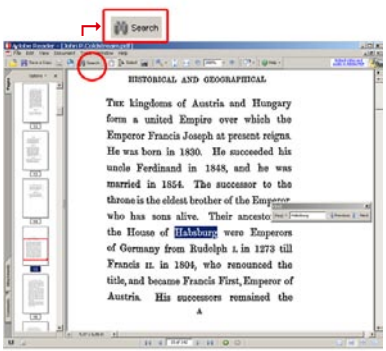
Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

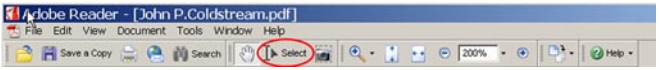
Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. “Habsburg” is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the "Select Tool" in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images

If you want to copy and paste an image, use the "Snapshot Tool" from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.
Terms and Conditions in English: http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html
Terms and Conditions in German: http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html

More eBooks

More eBooks are available at http://books2ebooks.eu

I
120888

Ulrich
von
Rosenstein.

Eine
Geschichte aus der Ritterzeit.

VINDOBONENSIS. AVLICA MVSEI

Basel,
bey Johann Jakob Flick 1796.

I
120888

Vorrede.

Während ein Theil unſer Zeitgenoſſen, diejenigen Dichtungen, die man wegen ihres Innhalts mit dem Namen Ritterromane geſtempelt hat, mit heißhungriger Gier verſchlinget, macht ſich ein andrer Theil derſelben, der zwar minder zahlreich iſt als der erſte, aber durch die Anmaßung tieferer Einſicht den Mangel der Vielheit zu erſetzen ſucht, ein ſehr angelegenes Geſchäfte daraus, jene Art von Dichtung zu verdrängen, und dem herrſchenden Hange der Leſewelt eine veränderte Richtung zu geben: bis itzt aber haben die Bemühungen der letztern Parthei beinahe gar keinen Eindruck auf die erſtere gemacht, ſondern

vielmehr der alten Bemerkung eine neue Beſtätigung ertheilt, daß nämlich die Veränderungen des Geſchmacks, nicht ſo wol von dem Urtheile des Theoretikers, als von dem Beiſpiele eines eminenten Genies, das im Strohme einen neuen Strudel bildet, der alles was ihm nahe kommt, mit ſich fortreißt, — oder auch von äuſſern Zufällen, abhängen, die die allgemeine Aufmerkſamkeit von dem bisherigen Gegenſtande, an dem man vielleicht zu ermüden anfieng, abziehen, und auf einen andern heften.

Die beſagte letztre Parthei hat beſonders den ſittlichen Nutzen der Ritterromane in Anſpruch genommen, und behauptet, daß durch dieſelben die Köpfe unſrer Jünglinge und Mädchen mit abentheuerlichen Ideen erfüllt werden, die ſie aus dem Kraiſe des gewöhnlichen Menſchenlebens hinausrüken, und ſie für

das letztre unbrauchbar machen. Der Gegenpart hat den erſten Punkt zum Theil zugegeben, dabei aber bemerkt, daß dieſe Beſchuldigung beinahe alle Romane treffe, die Scenen derſelben mögen liegen in welchem Zeitalter und unter welchem Volke man wolle, und daß bei der Rittergeſchichte, die Wirkung romantiſcher und abentheuerlicher Ideen, um ſo weniger tief und ausdaurend ſeyn dürfte, jemehr dem Leſer die Verſchiedenheit ſeiner Lage, von der Lage der Genoſſen der Vorzeit bemerkbar ſey. Dann aber, — fahren ſie fort, — gäben dieſe Romane Veranlaſſung zur Schildrung manches ſchönen, und großen moraliſchen Zuges, wo von ſich ein um ſo mehr kräftiger Eindruk erwarten laſſe, da Beiſpiele von hervorragenden Geſinnungen und Thaten aus einem barbariſchen Zeitalter, im Zeitalter der

Kultur erneuert, den Trieb der Nachahmung mit ungewöhnlicher Stärke in Thätigkeit ſetzen.

Dem Verfaſſer altdeutſcher Romane kann es nicht zukommen, dieſen Streit zu ſchlichten, weil er ſich eben durch ſein Beginnen alles Anſpruches auf Partheiloſigkeit verluſtig macht. Indeß iſt aber der von der Gegenparthei ſo wenig befugt dieß Beginnen ſchlechterdings für unnütz oder gar für ſchädlich zu erklären, ſo lange ein, wenigſtens durch ſeine Zahl reſpektables Publikum fortfährt, von Dichtungen dieſer Art, Unterhaltung und Belehrung zu erwarten. Und dieß um ſo mehr, da der herrſchende Geſchmak der Leſewelt, nie durch Deklamationen, und noch weniger durch Machtſprüche geändert wird, bei denen wir nicht ſelten, die Stelle der Gründe von Schimpfworten vertreten ſehen.

An der nördlichen Gränze des Albuchs, wo ſich das Gebürge in den Gauen, die der Kocher und die Rems bewäſſern verliehrt, erhebt ſich auf der Spitze eines in das Thal hervorſpringenden Hügels, kühn und trotzig, ein ungeheurer Felſen, auf drei Seiten durch ſenkrechte Wände unzugänglich, und auf der vierten, durch einen ſchmalen Fußſteig mit der Ebene des Gebürgs verbunden. Eine hohe Mauer, aus mächtigen Quadern aufgeführt, und an der weſtlichen Eke ein runder Thurm, ſtark verletzt durch den Zahn der Zeit, — verkündigen hier dem Wandrer, den ehemaligen Wohnſitz eines deutſchen Ritters. Eine unermeßliche Gegend überſchaut der Beobachter in den

Ruinen der zerſtöhrten Burg, die man nur mit Mühe und Gefahr erklettert. Denn an einem ſchauerlichen Abgrund, zieht ſich der ſchmale, klippigte Fußſteig herum, der allein auf den Gipfel des Felſen führt, und wildes Geſträuch und Dorngebüſch, aus verwitterten Steinen hervorgewachſen, machen die Tritte unſicher. — Roſenſtein iſt der Name der Burg.

Auf dieſer Felſenſpitze ſiedelte im fernen Mittelalter Ulrich von Roſenſtein, ein ſtattlicher ſchwäbiſcher Ritter, kühn und tapfer, bieder und fromm, der nie aus einem Streite als Beſiegter, nie von einem Turniere ohne Dank zurückgekommen war. Er war der Schreken der Boßheit und die Zuflucht der Tugend. Unermeßlich war ſein Reichthum, groß die Zahl ſeiner Hinterſaßen, und wol vierzig Edelknechte, zog er aus zur Fehde, folgten ſeinem Banner.

Sein Vater Herr Kraft von Roſen-

ſtein, hatte durch ſein Beyſpiel dieſen kühnen Sinn in das Herz ſeines Sohnes gepflanzt. Hatt' er Muße, ſo ſaß er mit dem Junker, umgeben von ſeinen Dienſtleuten und Knappen, auf die Trinkſtube oder im ſchwühlen Sommerabend auf die Warte der Burg, erzählte dem horchenden Knaben ſeine Thaten, lehrte ihn wie nur Treue, Biderſinn, Gottesfurcht und Muth den deutſchen Ritter adle, und bemühte ſich in ihm den nämlichen Unternehmungsgeiſt, und die nämliche Begier, ſeine Ritterehre durch Gerechtigkeit und Tugend zu behaupten, — anzufeuren. Oft ſtand der Knabe unter dem Burgthore, und blikte mit thränendem Auge dem Vater nach, wenn er auszog, einen Verbrecher zu züchtigen, oder einen Bedrängten zu retten, und klagte ſeine Schwäche an, die es ihm noch nicht geſtattete, Schwerdt und Lanze zu führen, und in der Rotte des Vaters gegen die Feinde auszureiten.

Das ganze Leben des Ritters Kraft war eine ununterbrochene Fehde. Denn da jedermänniglich ſeine Tapferkeit und ſein frommer Sinn bekannt war, ſo hatten viele Klöſter ihn zu ihrem Schirmsvogt erkiest, und alle Nothleidenden im ganzen Gau, denen von Räubern, Mördern und Tyrannen ein Unrecht erwieſen war, baten ihn, ihre Unſchuld zu verfechten, und an ihren Drängern Rache zu nehmen. Keinem ſchlug er die Bitte um Hülfe, war ſie anders ziemlich, ab, und alle erlangten, was ſie bei ihm geſucht hatten. Schrecken war deßhalb ſein Name für die Uebelthäter, Freude für die Frommen, und Troſt für die Bedrängten.

Aber nicht nur in die Ohren der benachbarten Ritter, ſondern eben ſo laut, erſcholl auch der Ruf von ſeiner Tapferkeit in fernen Landen, die er mit ſeinen Mannen im Getümmel des Krieges durchzog. Sein

Hang zu kühnen Thaten, und wol nicht minder ſeine Frömmigkeit, führten ihn in der Blüthe ſeines Lebens, unter das Heer der Franken, das gen Paläſtina zog, um die Fahne des Glaubens an des Welterlöſers Grabe aufzurichten. Nizea und Antiochia ſahen die Proben ſeines Muthes, und wie die dürren Halme, gedrükt vom Sturmwinde brechen, ſo fielen die Ungläubigen, bei der Beſtürmung der heiligen Stadt, unter dem Schwerdte, geführt von ſeinem ſtarken Arme. — Mit König Heinrichs des fünften Heer zog er nach Rom, und half die Herrſchſucht und den Stolz der Pfaffen beugen; — und als der Pabſt, ſchändlich den Eid gebrochen hatte, der von ihm dem Könige geſchworen, und durch das Sakrament verſiegelt ward, blieb er ihm, unerachtet des Bannſtrahls, den der meineidige Prieſter über Heinrichen geſchwungen hatte, hold und treu, und ſtand

noch mit ſeinem Fähnlein unverrükt auf dem Wahlplatze bei Eisleben, als Heinrichs Schaaren längſt die Flucht ergriffen hatten. — Empört durch Lothars Undank gegen Heinrichen ſchlug ſich Kraft auf die Seite der Herzoge Konrad und Friedrich von Schwaben, und ward während ihres fünfjährigen Krieges mit dem Kaiſer, einer der tapferſten Männer ihres Heers, der ſich's zur Ehre rechnete, ſich den gröſten Gefahren auszuſetzen, und die kühnſten Wageſtüke zu erſtehen. Der Name keines Ritters im ganzen Heere, ward von Herrn und Knechten mit größrer Achtung genannt, als der Name des Ritters von Roſenſtein.

Mit erneuertem Muthe zur Fehde zog Herr Kraft Kaiſer Konraden nach, als ſich die Händel zwiſchen ihm und dem Welfen entſponnen hatten. Denn unter ſeinen Mannen ritt nun das erſtemal ſein

Sohn Ulrich, nach dem er kurz zuvor zum Ritter war geſchlagen worden. "Sey deines Vaters würdig — ſagte ihm Kraft in Gegenwart ſeiner Dienſtleute, auf dem Burgplatze zu Roſenſtein, als die Pferde ſchon zum Auszuge geſattelt ſtunden, — ſey deines Vaters würdig, ſprach er zu ihm, und mach' ihm Freude in ſeinem Alter durch Unerſchrokenheit und Muth. Lieber will ich ſehen dein Blut auf dem Kampfplatze flieſſen, — lieber dein Röcheln hören, indem du verſcheideſt, — als dich wieder finden, geflüchtet, auf meiner Burg. Denn, wiſſe! im letztern Falle müßte dieſer Dolch dir den Tod geben, den du auf dem Schlachtfelde entronnen wärſt!" — Muthig blikte Ulrich auf die Dienſtleute umher, und ſprach mit großer Entſchloſſenheit: "ich habe von meinem Vater nur ſiegen oder ſterben gelernt, — und Schande und Fluch mir, würd' ich unwerth ſeines Namens!" —

Freudenthränen rollten dem Alten über die Wangen, als ſein Sohn dieſe Worte ausſprach, und Beifall lächelten die Männer ihm entgegen.

Der Welf grief das Heer des Kaiſers im Sulmgau an, um ſeine Genoſſen, die von Konraden zu Weinsberg belagert wurden, zu befreien. Heiß war der Tag des Streits. Ulrich bewieß ſich als ein Mann, der jüngſt erhaltnen Ritterehre vollkommen würdig. Er ſtritt mit Löwenmuth an der Seite ſeines Vaters. Tief ſtürzte ſich die Rotte des Roſenſteiners in die Feinde, und bahnte ſich über Leichname ihren Weg. Schreken gieng vor ihnen her; Tod folgte ihnen. — Jach traf ein Axtſchlag Herrn Kraft von Roſenſtein von der Seite, und er fiel. Stürmend drangen die Feinde ein, und ein in der Eile glüklich angebrachter Lanzenſtich tödtete den frommen Ritter. Mit Muth

rächten Ulrich und ſeine Knappen, den Tod des Vaters und des Herrn. Sie mähten die Feinde ab, wie die Senſe das Gras. Welf ward geſchlagen und Weinsberg erobert. "Ach — ſprach der Kaiſer — als er Abends unter den Rittern beim Becher ſaß — ach! daß ich dieſen Sieg ſo theuer erkaufen mußte — um Kraften von Roſenſtein, den treuſten und tapferſten unter meinem ganzen Heere!"

Graf Gozelbert von Dillingen kehrte nach dem Kriege mit Ulrichen auf ſeine Burg zurük. Ulrich hatte ein liebliches Schweſterlein, Fräulein Klotilde, ſchön und hold wie der Vollmond, züchtig und ſittſam, wie das Veilchen unter dem Haſelbuſche, und nie hatte ſie die Wonne der Minne gekoſtet. Den Grafen ſtach die Dirne nicht wenig in die Augen, ſo daß er, da er nur eine Nacht auf dem Roſenſteine zu raſten willens war, wol

vierzehn Tage da lag; und je länger er weilte, je enger fühlt' er sich durch ihre Reitze an sie gekettet.

Ulrich und Gozelbert saßen einst am Abhange des Hügels, im Scheine der Abendsonne. Klotilde hatte ihr Haupt an die Brust des letztern gelehnt, und horchte behaglich den Reden der Ritter. — "Vierzehn Tage — begann endlich der Dillinger — hab' ich nun auf deiner Burg geweilt, und des Guten so viel genossen, daß ich's dir nie werde vergelten können. Ich wünsche dir Gottes Lohn dafür, frommer Ulrich! — Doch muß ich noch einer Bitte mich entladen, bevor ich reise. Aber schwer liegt sie mir auf dem Herzen, weil ich fürchte, du möchtest sie mir versagen!"

"Du thust mir weh, mit deiner Rede, erwiederte Ulrich, — alles was ich habe ist zu deinem Dienste bereit!"

Zuver-

Zuverſichtlicher und mit erweiterter Bruſt fuhr nun der Dillinger alſo fort: "Sieh' hier dieſe Dirne, Klotilde die an meinem Buſen ruht, iſt deine Schweſter, und du haſt nun, da ihr Vater im Streite gefallen iſt, über ſie zu ſchalten. Sobald ich ſie, als ich in deine Burg einritt, gewahrte, fuhr ein Pfeil der Liebe tief in mein Herz, und immer tiefer ward er darein verſenkt, je länger ich mit ihr umgegangen bin. Sie iſt an Schönheit eine Roſe, und an Tugend ein Engel, und unter Evens Töchtern wüßt' ich keine, die mir bas gefallen hätte, denn ſie. Alſo bitt' ich dich, trauter Ulrich! willſt du mich im Frieden von dir ziehen ſehen, ſo gieb mir deine Schweſter zum Weibe!"

Lächelnd erwiederte der Ritter: "ich kann nicht über Klotildens Herz gebieten. Stünde das in meiner Macht, mit dem bloſen Schwerdte trieb' ich ſie zu dir ins

Ehebett; weil ich wol weiß, daß im ganzen deutſchen Reiche kein Mann ihrer ſo würdig wäre, als Graf Gozelbert von Dillingen. Wirb' bey ihr ſelbſt, lieber Bruder! und giebt ſie dir ihr Ja, mit tauſend Freuden ſoll mein Amen dazu erſchallen."

Verſchämt drükte das Fräulein ihr Angeſicht an des Grafen Buſen. "Sprich nur, liebe Klotilde! ſagte Ulrich. Sie blikte auf, und Thränen hatten ihr Antlitz geröthet." "Dieſe Thränen, ſprach der Graf, ſcheinen mir Heil zu verkünden!" — "Ja, ja, erwiederte die Dirne — unter allen Rittern ſeyd ihr mir der liebſte, und begehrt ihr mich zum Weibe, euch geb' ich meine Hand." — Freudig ſchloß der Graf die Dirne in ſeine Arme, und freudig ſchallte Utzens Amen den Hügel hinein. Traut umwunden giengen ſie in die Burg zurük, und Ulrichs Hauspfaff gab ihnen in der Kapelle am Altare den Segen. — Am

andern Morgen zog Gozelbert mit seinem jungen Weibe von dannen, und Ulrich samt seinem treuen Dienstmann Berthold von Bargau geleiteten sie, bis auf die Veste Hellenstein, wo sie sich von beiden Seiten beurlaubten.

Der Graf von Hellenstein, und Kraft, Ulrichs Vater, waren von Jugend an treue Waffenbrüder gewesen, und hatten vereint manch' kühne Unternehmung ausgeführt. Auch den Zug ins heilige Land, unter dem Heere des Gottfrieds von Bouillon hatte der Hellensteiner an Krafts Seite mitgemacht. Nun aber war er alt und presthaft, und seit Jahren nicht mehr aus dem Gemache gekommen. Er weinte viele Thränen, als ihm Ulrich die Zeitung von dem Tode seines Vaters brachte. — Schnell eilten unter ihren Gesprächen die Stunden vorüber, und spat erhub sich Ulrich vom Lager des Bett-

rieſen, um wieder auf den Roſenſtein zurükzukehren.

Jach flog der Ritter mit dem Edelknechte dem Gebürge zu, über das der Weg, durch einen ununterbrochenen, dichten Wald ſie führte. Sie waren über eine Stunde geritten, als Berthold anfieng, den Irrthum zu wittern, der ſie von dem richtigen Pfade abgeführet hatte. — "Wir irren, ſprach er, geſtrenger Ritter! ſeht hier dieſen ſpitzen Felſen! an dem ſind wir heute Vormittags nicht vorüber gekommen. Wollen wir rechts ablenken, ob wir etwa nicht aus dem Gebüſche ins Freie gelangen. Denn bald wird die Nacht uns jeden Pfad verſperren." — "Hat keine Noth, erwiederte der Ritter, wir können auch wol unter den Bäumen ſchlafen, wenn uns der Zufall nicht in die Hütte irgend eines gaſtfreien Mannes führet."

Das Gebürge begann ſich abwärts zu ziehen. Kein gebahnter Pfad war mehr unter den Füſſen der Ritter. Das Geſträuch ritzte die Pferde wund, und Steine und Kies auf der Erde, machten ihre Tritte unſicher. Steil gieng es in eine ſchauerliche Tiefe. Die Männer ſtiegen ab, und drangen mit Mühe durchs Dikicht des Gebüſches. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne glänzten noch auf dem kahlen Felſengipfel des gegenüber liegenden Gebürges. — Glüklich erreichten ſie die Tiefe. Ein breiter, ſchlammichter Strohm ſchliech langſam in derſelben hin. " Ziehen wir längſt des Fluſſes fort, ſprach Berthold, vielleicht finden wir doch Menſchen, an ſeinem Strande wohnen!"

Während ſich die Roſſe mühſam auf dem ſumpfigten Boden fortſchlugen, verſchwand allmählig das Licht des Tages, ſchwarze Schatten fielen von den Bergen in die

enge Schlucht, und kein Vögelein regte ſich mehr, in der ſchauerlichen Stille. Ulrich fieng ſchon an, am Fuſſe des Gebürges nach einem troknen Lager für ſich und für die Roſſe zu ſpähen, als Berthold, der etliche Schritte vorausgeritten war, plözlich ein Licht gewahrte. Sie ſpähten ſchärfer, und eine ſtattliche Burg, auf einem Felſen aufgethürmt, war ihren Augen kennbar; aber weder die Geſtalt der Burg, noch die umliegende Gegend verrieth Bertholden ihren Namen, ob er gleich den Herrn derſelben ſchon mehr als einmal in ſeinem Eigenthum beſucht hatte. Während ſie über den Weg rathſchlagten, der ſie etwa vor das Thor der Veſte führen mochte, gieng am Fuſſe des Felſen ein kleines Lichtlein auf, das beſcheiden in die Finſterniß flimmerte. Sie ſprengten gerade zu dagegen an, um wenigſtens den Namen der Burg, und des Burgherrn zu erkunden.

Vor einer kleinen dürftigen Hütte, mit Stroh gedekt, ſtanden die Roſſe, an dem Zaune eines Gärtchens, durch das ein ſchmaler Weg, zu der Thüre der Hütte führte. Auf ihr Rufen trat eine Dirne, mit einer Lampe in der Hand heraus, und fragte die Ritter um ihre Werbung. — "Wir kommen herab vom Hellenſtein, ſprach der Edelknecht, und haben auf dem Gebürge des rechten Weges verfehlt. Hier ſehen wir auf dem Felſen eine Veſte, in der wir um Herberge auf eine Nacht anzuſuchen Willens ſind. Sagt uns den Namen des Burgherrn, auf deſſen Gaſtfreiheit wir unſre Hoffnung ſetzen, und zeigt uns den Weg, der uns zum Thore der Veſte führt." — "Männer! erwiederte die Dirne mit holder Freundlichkeit, ihr ſcheint müde und entkräftet, und eure Thiere ſind es nicht minder. Ein ſteiler Fahrweg, mit vielen Ränken, führt euch in die Burg, und vor einer ſtarken

Stunde werdet ihr ſie nicht erreichen. Dann zweifle ich auch ſehr, ob man ſie euch in der Finſterniß der Nacht öffnen wird, da der Burgherr abweſend, der Schirmer ſehr feige, und die Zahl der Knechte ſehr gering iſt. Nehmt vorlieb in meiner ſchlechten Hütte, mit ſparſamer Koſt, und einem reinen Lager auf weichem Mooſe, und bindet die Pferde hier unter dieſe breitaſtige Buche. Morgen wird man euch huldreich aufnehmen auf Herwartſtein, und willig werden die Knechte euch geleiten, daß ihr des Weges fürder nicht verfehlt." — Die Männer ſaßen ab, und folgten der gaſtfreien Dirne in ihre Strohhütte.

Als Ulrich in die enge, armſelige Wohnung eingetreten war, und ſeine dienſtwillige Beherbergerinn genauer beobachtete, fieng er an zu ſtaunen, ob der Engelsgeſtalt des Mädchens, der er keines, unter allen ſchönen Weibern, die er je geſehen hatte,

zu vergleichen ſich getraute. Da ſtand ſie in einem langen weiſſen Gewande, um die Hüfte mit einer ſchwarzen Binde umgürtet. Unbedekt wallten ihre lokichten Haare auf ihren vollen Buſen hinunter. Die lachende Farbe der Geſundheit lag auf ihren Wangen. Sanftmuth und Geiſt ſchimmerten aus ihren großen Augen, und Sittſamkeit und Zucht verkündigte ihr runder Mund. Frei und leicht bewegte ſich ihr ſchlanker Körper durchs Gemach, und wie Nachtigallengeſang tönte ihre Silberſtimme, dem Ohre des Ritters. Schweigend und betreten ruhte auf ihr ſein Blik, und mächtig gepreßt fühlte ſich ſein Herz in ihrer einſamen, friedlichen Hütte.

Berthold, der unterdeſſen den Roſſen das Lager unter der Buche bereitet hatte, trat ins Gemach, während ſich die Dirne in der Küche mit der Zurüſtung des Imbiſſes beſchäftigte.

Rein und arm, ſprach er, iſt dieſe Hütte; aber eines guten Menſchen Wohnung!

Ulrich. Meinſt du gute Menſchen wohnen nur auf Burgen? Man findet ihrer wol mehrere im Kittel der Armuth.

Berthold. Woran ich nie gezweifelt habe, geſtrenger Ritter!

Ulrich. Hier wohnt wol mehr als ein guter Menſch, — hier wohnt ein Engel.

Berthold. Zweifels ohne eine Klausnerinn, wie dieß Kruzifix hier an der Wand, und dort jener Todtenkopf zu verkünden ſcheint?

Ulrich. Eine Klausnerinn meinſt du? — Schade wenn ein ſolch' Geſchöpf für die Männerwelt verlohren wäre! — Bei meiner Ehre, ſie iſt einzig!

Berthold. Doch wol noch unter Klotilden von Roſenſtein?

Ulrich. Weit, weit über ſie, Berthold! — Ich habe meiner Schweſter immer den Preis unter den ſchönen Weibern zuerkannt; aber nun ſeit wenigen Augenbliken müßt' ich ihr ihn verweigern.

Berthold. Die Finſterniß, durch eine kleine Lampe erleuchtet, iſt trüglich, Ritter!

Ulrich. Geduld, Berthold! Du wirſt einſtimmen in mein Urtheil, ſobald du ſie in der Nähe geſehen haſt. — Aber den Bau ihres Körpers bemerkteſt du doch, und ihre Stimme hörteſt du, und widerſprach von beiden eines meiner Schilderung?

Berthold. Schön iſt ſie gewachſen, — bei meiner Treue, ſehr ſchön; — und ihre Stimme iſt das Mittel vom Girren des ſanften Täubchens, und vom kühnen Schlage der holden Nachtigall.

Ulrich. Und ihr Gang —

Berthold. War majeſtätiſch wie der Gang einer Königinn, und doch geſchmükt mit allem Reitze der Natur.

Ulrich. Das übrige wird dir auch nicht verborgen bleiben. — Ich höre ſie kommen.

Die Dirne trat herein, und an den kleinen Tiſch des Stübchens ſetzten die Ritter ſich mit ihr zum Mahle. Wie bezaubert ſaß Ulrich bei dem neuen Anblike ihrer Schönheit, — Beifall nikte der Edelknecht ihm zu, und durch Freundlichkeit und muntre Redſeligkeit würzte die Dirne den Gäſten das frugale Mahl.

"Was, ſprach Berthold, was, ſchöne Dirne! hat euch in dieſe Einſamkeit, ſo ferne von Menſchen, getrieben? doch wol nicht unglükliche Liebe?"

Jutta. Allerdings Liebe, die aber noch nicht ganz hoffnungslos iſt.

Ulrich — zitternd — Wer iſt der Gefühlloſe, Mädchen! der euch einen Augenblik zwiſchen Furcht und Hoffnung wanken laſſen konnte?

Jutta. Sprecht nicht zu voreilig, Ritter! — der Mann, welchem zu Liebe, ich die ſtolze Felſenburg mit dieſer armſeligen Klauſe vertauſcht habe, iſt — mein Vater.

Ulrich — der ſchon wieder freier athmete — Alſo nicht ein Junggeſelle, der Minneſold euch verſprach, ohne ihn euch gewähren zu können?

Jutta. Ich habe nie Männerliebe gefühlt, aber deſto heftiger — Liebe zu meinem Vater.

Berthold. Ihr ſeyd alſo auch von edlem Blute, wie wir es ſind. Sagt an, welch' Geſchik euch hieher geführt hat. Vielleicht vermögen wir's heute oder morgen euch zu löſen.

Ulrich. Habt ihr euch auf ewig der Klauſe gelobt?

Jutta. Mein Gelübde ſchließt eine Bedingung in ſich, die kaum je erfüllt werden wird, und mich alſo für mein ganzes Leben bindet.

Ulrich. Schon manchen eng verſtrikten Knoten hat dieſe Fauſt aufgelöst —

Jutta. Oder dieſes Schwerdt zerhauen?

Ulrich. Nicht doch! — Erzählt erſt, und laßt ſehen, ob wir ihn löſen können, oder ob wir ihn zerhauen dürfen.

Jutta. Die Veſte Herwartſtein, die ihr auf dem Felſen liegen ſehet, der ſo drohend hereinhängt über meine Klauſe, iſt meine Wiege. Günter von Herwartſtein iſt mein Vater, — ein biderer feſter Ritter, geehrt und geliebt im ganzen Gau.

Berthold. Der dieſer Liebe und Ehre auch würdig ward, durch ſeine Frömmigkeit, und durch den Heldengeiſt, der ihn in der gröſten Noth nie zittern ließ.

Jutta. Glüklich lebte er viele Jahre, an der Seite meiner tugendhaften Mutter, der Gott eine fröhliche Urſtänd verleihen wolle, und liebte ſie, mit der innigen, heißen Minne, die man nur beim Bräutigam, in den Tagen der unerfüllten Begier zu finden pfleget. Nicht minder war meine Mutter ihm zugethan. Sie achtete ihn als das höchſte Gut ihres Lebens, als ihre Krone, und als ihre Zier. — Ja unter Eheleuten findet man ſolche Liebe nimmer, wie man ſie damals fand, auf Herwartſtein.

Berthold. Auch ich war einſt einen Abend Zeuge dieſer ſüſſen Gattenzärtlichkeit, die mein Herz mit nie empfundner Wolluſt füllte, und Freudenthränen erpreßte, wie

ich ſie nie geweinet habe. Wollt' ihr, ſagt' ich nach meiner Heimkunft, meinem geſtrengen Herrn, dem Gott genade, — wollt ihr, ſagt' ich ihm, den Himmel auf Erden ſehen, ſo geht nach Herwartſtein, und ſeht Günthern mit ſeinem Weibe hauſen.

Jutta. Ja, ja, ein Vorſchmak des Himmels war unſer Glük, — ſo beſeeligend und ſo ſättigend, und doch ſo rein und unſchuldig, wie die Freuden der lieben, heiligen Engelein. Aber — ach! es ward ſchreklich geſtöhrt, und nur mit tiefem Schmerze können wir ſeiner noch gedenken. — Der Graf von Hellenſtein bot alle ſeine Mannen auf, den Kaiſer auf der Romfahrt zu begleiten, und auch an meinen Vater ergieng der Befehl, zur beſtimmten Stunde, mit einem wehrhaften Knechte, auf dem Burgplatze ſeines gnädigen Herrn zu erſcheinen. — Wie da die Thränen floſſen

als er zog? — So lange hatt' er ſich noch nie entfernt, und eine dunkle Ahndung des Unfalls, der unſrer wartete, lag beängſtigend in unſrer aller Herzen. Mich und meine Mutter ſchloſſ er lange in ſeine Arme auf der Brüke, und ſprachlos war der Schmerz den wir litten. "Sey mir treu, edles Weib!" — war ſein letztes Wort, gewaltſam ſchwang er ſich aufs Roß, und in wenigen Augenbliken war er verſchwunden. So mags einer Mutter ſeyn, wenn ihr einziger Sohn, nachdem er lange mit den Fluthen des reiſſenden Strohms gerungen hat, nun plözlich vor ihren Augen von ihnen verſchlungen wird, — wie es uns war, als wir ihn nicht mehr ſahen, im Gebüſche unſern Bliken entrükt. Wir heulten und ſchrien laut in den Wald, und klammerten uns feſt in einander, ohne daß wir's vermocht hätten, uns gegenſeitig unſern Jammer mit Worten zu klagen.

Durch den Hinlauf der Zeit, ward unſre heiſſe Sehnſucht zwar nicht geſchwächt; aber ruhiger wurde ſie und ſtiller. Er war unſer ſtündliches Geſpräch. Jeden Morgen und jeden Abend flehten wir, vereint, vor dem Altare der Burgkapelle, zum Himmel um ſein Wohl.

Ulrich. Unmöglich konnte der Himmel dieß Flehen zweier ſo edlen Seelen, durch eine ſo heiſſe Liebe eingegeben, unerfüllt laſſen?

Jutta. An einem Abend erſchien ein däniſcher Ritter — Haus Oelf war der Name des Verräthers — vor dem Thore der Burg, und bat um Herberge nur auf eine Nacht. Willig nahm ihn der Schirmsherr auf, und gaſtfrei theilte meine Mutter Speiſe und Trank mit ihm. Er weilte länger als er uns vorhin geſagt hatte, und jeden Tag ſtand er mit einer neuen Lüge zur Beſchönigung ſeines Zögerns bereit.

Schändliche Brunſt gegen meine Mutter hatte ſein Herz in Flammen geſetzt, und mit argen Anſchlägen gegen ihre Tugend erfüllt. Sehr täuſchend wußte er ſeiner böſen Luſt den Schleier umzuwerfen, daß ſie niemand witterte, ſelbſt das Weib nicht, das er aufzuopfern beſchloſſen hatte. — In dem dichten Dunkel einer ſtillen Mitternacht, wollt' er die ſcheußliche That wagen, die der Böſe ihm eingegeben hatte, und das ſchöne Band durch einen hölliſchen Frevel zerreiſſen, das zwiſchen einem edlen Ritter, und einer nicht minder edlen Rittersfrau geknüpft war. Er ſchlich in das Gemach in dem meine Mutter ſchlief — in dem ſie ſo oft auf ihrem Lager von dem fernen Gatten geträumt hatte — trat vor ihr Bett, und wand ihr, voll arger Liſt, den goldnen Ring vom Finger, den ihr mein Vater zum Siegel ewiger Treue angeſtekt hatte. Sie erwachte, und, erſchroken, ſchrie ſie

laut: "Gott! wer iſt hier?" — Oelf der Däne — erwiederte der Frevler — der einen Augenblik euch die Wünſche zu erfüllen ſucht, die euch durch die Entfernung eures Gatten bisher vergeblich geweſen ſind." — "Entferne dich, loſer Bube!" rief ſie, und ſprang auf. — Frech faßte der Abſcheuliche die Hülle ihres keuſchen Buſen. "Sprecht ihr noch ein lautes Wort, donnerte er ſie an, ſo dringt dieſer Dolch durch euer Herz. Wählet zwiſchen Tod und Sättigung meiner Luſt!" — Brüllend ſchrie ſie um Hülfe. Der Schirmherr ſtürzte ins Gemach. Wie vom Blitze getroffen, entſank dem Lüſtling der Dolch, und wehrlos fiel er unter den Fäuſten des Schirmers zur Erde. Groß war der Tumult in der Burg; groß der Zorn über das Bubenſtük des Ritters; groß die Freude, über meiner Mutter ſchönen Sieg. Die Knechte banden und knebelten den Dänen, und warfen ihn ins Burgverließ bis an den

Morgen. Man gieng zu Rath, über die Strafe die man ihm zuerkennen ſollte, ihm, der die Dankbarkeit ſo ſchnöde vergeſſen, die Pflichten der Gaſtfreundſchaft ſo ſchändlich verletzt, und nach einem Gute getrachtet hatte, das der Räuber, falls er es einmal erhaſcht, nie wieder erſetzen kann. Die Knechte ſtimmten einmüthig auf einen ſchleunigen Tod; der Schirmer aber hielt dafür, daß man ihn bis zu des Burgherrn Rükkunft im Verhaft halten, und es dann dieſem anheimſtellen ſollte, wie er's für gut fände, ſeine Frevelthat zu rächen. Allein meine Mutter ſprach zu den zürnenden Männern: "Blut ſoll nicht um meinetwillen flieſſen; auch vergeb' ich ihm. Meinem Gatten mag ich durch den Anblik dieſes Scheuſals, die Freude bei ſeinem Einzug in die Burg nicht verderben. Und je länger ihr ihn im Verhaft behaltet, je ſpäter verliſcht in meiner Seele das ſchmerzhafte Andenken, an das Unbild,

mit dem er ſchwanger gieng. Deßhalb bitt' ich euch, daß ihr hinausſtoſſet, aus der Burg, und die Schmach, und die Verachtung auf ihn leget, die er verdient. Werft ihn hinaus, und lebt nicht länger mit dieſem Ungeheuer unter einem Dache!" — "Eure Worte ſind uns Befehl, ſprachen die Männer, und wir vollziehen ſie um deſto williger, da ſie uns aufs Neue euer edles Herz verbürgen, das dem Miſſethäter nicht fluchet, ſondern vergiebt."

Berthold. Aber unzeitiges Vergeben hat nicht ſelten größere Gefahr gebracht, als unzeitiger Zorn? —

Jutta. Das beſtätigte, leider! unſre eigne Erfahrung. — Die Knappen machten den Dänen ſeiner Bande ledig, zerbrachen ihm Schwerdt und Lanze, ſchnitten ihm die Haare ab, und führten ihn, rüklings auf einer blinden Mähre ſitzend, unter viel bittern Spottreden, zum Thore hinaus. —

Aber nicht gedemüthiget ward der arge Wicht durch diese Entehrung; vielmehr zündete sie in seinem Herzen die Flammen der grimmigsten Rache an. — Unverschämt und frech ohne seines Gleichen, lief er gerade zu nach Hellenstein, log den alten Grafen daß er von Räubern niedergeworfen und ausgezogen sey, bat ihn um eine neue Rüstung, und so scheinbar wußte er seine Lügenmähre darzustellen, daß ihm der freundliche Herr nicht nur seine Bitte willfahrte, sondern ihm auch noch ein Roß aus seinem Stalle zur Fortsetzung seines Zuges schenkte.

Ulrich. Daß doch gerade die besten Menschen, den Schurken so oft den Pfad zur Lasterthat ebnen müssen!

Jutta. Eiligst zog er nun dem Kaiser nach gen Rom, teuflische Boßheit in seinem Herzen brütend. Sobald er das Hoflager erreicht hatte, suchte er die vom schwäbischen Ritterstande auf, und fand sie insgesamt,

zu Rom, in dem Hauſe eines fränkiſchen Biſchofes, beim Becher. Nach meinem Vater mocht' er wol zuerſt geſpähet, und ihn auch ſogleich erkannt haben; denn wir hatten in ſeiner Gegenwart ſoviel von ihm geſprochen und erzählt, daß er ſich ihm durch ſeine Geſtalt unfehlbar verrathen mußte. Er lenkte das Geſpräch dahin, wo ers nach ſeinen verrätheriſchen Anſchlägen gern gehabt hätte, und erzählte dann den edlen Männern an der Tafel die Satanslüge: gutwillige Geſchöpfe ſeyen die Frauen und die Dirnen im Schwabenlande, und keine verſage den Dank der Minne, dem rüſtigen Helden, der komme, um ihn zu ſuchen. Lange ſey er auf einer Burg im Brenzgau gelegen, und habe bey einem ſchönen, blühenden Weibe, die Stelle ihres Gatten vertreten, der dem Heere des Kaiſers nach Welſchland gefolgt ſey. Den Namen der Burg wolle er nicht nennen, aber dieſer Ring —

den er vorzeigte — lasse das Andenken an sie, nie verlöschen in seiner Seele.

Ulrich. Gott! warum zermalmte dein Donner den verruchten Verläumder nicht auf der Stelle?

Jutta. Mein Vater sahe den Ring, und kannte in ihm das Pfand der Treue, das er einst seiner Braut als ihr gröstes Heiligthum übergeben hatte, und sie, seine tugendhafte Gattinn, erschien nun mit einem male als — Ehebrecherinn, als die schändlichste Metze im ganzen deutschen Reiche, vor seinem Blike. Aus Scham verbiß er seinen Grimm vor den Rittern. Sogleich verfügte er sich aber zu seinem Lehensherrn, nahm Urlaub, und flog mit aller Eile, eines Beleidigten der nach Rache lechzet, in die vaterländische Gauen zurük, entschlossen, die Treulosigkeit seines Weibes mit schrecklicher Strenge zu strafen. — Meine Mutter lag an einem Abend an der Schwelle des

Altars in der Burgkapelle auf den Knien, — ich an ihrer Seite — und flehte zu Gott und zu den Heiligen, um ihres Gatten Heil. Eiligst stürzte der Burgvogt herein, und rief in frohlokendem Tone: "Freude, große Freude bring ich euch, gestrenge Frau! der Burgherr hält an der Brüke!" — Wir konnten die Wonne dieser Bottschaft kaum ertragen. Mit überströhmenden Seligkeitsgefühl taumelten wir ihm entgegen. Unter dem Thore ersah' ich ihn. Sein Anblik stärkte mich, daß ich ihm jach entgegen flog, um mich an seinen Hals zu hängen. — Er stieß mich zurüke. Als er meine Mutter gewahrte, lief er schnell auf sie zu. Wild war sein Antlitz, zerstreut sein Haar; Schaum hieng an seinen Lippen. — "Hab' ich dich — Weib aus der Hölle! — brüllte er. — Bis nach Italien ist der Ruf von deinem Lasterwandel erschollen. — Empfange den Lohn aus deines Richters Hand!" — und stieß ihr wüthend den Dolch in die Brust.

Berthold. Abſcheulich.

Jutta. Wie verſteinert ſtanden die Männer umher, und ſtarrten den Ritter an, der den Eintritt in ſeine Burg mit einer ſo ſchreklichen That bezeichnet hatte. Ich fiel auf meine bleiche Mutter nieder; ich küßte das Blut, das ſtromweiſe aus der Wunde quoll, auf; — ſie ſtarb nach wenigen Augenbliken, zu den Füſſen ihres Mörders. — "Sollte dieſer unſer Burgherr ſeyn, ſprach nach einer kurzen Pauſe des Entſetzens der Knappen einer — der gegen ſein frommes Weib ſo ſchreklich wüthet? Nein er iſt es nicht. Das iſt ein Geiſt aus der Hölle, der ſeine Geſtalt ſich angezaubert hat. Laßt uns die Schwerdter ziehen, meine Brüder! und den Satan in Stüken zerhauen!" — "Kennt ihr mich nicht, Knechte! erwiederte mein Vater entſchloſſen, — hütet euch, daß ihr eure Hände nicht mit eures Herrn Blut beſudelt! Gerechten

Lohn hab' ich dem Weibe gegeben, die mich so schändlich hintergangen hat!" — Er zeigte den Männern den Ring, und that ihnen die Aussage des Dänen kund. — Noch größer ward das Erstaunen, durch seine Rede. Der Schirmherr trug ihm die Wahrheit des Handels vor. Laut heulten die Knechte alle: "das Weib fiel unschuldig, unter eines Mörders Hand! —" Mein Vater verstummte. — Er zükte den blutigen Dolch gegen sich selbst. Man wand ihn aus seinen Händen. Er stürzte sich auf den Leichnam, riß sich die Haare aus Bart und Scheitel, scharrte mit den Fingern die Erde, und brüllte schreklich, daß Berg und Wald von seinem Gebrülle wiedertönten.

Berthold. Unglüklicher Mann! — Wie folternd mag das Bewußtseyn seyn, einen Schuldlosen gemordet zu haben?

Ulrich. Zumal wenn der Ermordete dem Mörder vorhin so theuer und lieb gewesen ist.

Jutta. Der Mörder fiel in eine Schwermuth, die ihm ſein Leben zu einer unerträglichen Bürde machte. Stets umſchwebte ihn das Bild der Erſchlagnen, wachend und im Traume. Schlaflos brachte er die Nächte zu, und ſchliech jammernd, wie ein Geſpenſt in der Burg umher. Alles was ihm vorhin Freude gemacht hatte, war ihm nun zum Ekel geworden, und mit bittern Thränen miſchte er ſeine Speiſe und ſeinen Trank. Er floh den Umgang mit Menſchen, und ward mit Schreken erfüllt vor jedem Fremdling, der in die Burg trat, weil es ihm däuchte, daß jeder komme, ſeine That zu rächen. Nichts was ihm zu ſeiner Beruhigung geſagt ward, haftete an ſeinem Herzen. Er hörte den tröſten, und verließ ihn eben ſo troſtlos, als er vorhin geweſen war. — Der Abt von Anhauſen vermochte aber zuletzt doch ſoviel über ihn, daß er ſich entſchloß, zum Grabe des Erlöſers ins heilige

Land zu ziehen, und da die Sühnung und Vergebung seiner Sünden zu suchen, die er sonst nirgends erlangen zu können glaubte. Rasch — wie er immer zu handeln gewohnt war — schritt er zur Ausführung seines Entschlusses, und verließ mich und die Burg, nachdem er erst den edlen Fidel von Kochenburg zum Schirmherrn derselben bestellt hatte. Es that mir äusserst weh, nun auch ihn zu missen, da die unheilbare Wunde, die mir durch den Tod meiner frommen Mutter geschlagen war, noch blutete. Zu meinem Troste und zur Stärkung meiner Hoffnung machte ich das Gelübde, die Burg zu verlassen, mir eine Klause zu bauen, und in ihr, falls ihn der Himmel glüklich wieder bringt, meine Lebenstage zu beschliessen. Aber meine Hoffnung wird immer schwächer. Ein Jahr ist er nun schon länger aussen, als er uns zugesagt hatte, und alles Nachforschen, bei Rittern und Pilgern, die aus

Palästina zurükgekommen ſind, war bisher vergeblich. Vor wenigen Monaten iſt der Schirmherr ſelbſt ins heilige Land gezogen, um Kunde von ihm einzuziehen, und hat die Burghut an einen jungen Ritter Jörgen von Horn übertragen, an dem ich aber wenig ritterlichen Sinn bis auf dieſe Stunde gewahr geworden bin.

Ulrich. Kaum, Fräulein! wird euer Vater wieder aus dem heiligen Lande zurükekommen, da die Zeit ſeines Urlaubes ſchon ſo lange verſtrichen iſt.

Jutta. Des Herrn Wille geſchehe! — der blutige Tod meiner Mutter, hat mich jeden größern und kleinern Unfall ſtandhaft ertragen gelehret.

Ulrich. Es wäre Schade, wenn eine ſo ſchöne Dirne, wie ihr ſeyd, an das harte Gelübde gebunden bliebe, das ſie nie die Freude eines wakern Mannes werden lieſſe.

Jutta. Die Freude eines Mannes werd' ich nie werden, ſollt' er auch nicht mehr zurükekommen. — Mein Schikſal hat mir allen Sinn für den Genuß der Menſchen geraubt.

Berthold. Ein Mann den ihr liebtet, und der eurer Liebe werth wäre, dürft' euch ſonder Zweifel das Andenken an das Mißgeſchik eurer Eltern erträglicher machen, als dieſes Kruzifix und dieſer Todtenkopf.

Jutta. Eure Reden machen mir bange, meine Ritter! — Ihr ſeyd doch nicht gekommen, um meine Tugend auf die Probe zu ſetzen!

Ulrich. Beleidigt uns nicht durch einen ſolchen Verdacht, Fräulein! Nur zum Schutz der Tugend gebraucht der fromme Rittersmann ſeine Stärke.

Jutta. Ihr ſaht mir auch beim erſten Anblik ſo gut, und ſo waker aus, daß ich euch ſorglos aufnahm in meine Hütte.

Ulrich.

Ulrich. Doch iſt die Werbung um die Hand einer Dirne, noch keine Nachſtellung nach ihrer Tugend.

Jutta. Aber oft heucheln die Männer reine Abſichten, und mit trügeriſchen Anſchlägen gehen ihre Herzen ſchwanger.

Ulrich. Ihr verſteht nicht, edles Mädchen! — Verbürgt mir, falls euer Vater nicht wieder kommt, eure Hand. — Ich bitte euch!

Jutta. (bebt erſchroken zurüke) Eure Dreiſtigkeit ſcheint mir ein Zeichen eures reinen Sinnes. Aber — Ritter! welch' eine Zumuthung!

Ulrich. Kennt' ich eine Frau, die euch zu vergleichen wäre, ich hätt' ſie euch nicht gemacht.

Jutta. Darf ich euch um euren Namen fragen?

Ulrich. Ulrich von Roſenſtein!

Jutta. Iſt Herr Kraft von Roſenſtein nicht euer Vater?

Ulrich. Er war es; — denn er ſchläft unter der Erde, nachdem er mit dem Schwerdte in der Hand gefallen iſt.

Jutta. Ihr habt einen edlen Vater gehabt. — Seyd ihr ein treues Bild von ihm, ſo iſt eine Dirne meiner Art, noch weit nicht eurer würdig.

Berthold. Ulrich iſt ein treues Bild ſeines Vaters.

Jutta. Ihr ſeyd müde, Ritter! Schlaft wol auf dieſem ſchlechten Lager! — Morgen ſehen wir uns wieder! — — Sie entfernte ſich.

Ulrich ſchlief unruhig auf dem Moosbette, und tauſend ſich durchkreuzende Empfindungen und Vorſtellungen, beſchäftigten ſeinen Geiſt. Kaum ſah' er den Tag hereingrauen, über die gegenüber liegenden Berge, als er ſich erhub vom Lager und

vor die Hütte trat. — Nie hatte er je den jungen Tag ſo voll von Hoffnungen und Wünſchen gegrüßt; nie beim Anblik des ſchönen Morgens ſo wenig empfunden, als heute.

Bald war die Dirne rüſtig, ihren Gäſten das Morgenbrod zu bereiten. Hold und liebreich, und geſchmükt mit dem höchſten weiblichen Reitze, ſuchte ſie Ulrich mit Liebe athmendem Blike, unter der Thüre der Klauſe auf. Mit neuer Luſt überſtröhmte ihn ihr Gruß, und nie empfundene Wonne durchzükte ſeinen Körper, als er ſie bei der Hand ergrief, um ſie ins Gemach zurükzuführen.

Die Liebkoſungen des Ritters wurden von Jutta mit weit weniger Sprödigkeit aufgenommen, als den Tag zuvor. Ja bald erklärte ſie ihm unverholen, daß er, wenn ſie ihres Gelübdes je ledig würde, der erſte und der einzige ſey, der ſich ihrer

Gunſt zu erfreuen hätte. Mit dieſer bedingten Aeuſſerung war aber der Ritter nicht zufrieden, ſondern drang mit allem Ungeſtümm eines Verliebten in ſie, ihm das Mittel zu nennen, durch das er die Erfüllung ſeines Wunſches erlangen könnte.

Sie ſaſſen noch beim Morgenbrode, als ein junger Mann, in einem rauhen, härenen Gewande, in die Hütte trat. Ein dichter Bart hatte ſein Geſicht überwachſen; unbedekt war ſein Haupt und ſeine Füſſe, mit einem Knotenſtrike war ſeine Kutte umgürtet, und ein ſtarker Stok war ſein Wehr. Jutta führte ihn den Rittern vor. "Seht hier, ſprach ſie, meinen einzigen Freund in dieſer Einöde! Tage und Wochen ſchwinden dahin, und keines Menſchen Antlitz ſeh' ich, als das ſeine."

Ulrich. Wol ſeyd ihr auch ein frommer Büſſer, der die Welt verlaſſen hat, um ferne von dem Gewühle der Menſchen, Gott

im Stillen anzubeten, und Heil und Frieden über ſeine Brüder zu erflehen?

Er. Ich bin ein Klausner, und hauſe dort in jener Felſenkluft, die ihr am Urſprung des Fluſſes geöffnet ſeht.

Berthold. Aber, junger Mann! warum mögt ihr den ſchönſten Theil eures Lebens, in dieſer unthätigen Einſamkeit verſchlummern?

Klausner. Eine gräßliche That, hat mich von den Menſchen verbannt. — Mit dieſem Stoke hab' ich meinen Vater erſchlagen! —

Berthold. Ungeheuer! entfernt euch.

Klausner. Urtheilt nicht zu hart über mich, geſtrenger Herr! Ich glaubte den Feind meines Vaters zu treffen, und unglüklicher Weiſe traf ich ihn ſelbſt. — Schreklich iſt meine That. Aber verdien' ich um ihretwillen, den Namen eines Ungeheuers?

Jutta. Ihr kennt Veiten nicht, Ritter Berthold! Ein edles Herz ſchlägt in ſeinem Buſen.

Berthold. Vergebt mir meine Voreiligkeit, frommer Mann! Aus einer einzigen That läßt ſich über den ganzen Werth des Menſchen kein Urtheil fällen; am wenigſten aber aus einer ſolchen, die nicht durch ihre Abſicht, ſondern erſt durch ihre Folgen ſchrekklich geworden iſt.

Ulrich. Wohnt' ihr ſchon lange in eurer Felſenkluft, frommer Mann!

Klausner. Heißt mich nicht einen frommen Mann! dieſen Namen verdient kein ſolcher, der ſeine Miſſethat abzubüſſen, unter den Thieren leben, mit ihnen Gras und Wurzeln freſſen, und ſeinen Trank mit der Hirnſchale des Erſchlagnen ſchöpfen muß, der unter ſeiner Hand gefallen iſt. — Am Frohnleichnamstage bezog ich dieſe Wohnung, da ich zurükekam aus dem heiligen

Lande, wo ich am Grabe des Erlöſers meine Reue und meinen Sündenjammer, vor dem Richter der Uebertreter, ausgeweinet habe.

Ulrich. Habt auch ihr im heiligen Lande nichts von dem Schikſale des Ritters von Herwartſtein vernommen?

Klausner. Nicht das mindeſte. — Zwar ließ mir mein banges Gewiſſen keine Zeit, von verſchollnen Pilgrimen Kunde einzuziehen, und ich war immer ſo bedrükt, daß ich nichts gewahrte von alle dem, was auſſer mir vorgieng. Doch glaub' ich kaum, daß Herr Günther von Herwartſtein je wieder in unſern Gau zurükekommen wird. die Gefahr eines Zugs in dieß ferne Land iſt groß, und die Zeit, in der er Wiederkunft verhieß, längſt verfloſſen.

Ulrich. Ihr glaubt alſo daß Fräulein Jutta ihres Gelübdes wol noch ledig werden dürfte.

Klausner. Sobald der Tod ihres Vaters mit zweifelloſer Gewißheit erkundet iſt, fallen die Bande des Gelübdes von ihren Händen.

Ulrich. Der Ritter, der ſie zu eigen haben wollte, müßte alſo —

Klausner. Nach Paläſtina ziehen, und ſo lange im Lande umherfahren, bis er das Grab des geſtrengen Herrn gefunden, oder ſich durch zuverläßige Zeugen von ſeinem Tode Gewißheit verſchaft hätte.

Jutta. Wer wird ſo viel für mich arme Dirne wagen?

Ulrich. Ich Jutta.? Hier den Handſchlag feſter Treue!

Jutta. Ich bleibe, falls ihr ſeinen Leichnam findet, auf ewig euer Eigenthum!

Eine feurige Umarmung verſiegelte ihren Bund, und mit dem Entſchluß, ungeſäumt das Abentheuer zu erſtehen, reisten die Männer ab.

Der Klausner ſchüttelte den Kopf nicht wenig, bei dem Anblike dieſes Schauſpiels. Er konnt' es kaum erwarten, bis die Ritter abgezogen waren, um der Dirne ſein Mißfallen, über ihr Benehmen, gegen Utzen von Roſenſtein zuerkennen zu geben. " Kaum, ſprach er, kaum, Jutta! kenn' ich euch mehr! Ich war bisher in allem euer Vertrauter. Ich wüßte auch nicht, wodurch ich mich eures Vertrauens unwürdig gemacht haben ſollte. Aber ohne nur durch einen Blik mich zu fragen, verſprecht ihr einem unbekannten Abentheurer eure Hand, und macht eine Bedingung, die er durch eine Lüge gar leicht zu erfüllen wiſſen wird. Dieſe Verachtung — fuhr er mit verweiſender, bitterer Gebehrde fort — thut mir nicht wenig weh. Doch Geduld! Noch ſchmerzhafter wird ſie euch werden, wenn der Angler den Fiſch gefangen hat, dem er erſt den Köder legte. —

Jutta. Wie? Ihr haltet doch wol Ulrichen für keinen Betrüger?

Klausner. Die Zukunft wird seine Anschläge entschleiern.

Jutta. Habt ihr Ulrichen zuvor schon gekannt?

Klausner. Ihr scheint ihn heute auch das erstemal gesehen zu haben.

Jutta. Allerdings. Aber dieß fromme trugloſe Geſicht, dieſe Sanftmuth bei ſoviel Feſtigkeit, dieſe Beſcheidenheit und Zucht, — laſſen mich nichts als lauter Gutes hoffen.

Klausner. Als ob man das Gute nicht auch heucheln könnte!

Jutta. In dem Grade nicht. Auch der geübteſte Heuchler, läßt hie und da eine Blöſſe durch das entlehnte Gewand ſchimmern, die ihn verräth.

Klausner. War't ihr doch immer ſo gleichgültig, wenn ich von Ehe und Heirath mit euch ſprach — und nun plötzlich ſo in Flammen! —

Jutta. Könnt ihr mir das übel deuten, Bruder Veit? — Sprachet ihr doch immer nur von einem Manne, den ich verabſcheue, — Ulrich von Roſenſtein kam zuvor nie in meine Hütte.

Klausner. Wie? Ihr verabſcheuet Jörgen von Horn? — Wodurch hat er Abſcheu um euch verdient?

Jutta. Durch ſeine Wildheit, durch ſeine ruchloſen Sitten, und durch die Frechheit, mit der er mich jüngſt in meiner Klauſe überfiel, um meine Unſchuld ſeiner buhleriſchen Brunſt aufzuopfern.

Klausner. Wie ihr ihn verkennt! — Hört auf, Jutta! höret auf, Jörgen ſo zu läſtern.

Jutta. Ich werde heute das erſtemal an euch irre, Bruder Veit!

Klausner. Und das ſehr natürlich, weil meine Freimüthigkeit eurer Leidenſchaft in den Weg tritt.

Jutta. Nun — iſt euch meine Ruhe lieb, ſo laßt uns ſchweigen von dieſem Handel. Wird mein Vater von Ulrichen erkundet, ſo wird nichts das Gelübde brechen können, das ich zu ſeiner und meiner Seele Troſt geſchloſſen habe, und ich ende mein Leben in dieſer Einöde.

Ulrich iſt auch viel zu gottesfürchtig, als daß er zum Lohn ſeiner Ritterthat, eines Eides Bruch von mir erheiſchen ſollte. — Findet er aber meinen Vater unter den Entſchlafnen, ſo zieh' ich mit ihm auf ſeine Burg, und werde ſeine Frau, und gebähre ihm Kinder, ſo braf und gut, wie er ſelber iſt. — Und, Veit! nicht ſo feſt ſteht dieſer Felſen hier, über der Quelle des Fluſſes, als — mein Entſchluß.

In ſeinen Bart murmelnd verließ der Klausner Juttens Hütte.

Sobald Ulrich mit Bertholden auf dem Roſenſteine angekommen war, verſammelte er ſeine Dienſtmannen und Knechte um ſich her, und that ihnen die Entſchlieſſung kund, die heiſſe Minne ihm eingegeben hatte. "Ich habe, ſprach er, eine Dirne gefunden, wie vielleicht keine vom Ufer des Meeres an, bis ans Geſtade der Donau hauſet. Mag Berthold zeugen, ob meine Worte Wahrheit ſind, oder ob thörichte Liebe, meine Augen verdunkelt hat. Ich gehe hin ins heilige Land um ihren Vater aufzuſuchen, der beim Grabe des Erlöſers um Sühnung ſeiner Sünden flehet. Find ich ihn, ſo wird mir freilich kein andrer Lohn zu Theil, als das Bewußtſeyn Ruhe und Frieden in ihr banges Herz zurükgeführt zu haben. Doch ſchon dieß Bewußtſeyn iſt ſüß genug für mich, daß es mir alle Mühſeligkeit des weiten Zuges reichlich erſetzt. — Wird mirs aber

mit Gewißheit kund, daß ihr Vater die Gefilde der Erde, mit den Wohnungen der Vollendeten vertauscht hat, — nun dann wartet meiner noch ein gröſsrer Dank. Sie iſt dann ihres Gelübdes ledig, und glüklich werd' ich an ihrer Hand durch's Leben wallen. Wünſcht mir Glük, tapfere Männer! wünſcht mir Glük und alles Gute zu meinem Zuge, und wacht, ſo lang ich ferne von euch bin, treu und waker, meines Eigenthums und meiner väterlichen Burg!" — "Glük unſerm geſtrengen Herrn, zu ſeinem ſchönen, ritterlichen Beginnen, — riefen Mannen und Knechte laut — Glük ihm und dem Fräulein! daß er ſie erlange, und daß ſie für ihn ſey, was ſeine Mutter dem ſeligen Burgherrn geweſen iſt!" —

Ungeſäumt machte Ulrich Anſtalt zum Zuge. Den Schirm der Burg trug er dem älteſten ſeiner Mannen, Götzen von Heuchlingen auf; Bertholden aber,

der ihm freudig folgte, hieß er mit ſich aufs Abentheuer ziehen, zween Knappen machten ſein Gefolge. Mit dem Aufgang der Sonne, ritten ſie des folgenden Tages, wol gerüſtet, aus der Burg.

Der Bruder Veit ſtieg von Juttens Hütte geraden Weges auf den Herwartſtein hinauf, in der verrätheriſchen Abſicht, dem Schirmherrn von der Geſchichte Botſchaft zu bringen, deren Zeuge er eben geweſen war. Dieſer loſe Schalk war nichts weniger, als das wofür er ſich ausgab, ein reumüthiger Büſſer, den das Gefühl ſeiner Sünden in die Einſamkeit verſcheucht hatte, ſondern ein Verräther, von Jörgen von Horn gedungen, ihm zum Raube der Unſchuld der tugendhaften Dirne hülfliche Hand zu leiſten. — Kaum hatte nämlich Jörg die ſchöne Klausnerinn am Fuſſe

der ihm anvertrauten Felſenburg erſehen, als ſein Herz mit unzüchtiger Brunſt gegen ſie erfüllt wurde. Noch nie war ein Raub ihm entwiſcht, nachdem ſeine Wolluſtgier den Angel ausgeworfen hatte, und er träumte ſich nicht mindres Glük bei des verſchollnen Burgherrn ſchönen Tochter. Bald ward er's aber gewiß, daß ein Traum ihn getäuſcht hatte. Jutta widerſtand ſeinen Anſchlägen mit Mannesmuth, und ſeine Argliſt vermochte ſo wenig über ſie, als ſeine Frechheit. Nur zweimal war er zu ihr in die Klauſe eingegangen; und von nun an verſchloß ſie vor ihm die Thüre, und hielt ihn durch ernſte Drohungen von ihrer Schwelle ab. Noch gab der Lüſtling ſeine Anſchläge nicht auf. Er verkleidete einen ſeiner Knappen in die Hülle eines Büſſers, ließ ihn Juttens Hütte gegen über ſeine Siedelei aufſchlagen, und, ins Gewand der Frömmigkeit gekleidet, ſollt' er nun die

Dirne

Dirne für den Verführer zu gewinnen ſuchen. Und dieſer ſchändliche Heuchler war Veit der Klausner, — ein ſo groſſer Meiſter in der loſen Kunſt, die er übte, daß Jutta, den Rittern gegen über, ihm das Zeugniß gab, ein edles Herz, ſchlage in ſeinem Buſen.

Veit, durch die Aeuſſerungen des Fräuleins im höchſten Grade betreten, fand Jörgen auf der Burg noch, auf ſeinem Lager geſtrekt, den Rauſch des vorigen Tages ausſchlafend.

" Was bringſt du neues, Klausner! von deiner ſchönen Nachbarinn! " — fragte der Ritter, heiſcher und ſich die Augen auswiſchend.

Veit. Eine Neuigkeit, ob der ihr mehr erſchreken werdet, als wenn euch im Zweikampf die Lanze zerſplittert wäre.

Jörg. — Heftig auffahrend — Sag' an, Klausner! ſage an.

Veit. Jutta hat, falls ihr Vater nicht mehr unter den Lebenden wallet, Herz und Hand einem herumfahrenden Ritter zugesagt.

Jörg. Veit du träumest! — Oder bist du betrunken?

Veit. Ich bin wach, gestrenger Herr! und nüchtern, und war selbst deß Zeuge, was zwischen ihr und dem Ritter gehandelt worden ist.

Jörg. Wer ist der Lüsterne, der sich erfrecht, ihr nachzustellen.

Veit. Ulrich von Rosenstein?

Jörg. Ha — Ulrich von Rosenstein? — Wart' Bube, du sollst dich nicht ungestraft in mein Gehäge gewaget haben!

Veit. Es ist alles für euch verlohren, gestrenger Herr! zwar auf dem Wege der Gewalt könnt ihr die schöne Beute immer noch erhaschen. Aber ihr wißt wie hoch der Dirnenraub in den Gesetzen der Rit-

terſchaft verpönt iſt; — und dann dünkt mich Herr Ulrich ein Mann, dem das Schwerdt nicht zum bloſen Zierrath gegeben iſt.

Jörg. Sey er ein Rieſe! — Alles wag' ich, eh' ich das Fräulein mir entſchlüpfen laſſe. — Iſt der Frevler noch in der Klauſe?

Veit. Längſt iſt er über Berg und Wald dahin, und wol ſind itzt ſchon die Roſſe geſattelt, die ihn nach Paläſtina tragen ſollen, um von Günthern ſichere Kunde einzuholen.

Jörg. So weit iſt der Handel ſchon gediehen? — Ja um einer Dirne willen, zög' ich wol nicht ins heilige Land! — Aber bey meiner Ehre, zu Waſſer ſollen ihm alle ſeine Hoffnungen werden. — Was räthſt' du mir, Klausner! — Biſt du doch auch ein Kopf voll Trug und Liſt — rathe mir!

Veit. Mir iſt bange um guten Rath! — Gewalt dürft' ihr nimmer anwenden, wollt' ihr eure Ritterehre nicht aufs Spiel ſetzen; und — Liſt — je nun, ein Gedanke wurmt mir doch im Kopfe, aber er will Weile haben!

Jörg. Nur heraus mit, ſonder Umſchweife!

Veit. Vielleicht, wenn man die Dirne, nach Verlauf einiger Zeit glauben machen könnte, ihr Vater ſey geſtorben, und Ulrich etwa im Meere erſoffen, — dann vielleicht würdet ihr doch noch eurer Wünſche froh! — die Weiber ſind leichtgläubig und wankelmüthig. Auch kenn' ich Juttens ſchwache Seite.

Jörg. Du biſt ein liſtiger Kautz, Veit! der Vorſchlag iſt nicht wegzuwerfen. Aber die Ausführung? —

Veit. Dafür laßt ihr nur mich ſorgen, geſtrenger Herr! — der Knappe Wolf hat

auch den Kopf an der rechten Stelle, und taugt gar eben, eine Hauptrolle zu ſpielen. — Es wird immer heller in meinem Kopfe. Nur Geduld! Ritter Ulrich ſoll weidlich hintergangen werden.

Jörg. (erhebt ſich mit Zuverſicht vom Lager) Bringt einen Humpen Wein, daß ich ihn auf des Klausners Klugheit leeren kann!

Der Humpen ward gebracht, und bei vollen Bechern, hielt Jörg mit Veiten und Wolfen Rath, wie das Netz für Ulrichen und ſeine Dirne ausgeworfen werden müßte.

Ulrich war am erſten Tage, mit ſeinem Gefolge, bis in die Burg Dillingen, zu ſeinem Schwager Gozelbert geritten. Seine unvermuthete Ankunft machte dieſen und Klotilden ſtaunen, noch mehr aber das Ziel der Unternehmung, die er zu wagen begonnen hatte. — Sie hatten noch nicht viel mit einander geredet, als der Thürmer ins Gemach kam, und dem Burgherrn verkündigte, daß ein Ritter mit einem Knechte am Burgthore halte, und um Herberge bitte, auf eine Nacht. Der Ritter ward eingelaſſen, und freundlich und gaſtfrei von dem Grafen und ſeiner Wirthinn empfangen.

" Darf ich euch um euren Namen fragen, mein lieber Freund! und um das Ziel eurer Wanderung?" — ſprach, holdſelig lächelnd, der Burgherr zu dem Fremdling.

" Ich bin erwiederte der verkappte Wicht — ich bin ein friedlicher Rittersmann aus Franken, und heiſſe Wolf von Mainburg. Ich bin Willens in das heilige Land zu ziehen, und zur Ehre des Heilandes mein Schwerdt gegen die Ungläubigen zu züken."

„ Seyd mir willkommen, wakerer Genoſſe! ſprach Ulrich von Roſenſtein, wir ziehen eines Weges. Hier meine Hand — und dieſer Becher auf treue Brüderſchaft!"

Große Freude log der Verräther über Ulrichs Worte. Sie ſetzten ſich zuſammen zum Mahle, ſchloſſen einen engen, heiligen Bund, und ſchmaußten in hoher Luſt bis nach Mitternacht. Des folgenden Tages zogen ſie fort, nachdem ihnen der Burgherr ſeinen Glükwunſch, und der Pfaff ſeinen Segen gegeben, und Klotilde viele bittre Thränen beim Abſchied an Ulrichs Buſen vergoſſen hatte.

Jach gieng der Zug durch die Gauen des ſüdlichen Schwabenlandes, dem Gebürge zu, das Deutſchland und Italien von einander ſcheidet. Meiſterhaft ſpielte Wolf von Mainburg ſeine Rolle. Er unterhielt ſeine Gefährten mit der Erzählung der Abentheuer, die er ſchon erſtanden, und mit der Beſchreibung der Länder und Städte, die er auf ſeinen Zügen berührt haben wollte. Er wußte die Dichtungen, die er ihnen vortrug, ſehr verwikelt und intereſſant anzulegen, und bald mit muntern Scherzen, bald mit weiſen Sprüchen aufzuſtutzen. Unerſchöpflich war er in ſeinen Erzählungen, und jeder neue Gegenſtand, der ihnen aufſtieß, gab ihm Stoff zu einer neuen Mähre. Schnell flogen die Stunden an der Seite des geſprächreichen Ritters dahin, und nie wandelte Langeweile ſeine Genoſſen an.

Am Fuſſe der Alpen ſahen die Ritter ſich in der Nothwendigkeit, weil ſie nirgends

eine menſchliche Wohnung entdeken konnten, nach einem langen, beſchwerlichen Ritte, unter dem freien Himmel zu übernachten. Sie banden die Pferde an die Bäume, Wolfens Knecht hielt Wache, und unter dem Geſträuche lagen die Männer auf lindem Waldmooſe und ſchliefen. — die erſten Strahlen der Sonne wekten Bertholden ſamt den Knechten von ihrem Lager auf, und Staunen war ihre Empfindung, als ſie Wolfen mit Knecht und Roſſen nicht mehr unter ihrer Rotte fanden. Ulrich erwachte, und Berthold that ihm die Entfernung des fränkiſchen Ritters kund. Sie rathſchlagten lange, ohne eine befriedigende Auflöſung des Räthſels zu erfinden. Berthold ſtreifte mit zweien Knechten eine Weile auf den benachbarten Gefielden umher, aber nicht die mindeſte Spuhr von dem verſchwundnen Ritter ward ihnen bemerkbar. — Indeß ſchnallte Ulrich

ſeine Rüſtung an, und fand ſeinen Dolch nicht mehr in der Scheide am Wehrgehäng. Er ſuchte ihn lange vergeblich im Graſe. Berthold wußte, als er zurüke kam, von dem verlohrnen Dolche ſo wenig Kundſchaft zu geben, als von dem verſchwundnen Ritter. Mißmuthig und beſtürzt verlieſſen die Männer den Lagerplatz, und Ulrich zürnte heftig, bald über den unerklärbaren Abſchied, des muntern, redſeligen Gefährten, bald über den Verluſt des Wehrs. Letztres ſchäzte er um ſo höher, da er es als Liebespfand aus den Händen ſeines Vaters erhalten hatte, dem es einſt Kaiſer Heinrich zum Lohn ſeiner treuen Dienſte zuſtellte. — Ein Künſtler hatte Herrn Krafts Wappen und Namen, mit Elfenbein, ſehr geſchikt, in das Gefäß des Dolches eingelegt.

Ohne irgend ein merkwürdiges Abenthauer zu erſtehen, zog Ulrich über das

Gebürge, ſetzte ſich in einer welſchen Stadt ins Schiff, und kam ſchneller, als er erwartet hatte, mit den Seinen auf der Küſte von Aſien an. Noch zehn Tagreiſen hatten ſie bis in die heilige Stadt. Sie dingten einen Führer, der ſie mit noch etlichen Pilgern dahin begleiten ſollte.

Friedlich und ſorglos zog die Rotte längſt dem Ufer des Meeres hin, voll freudiger Hoffnung in Bälde das Land zu küſſen, das der Heiland und ſeine Apoſtel, und ſo viele blutende Zeugen der Wahrheit, geheiliget hatten. Sie lieſſen ſich in der heiſſeſten Stunde des Mittags an einer Quelle nieder, und verzehrten unter dem Schatten der über ſie hereinhängenden Zedern, ihr Brod, und ſchöpften dazu den Labetrunk, aus dem ſteinigten Beken, in dem die klare Quelle hervorſprudelte. Ei-

nige von den Pilgern waren eingeſchlafen, und genoſſen nach der Mühſeligkeit des Zuges, auf dem kühlen Lagerplatze, die Süßigkeit der Ruhe. Die andern ſaßen um die Quelle her, und unterhielten ſich behaglich, von den Lieben und Freunden, die ſie im Occident verlaſſen hatten, und von den angenehmen Hoffnungen, die ihnen von Jeruſalem entgegen lächelten.

Ein Geräuſch, wie der Hufſchlag vieler Pferde auf ſteinigtem Boden, machte ſie aufmerkſam. Sie horchten, — und das Geräuſch ward immer vernehmlicher. Berthold erkletterte einen Felſen über der Quelle, und ſpähte in die nahen Gefilde hinaus. Schrecklich ſchallte ſeine Stimme in die Ohren der bangen Pilgerleute: " Wir ſind verlohren, meine Brüder! eine groſſe Schaar berittener Sarazenen komt des Weges einher, um uns zu überfallen!" — " So will ich nicht ungerochen ſterben!" —

ſprach der Roſenſteiner ſetzte ſich zu Pferde, und ergriff ſeine Lanze. Verzweifelnd zogen auch die übrigen Pilgrime ihre Wehre, und machten ſich, nach dem Rathe der Ritter ſchlagfertig. Ein deutſcher Mönch ſprach ihnen mit groſſem Eifer Muth ein, verhieß ihnen für jeden geſpaltnen Sarazenen-Kopf vollkommenen Ablaß, kreuzte und ſegnete ſie und ihre Waffen, ſtellte ſich hinter ſie auf den Felſen, und hub das Bild des Welterlöſers betend in die Höhe. Kaum waren die Ungläubigen der Pilger gewahr worden, als ſie mit verhängtem Zügel, gierig nach Raub, auf ſie losſprengten. Der Staub flog in einer dichten Wolke hinter ihnen in die Höhe, und unter den Füſſen ihrer ſchwehren Streitroſſe zitterte die Erde. Groß war ihr Haufen, und, durch das Gefühl ihrer Ueberlegenheit trotzig ihr Muth.

Ihre Hauptmacht ſtürzte mit einem unwiderſtehlichen Ungeſtümm auf die zween edlen Männer und ihre bewehrten Knechte los. Ritterlich ſchlugen dieſe unter die Räuber, und ſtieſſen manchen von ihnen auf die Erde nieder. Gräßlich tönte das Gebrüll der erzürnten Sarazenen, und das Klirren ihrer Schwerdter auf den eiſernen Panzern der deutſchen Ritter, in die Luft. — Bald waren die Pilger, die an der Quelle zu Fuß geſtritten hatten, von der Uebermacht der Ungläubigen niedergeworfen, entwaffnet, und gebunden, und den benedizirenden Pfaffen, hatten ſie ſogleich beim erſten Angriff, durch einen Pfeilſchuß getödtet. — Noch ſtand Ulrich mit ſeinen Reiſigen, entſchloſſen, eher zu ſterben, als ſich der Grauſamkeit der Tyrannen zu überlaſſen. Nun fiel aber ihr ganzer Harſt über ihn und die ſeinen her, und die Gewalt der Feinde, trennte ſie aus einander. Durch

einen Speerſtich ſank des Roſenſteiners Roß ſterbend auf die Erde, und bedekte mit ſeinem Körper den verzweifelten Ritter. Schnell ſaſſen einige von den Sarazenen ab, traten ihm mit den Füſſen auf die Arme, wehrlos lag er; — er mußte ſich ergeben. — "Ich bin gefangen!" rief er in einem gräßlich-klagenden Tone. "Meines Herrn Schikſal ſey auch das meine!" ſprach Berthold, und warf ſein Wehr aus der Hand. Einer der Knechte lag tödtlich verwundet auf der Erde, und der andere, ergab ſich, um das nämliche Loos mit den Rittern zu theilen, gleichermaſſen den Heiden.

Mit Wuth fielen dieſe über die wehrloſen Pilger her. Sie zogen ſie aus, banden ihnen die Hände auf den Rüken, und an die Schweife der Pferde gefeſſelt, führten ſie ſie gefangen. Seufzend ſahen die Unglüklichen gen Himmel, und in tiefem,

ſprachloſen Kummer folgten ſie den triumpfirenden Räubern.

Der Zug gieng langſam durch die engen, grauſamen Thäler des Libanus. Herzſchneidend war der Anblik der Gefangenen. Mit trübem, zur Erde gehefteten Geſicht ſchwankten ſie hinter den raſchen Pferden einher. Es war ihnen nicht gegönnt laut über ihr bitteres Schikſal zu klagen. Dadurch reitzten ſie die Grauſamkeit der Barbaren nur noch mehr. Das Blut quoll ſtrohmweiſe aus ihren nakenden Füſſen, durch die ſpitzigen Steine im Wege, und das dornichte Geſträuch verwundet. Heiß brannte die Sonne auf ihre bloſen Häupter, und ſchreklich quälte ſie der Durſt, in dem ſchwühlen, waſſerloſen Gebürge. Siegesgeſänge brüllten die Räuber, daß Berg und Wald wiedertönten, während die armen Sklaven, mit der Zunge die Thränen auflekten, die über ihre Wangen herunterrollten. —

Eine

Eine Pilgerfrau, der man ihren Säugling auf den Rüken gebunden hatte, sank ermattet von Durst unter ihrer Bürde nieder. Wie das Wasser aus Bronnenröhren, so quoll die Milch aus ihren gespannten Brüsten, und wie ein getretener Wurm, krümmte sich das nach Sättigung lechzende Kind auf der Erde. " Wir können uns nicht schleppen mit dem Kinde! " sprach der Anführer der Rotte, zog das Schwerdt, und tödtete es so kaltblütig, wie der Fleischer das Lamm. Darob schnellte die Mutter ihre Bande entzwey, riß sich die Haare aus, und wälzte sich, ihr Schiksal verfluchend, auf der Erde. — In der Nacht kamen die Räuber mit ihrer Beute in dem Thale Kalebu, ihrem Wohnplatze an, und warfen die Gefangenen, zu einer Menge andrer Sklaven in ein unterirrdisches Gewölbe. Man setzte ihnen Brod und Wasser vor, fesselte sie statt der Strike

mit Ketten, und ſchmiedete ſie an eiſerne Fugen, die in dem Gemäuer befeſtiget waren.

Je mehr die Aeuſſerungen des Kummers, während des Zuges von den Barbaren unterdrükt wurden, deſto heftiger brachen ſie nun aus. Ein allgemeines Geheul ſchallte ſchreklich durch das ſcheußliche Kerkergeklüfte. Hoffnungslos und verzweifelnd jammerten die Elenden, und gräßlich rauſchte in ihr Geheul, das Klirren ihrer Ketten. Schweigend lag Ulrich auf zermalmtem Stroh auf der Erde, ſeine Hände, vom Druk der Strike ſtark geſchwollen, — reibend. Berthold lag neben ihm. Der Knecht hatte ſich unter der Menge der übrigen Sklaven verlohren.

Mit dem Anbruche des folgenden Tages raſſelten die eiſernen Thüren dieſer Wohnung des Elends und des Jammers, und

die Vögte traten herein, mit Peitſchen in der Hand, die Gefangenen zur Arbeit abzuführen. Ulrich und Berthold, ſamt den andern, deren die Räuber ſich des Tages zuvor bemächtigt hatten, wurden in einen Steinbruch, in ziemlicher Entfernung von dem Gefängniſſe, abgeordnet. Sie erhielten die nöthigen Geräthe, und mit drohendem Blike, wies ihnen ihr Aufſeher ihr Tagwerk an. Tief ſeufzend ergrief Ulrich den ſchwehren, eiſernen Keil, und mit dem Wunſche erhub er ihn: möcht' ich einſt damit die Hirnſchalen meiner Peiniger zerſchmettern, wie ich itzt dieſen Stein mit ihm zerſchmettert habe.

Kalebu war, wie geſagt, der Name des traurigen Aufenthalts, in den ihr unglüklicher Stern Ulrichen und ſeine Genoſſen geführet hatte. Mit dieſem Namen war eines der ſchönſten und anmuthigſten Thälern zwiſchen den unerſteiglichen Höhen

des Libanus bezeichnet. Das Thal bildete einen groſsen Halbzirkel, ringsum durch eine schroffe Felsenwand eingeschlossen. Eine einzige Oeffnung im Mittelpunkte des Halbzirkels, verband die Thalbewohner, mit den übrigen Siedlern des Libanus Leicht war es aber, dieſs enge, von der Natur gebaute, Thor, mit Steinen zu verschütten, und dem gröſten Heere den Zugang ins Thal zu versperren. Nahe bey dieser Oeffnung, wo die Felsen senkrecht zu einer grausen Höhe aufgethürmet waren, entsprang ein kleines Flüſschen, das sich in unzählichen Krümmungen durch die reizenden Gefilde von Kalebu schlängelte, und sich in einem unterirrdischen Bette, in die Felsenwand verlohr. Das ganze Thal schien ein von der Hand der Natur angelegter Garten, wo lachende Wiesen, fette Aecker, einladende Zypressenwäldchen, und bunte Anger dem Auge das lieblichste Gemälde darstellten.

Während das Ohr durch den Geſang der Nachtigall am ſchattichten Ufer des Flüßchens ergötzt wurde, ſah' man den Adler, der auf den Felſengipfeln niſtete, die Flügel zum kühnen Flug gegen die Sonne ſchwingen. Beinahe in der Mitte des Thales, hauste in einem prächtvollen Pallaſte, der Soldan Al Maid, der Beherrſcher dieſer anmuthigen Gegend, und ſeiner Wohnung gegen über, in einem andern großen Gebäude, hielten ſich die Barbaren auf, die auf ſeinen Wink, zum Morden und Rauben bereit ſtanden. Eine niedrige Mauer, am Strande eines tiefen Waſſergrabens aufgeführet, umgab den Wohnſitz der Tyrannen, und ein Garten, mit großem Pracht angelegt, dehnte ſich hinter der Mauer, durch die reizendſte Gegend des Thales, bis an die Gränze deſſelben aus.

Der Name des Soldan Al Maid war für alle Pilger, die zum Grabe des Welt-

heilandes wallfahrteten, ſchreklich. Denn zahllos war die Menge der unglüklichen Schlachtopfer, die ſeine Raubgier erhaſcht hatte, und keiner der einmal in ſeine Hände gefallen, konnte weder durch die Macht ſeiner Glaubensgenoſſen, noch durch Löſegeld befreiet werden, weil im ganzen chriſtlichen Morgenlande noch niemand den Wohnſitz des Räubers erkundet hatte. Al Maid war ſchon betagt, als Ulrich in ſeine Klauen fiel, und lebte nach der Weiſe ſarazeniſcher Fürſten, unthätig und unbeobachtet im Innern ſeines Harems, im Genuſſe der Wollüſte, die ihm bald die Reitze ſeiner Weiber, bald die Kunſt ſeines Koches gewährte. Einer ſeiner Knechte, der ihn an Trug und Grauſamkeit noch übertraf, führte nun die Züge der Räuber an, und herrſchte mit unumſchränkter Gewalt, über die Freien und über die Sklaven, welche die Felſenkette von Kalebu umſchloß.

Ulrich fühlte mit jedem neuen Tage das Schrekliche des Looſes mehr, das ihm gefallen war. Er, ein deutſcher Ritter, dem eine ſtarke Rotte feſter Edelknechte zu Gebote ſtand, der eine der ſtattlichſten Burgen des Schwabenlandes beſaß, und einen ſchönen, fruchtbaren Gau, in die Runde um ſie her; — er, der unter den Großen ſeines Vaterlandes Ehre und Schätzung, und unter ehrbaren und armen Leuten Liebe und Vertrauen genoß; — er, der ſo manchen kühnen und glänzenden Plan in ſeiner Seele gewälzt hatte, und zu dem noch, die ſchönſte Dirne des Landes bald in ſein Eigenthum einzuführen hofte; — er, ſah' ſich plötzlich vom Gipfel des Glüks in den tiefſten Abgrund des Elends herabgeſtürzt. Der Rüken, der vorhin den Harniſch trug, fühlte nun die Geiſſelhiebe eines ſchurkenmäßigen Tyrannen; — die Hände, die zuvor nur Schwerdt und Lanze zu führen

gewohnt waren, fühlten ſich nun mit einer verächtlichen Spate belaſtet. Der edle, deutſche Mann, dem Freiheit mehr war, als Leben, Gut und Braut, — ſah' ſich gefeſſelt mit der Sklavenkette, und nach der Hitze des Tages in ein ſcheußliches Gefängniß eingekerkert. — So muthiger Anſchläge ſein Geiſt auch fähig war, ſo verſchwand doch jede Möglichkeit der Errettung vor ihm. Auch Jutta war auf immer für ihn verlohren; und gräßlich war das Bild der Zukunft, das vor ſeinen Augen ſchwebte. Seine körperlichen Kräfte wurden von Tag zu Tag ſchwächer, und ſein Geiſt ſank in Unempfindlichkeit und Lähmung. Er war einer Harfe gleich, die, weil man ihre Saiten nachgelaſſen hat, keinen Ton mehr giebt.

Bei allem tiefen Gefühl ſeines Mißgeſchiks blieb Berthold muthiger und ſtandhafter als der junge Ritter, und gab die Hoffnung, einſt gerettet zu werden, bei

weitem noch nicht auf. Er hatte schon mehr gehört und erfahren, als Ulrich, und die vorhergegangenen Leiden, die ihm auf den Zügen mit Herrn Kraft zugestossen waren, hatten ihn gelehrt, — auch im dikſten Dunkel nach den Strahlen des einfallenden Lichtes zu spähen, an jeder Kette die schwächern Glieder aufzusuchen, und die festeste Mauer zu sondiren, ob nicht etwa in ihr ein Quaderstein des Küttes los geworden sey. Er sprach deshalb Ulrichen fleißig Muth ein, heuchelte Heiterkeit und Frohsinn, um ihn auf den nämlichen Ton zu stimmen, und erzählte ihm tröstliche Beispiele von Bedrängten, die durch Geistesgegenwart und Entschlossenheit, die stärksten Bande zerrissen haben. Der Eindruk seiner Reden war aber nur vorübergehend. So lange der Ritter im Steinbruche noch freie Luft athmete blieb er manchmal heiterer als gewöhnlich; aber der erste Schritt ins Schauer-

gewölbe am Abend des Tages, führte über ſeine Seele immer wieder einen Trübſinn her, der ſie für jede Tröſtung unempfindlich machte.

Einſt ſaß Ulrich mit dem Edelknechte, in der heiſſeſten Stunde des Mittags, in der es den Sklaven erlaubt war eine Weile zu raſten, — im Schatten einer kleinen Hütte, worinn die Geräthe der Arbeiter im Steinbruche, aufbewahrt wurden. Der Garten des Harems ſtieß unmittelbar an die Hütte, und war nur durch die dünne bretterne Wand derſelben geſchloſſen. Ulrich und Berthold ſprachen mit einander vom Vaterlande, und von den Menſchen, die beiden theuer und werth in demſelben waren. "Jutta! Jutta! — jammerte Ulrich, indem eine Thräne um die andere über ſeine Wangen rollte — wie theuer wirſt du mir? — und ach! vergeblich iſt dazu noch alle Laſt und alle Mühſeligkeit, die ich um deinetwillen trage!"

Berthold. Hört nicht auf zu hoffen, Ritter! Je tiefer die Hoffnung ſinkt, je weiter entfernt ſich von uns das Kleinod, nach dem wir ſtreben. Denn Hoffnungsloſigkeit macht feige, — und Feigheit raubt uns alle Kraft, um dem Uebel Widerſtand zu leiſten.

Ulrich. Aeffe mich nicht länger, Berthold! mit eiteln Vorſpieglungen, die nie erfüllt werden. — Welche Kraft vermöchte es uns zu retten? Menſchliche Kraft gewiß nicht.

Berthold. Aber das Auge des Herrn entſchlummert nie über den Seinen! Oft wenn wir alle Hoffnung aufgeben zu müſſen, glauben, führt er unverſehens einen Umſtand in die Mitte, der die Schauerſcene, die vor uns liegt, mit einmal verändert, daß nur gewöhnliche Menſchenkraft dazu gehört, durch den Strohm, der uns zu verſchlingen drohte, ans Ufer zu ſchwemmen.

Ulrich. Ach, Berthold! hätt' ich Jutta nie geſehen, ſiebenfach leichter wäre mir die Sklavenkette, die ich trage. Aber auch dieſen Schatz mußte der Himmel mir erſt zeigen, damit auch ſein Verluſt meinen Kummer noch vermehre.

Berthold. Große Güter erlangen wir hienieden nur durch große Kämpfe! — O wie ſüß werden euch einſt nach dieſen Trübſalen Juttens Umarmungen ſchmeken! — Glaubt nur, Ulrich! das Leiden lohnt den ſtillen Dulder, durch die Erhöhung der künftigen Freude.

— „Welch' ſüſſe Töne meinem Ohre! das iſt die Sprache meines Vaterlandes!" ſo hörten die beiden Gefangenen plözlich eine weibliche Stimme ſie unterbrechen. Erſchroken fuhren ſie auf, und ſpähten, von wannen die Stimme gekommen ſey?

" Erſchreket nicht, — fuhr ſie fort — ich bin auch eurer Mitgefangenen eine, und

mit euch eine Anbeterinn des Weltheilandes und ſeiner heiligen Mutter. Kommt an dieſe Ritze und ihr werdet mich gewahren!" Sie traten hinzu, und eine reizende Dirne, im ſchönſten morgenländiſchen Putze, ſtand vor ihnen hinter der Wand im Gebüſche.

Erſcheinen Sklaven in Kalebu auch in einem ſolchen Schmuk? — ſprach Berthold zu der Dirne.

"Sklaven nicht, erwiederte ſie, wol aber Sklavinnen. — Sagt an, Männer! ſeyd ihr nicht meine Landsleute? Nicht bidre Schwaben vom Strande des fernen Kocherfluſſes?"

Berthold. Etwa zwo Stunden von unſrer Burg iſt des Kochers Urſprung.

Dirne. Ihr ſcheint Leute ritterlichen Standes; — darf ich nach euren Namen fragen?

Ulrich. Ich heiſſe Ulrich von Roſenſtein, und dieſer mein Gefährte, Berthold von Bargau.

Dirne. Es dünkt mich, daß ich den Namen Rosenstein schon nennen gehört habe, als ich noch in meinem lieben Vaterlande lebte. Auch ich bin die Tochter eines schwäbischen Rittersmannes. Kennt ihr Kunzen von Ahelfingen nicht?

Berthold. Kunzen von Ahelfingen? — So ich nicht irre, sah' ich ihn einst unter den Mannen des Probstes von Ellwangen. Er ist wol zwo Fäuste länger als ich, und hat eine tiefe Narbe in der linken Wange.

Dirne. Der ist mein Vater.

Ulrich. Lebt euer Vater noch Fräulein?

Dirne. Wär' ich frei, ich hoffte zuversichtlich ihn unter den Rittern zu Jerusalem zu finden.

Berthold. Ihr scheint, Fräulein! bei aller Pracht eures Anzuges, mißvergnügt?

Fräulein. O wie gerne gäb' ich diese

koſtbaren Kleider um eure dürftige Hülle hin! — Ein braves deutſches Fräulein, kennt keine gröſsre Beleidigung, als den Raub ihrer Unſchuld. Und dieſe Unſchuld mußt' ich der Wolluſtgier des Tyrannen opfern, der auf ſo viele meiner Landes- und Glaubensgenoſſen das Sklavenjoch legt, und alle die in ſeine Hände fallen, langſam zu tod martert. (Sie fieng an zu weinen. Die Männer weinten mit ihr. Nach einer Pauſe fuhr das Fräulein fort:)

Nanntet ihr nicht vor wenigen Augenbliken den Namen Jutta? — Wer iſt dieſe Jutta?

Ulrich. Die edelſte und ſchönſte Dirne des ganzen Schwabenlandes, und — meine Braut! — Hätte dieſes Auge ſie nie gewahret, nimmermehr hätten die Wüthriche von Kalebu Utzen von Roſenſtein in ihre Klauen gebracht.

Dirne. Wer iſt Juttens Vater?

Ulrich. Günther von Herwartſtein. — Ihn aufzuſuchen gieng ich ins heilige Land.

Dirne. (heftig) Ja ja ſie iſt's, — Günthers Jutta — den findet ihr nicht mehr unter den Lebenden. — Er hatte gleiches Schikſal mit mir und euch; — und jene Felſenritze, unten wo das Flüßchen aus dem Thale ſich windet, — iſt ſein Grab.

Ulrich. Gott — welche Neuigkeit! — Günther tod!

Dirne. Ich ſage euch die Wahrheit! Er ſtarb im Sklavengewölbe in meinen Armen. — Jutta war ſein letztes Wort. Noch ſchallet mir der Ton, womit ers ausſprach, in meinen Ohren. Nicht länger als vier Tage trug er die Sklavenkette. Gram und Verzweiflung ſchnitten ihm den Lebensfaden ab. Er redete einen ganzen

Tag

Tag irre, als hätt' er ſeine Frau ermordet. — Eine Stunde vor ſeinem Hinſcheiden ward er ruhig. Ich drükte ihm die Augen zu.

Ulrich. Wahrlich er iſt's!

Berthold. Er iſt's. — Alſo nach Kalebu führte uns unſer Stern, um ſichere Kunde von dem Ritter zu erlangen, den wir aufſuchen wollten.

Ulrich. Gedoppelt ſchwehr wird mir nun die Bürde der Gefangenſchaft. — Gott er iſt tod! — Wär ich frei, nun blieb ſie mein Eigenthum. — Aber nun iſt ſie auf ewig für mich verlohren!

Dirne. Nicht ſo zaghaft, junger Ritter! — Wir können wol noch gerettet werden.

Ulrich. Gerettet? — O Fräulein! keine chriſtliche Seele kennt unſre Noth, und wir ſelbſt, — was können wir bey gefeſſelten Händen und Füſſen leiſten?

Dirne. Wenn euer Muth dem meinigen gleichet, — und ich bin nur ein ſchwaches Weib — ſo werden wir alle unſrer Knechtſchaft ledig. Eher hätt' ich, mich tödten laſſen, als ich meinen Leib der Luſt des Soldans aufgeopfert haben würde, hätt' nicht plötzlich meine Seele den Gedanken aufgefaßt: vielleicht kann ich ſie einſt noch alle retten, und das erſte Zeichen zur Zerſtörung der Rauberhöhle geben. — Iſt Muth und Uebereinſtimmung unter den Gefangenen, ſo iſt es uns ein leichtes, unſre Ketten abzuſtreifen, und uns, an unſern Peinigern zu rächen!

Sie verſchwand.

Die Reden der Dirne hatten die edlen Männer heftig geſpannt, und einen Strohm, ſich verfolgender Gedanken, Wünſche, Hoffnungen, und Phantaſieſpiele in ihnen erregt. Den Zwek ihrer Reiſe, nämlich die Erkundigung des verſchollnen Ritters, ſahen ſie

nun erreicht; aber der Genuß dieſes Zwekes, lag noch in einer ſchauerlichen Ferne. Doch wurde ihre Hoffnung, durch die unbeſtimmte Winke, die ihnen das Fräulein gegeben hatte, ſtärker als ſie noch nie geweſen war, und ſelbſt der kleinmüthige Ulrich, fühlte in ſich den Keim der Entſchloſſenheit wieder erwachen, die ihn noch in keiner Gefahr verlaſſen hatte, die aber auch noch nie auf eine ſo große Probe geſetzt war. Weit kühner als er, fühlte ſich Berthold. " Glaubt ihr, Ritter! ſprach er zu Ulrichen, glaubt ihr, daß uns die Vorſehung vergeblich das Geheimniß hat entdeken laſſen, zu deſſen Erforſchung wir ausgezogen ſind? — Ihr mußtet nun ſchlechterdings die Feſſeln von Kalebu tragen, wolltet ihr anders Minneſold erlangen, von eurer Buhlinn. Jahrelang würden wir in den Gauen Aſiens umhergefahren ſeyn, mit Ungewißheit wären wir zurükegekehrt, und kein Lohn wär' uns

für all' unſre Mühſeligkeit geworden. Aber nun, Ulrich! lacht große Hoffnung euch entgegen! Sehet ihr hier nicht deutlich den Weg vor euch, auf dem die Vorſehung eure Wünſche krönen will? — Wollen wir Gott vertrauen, und waker und ſtandhaft ſeyn, — gewiß werden wir bald die Felſenwand, die uns umſchleußt, zertrümmern."

Mit geſtärktem Muthe giengen ſie an ihre Arbeit zurüke, und harrten ſehnſuchtsvoll des folgenden Tages.

Die ſchöne Sklavinn hielt Wort, und erſchien, in der beſtimmten Stunde, an der Ritze der Bretterwand.

"Seyd ihr noch immer ſo leer an Hoffnung und Troſt wie geſtern?" ſprach ſie zu Ulrichen.

Ulrich. Ich lerne immer mehr Gott vertrauen, und mit Zuverſicht zu ihm beten, ob ich gleich keine Möglichkeit ſehe, frei zu werden, und meine Jutta wieder zu umarmen.

Berthold. Eure Reden, Fräulein! haben ein ſchwehres Gewicht auf die Wagſchale meiner Hoffnungen gelegt.

Fräulein. So lange ihr ſo muthlos und feige bleibt, wie ihr ſcheinet, ſo lange kann ich die Ausführung meiner Anſchläge nicht beginnen. — Sie können ſchlechterdings nicht glüken, wenn nicht Löwenmuth in die Herzen aller gefangenen Männer bringt.

Ulrich. Soll ich um meine Freiheit kämpfen, ſo ſoll niemand ſagen können, daß Ulrich von Roſenſtein ſeinem Vater Schande mache.

Berthold. Was der Muth nicht thut, bei unſern armen Kamraden, das thut etwa die Verzweiflung. Denn alle ſcheinen den Tod der Sklaverei vorzuziehen, und hielt das Geſetz Gottes ſie nicht ab, das dem Unglüklichen den Selbſtmord verbeut, — alle würden längſt Hand an ſich ſelbſt gelegt haben.

Ulrich. Wären wir unſrer Feſſeln ledig, auch ohne Waffen meiſterten wir die heidniſchen Tyrannen. Denn dieſe, durch Arbeit ſteinhart gewordnen Hände, wären ſtark genug, den Weichlingen die Köpfe zu zerſchmettern, die ihr Leben in einem beſtändigen Wolluſtgenuſſe hinſchlummern.

Fräulein. Sind aber wol eure Mitgefangenen auch eures Sinnes?

Berthold. Fräulein! nehmt ihnen die Ketten ab, und ihr werdet ſie ſehen, wüthend über die Heiden herfallen, — wüthend die Grauſamkeit vergelten, mit der ſie von ihnen mißhandelt worden ſind.

Fräulein. Nun wolan! Mißlingt der Anſchlag, den ich in meiner Seele wälze, ſo will ich freudig unter den gröſten Martern ſterben, getröſtet durch das Bewußtſeyn, daß ich gerade für die ſchönſte That meines Lebens aufgeopfert werde, und durch die Ausſicht auf die ſchöne Erndte, die mir

aus dem Paradieſe entgegenlächelt; — glükt er aber, dann ſind mit einem Striche alle Miſſethaten meines Lebens ausgethan, und o! welch' ſelige Gefühle, wird euer aller Dank in meinem Herzen weken? — Redet mit euren Kameraden, und ſagt ihnen, daß um Mitternacht ihre Retterinn komme, die ihnen die Sklavenketten von Händen und Füſſen löſen wird. Ermuntert euch gegenſeitig zur Kühnheit und Entſchloſſenheit, und vergeſſet nicht für mich zu beten, daß meine That gelinge.

Ulrich. Gott gebe euch ſeinen Segen, Fräulein!

Berthold. Gott ſtärke euren Arm!

Sie entfernte ſich.

Als die Ritter nach dem Untergange der Sonne mit den andern Sklaven in das Schauergewölbe zurükgebracht waren, ſo theilte jeder ſeinem Nachbar die durch das Fräulein erhaltene gute Hoffnung mit, und

ſchnell verbreitete ſie ſich unter den Männern und Weibern aus der deutſchen Nation, die hier im Verhafte ſaſſen. Den übrigen konnten ſie ſich nicht verſtändlich machen. Indeß war vorauszuſetzen, daß ſie, ſobald von Befreiung die Rede war, ſchnell mit dem Strohme fortgeriſſen werden dürften. Ein deutſcher Mönch ermahnte ſie, ſich durch Gebet auf die entworfene Unternehmung vorzubereiten. Sie fielen alle auf die Knie nieder, und erhuben ihre vereinte Stimme, zu Gott und ſeiner heiligen Mutter, daß er ihnen Beiſtand und Kraft verleihen wolle. Entflammt vom kühnſten Muthe, und voll heiſſer Gier, das Rachefchwerdt über ihre Peiniger zu ſchwingen, ſtanden ſie vom Gebete auf, und erwarteten den Augenblik, in dem die Thüren des Kerkers aufgeſprengt werden, und die Ketten von ihren Gliedern fallen ſollten.

Das Fräulein Adelheid von Ahelfingen brachte dieſe Nacht in dem Schlafgemache des Soldans zu, um durch ihre Reitze, die Wolluſtgier des Weichlings zu ſättigen. Wie gewöhnlich legte der Aufſeher über die Gefangenen die Schlüſſel zum Kerker und zu ihren Ketten auf den Tiſch vor dem Bette des Soldans nieder. Sein Wehrgehäng hieng an der Wand. Ein Verſchnittener ſchlief im Vorgemache. Hohe Stille herrſchte im ganzen Pallaſte, und müde ſchnarchten die Reiſigen auf ihrem Lager, durch den Raubzug des vorigen Tages ermattet.

Es mochte Mitternacht geweſen ſeyn, als Adelheid aus dem Bette aufſtand, entſchloſſen die That zu wagen, die all' ihren Genoſſen in der Knechtſchaft die Freiheit geben ſollte. Helle ſchien der Mond ins Gemach, und traulich rauſchte der Bach hinter dem Harem, in die Stille der Nacht.

Fest schlief der Soldan, den Athem mit aufgesperrtem Munde, aus seinem Wanste hervorstossend. Kaltblütig zog Adelheid den Dolch aus seinem Wehrgehäng, und schob den Riegel in der Thüre zum Vorgemach, in dem der Verschnittene schlief, vor. Ihren Gürtel hatte sie zuvor schon unter dem Halse des Tyrannen ausgebreitet. Behutsam schürzte sie einen Knoten mit dem Gürtel. Plötzlich zog sie ihn zu, und in diesem Augenblike stieß sie den Dolch in das Herz des Soldans, bis an das Heft. Gräßlich schlug der Verwundete die Augen auf. Er wollte schreien. Die Gewalt, der aus der Lunge hervordringenden Luft, drohte den Gürtel zu zerreissen. Er schlug mit den Händen. Der Widerstand stärkte den Muth des Fräuleins. Fest hielt sie den Gürtel an der Kehle. Grimmig wiederholte sie den Stich. Wenige Augenblike — und starr lag der Räuber auf seinem mit Blut überschwemmten Polster.

Die That war vollbracht, und friedlich ſchlummerten die Knechte des Ermordeten, ohne Ahndung des mindeſten Unfalls. Adelheid ergrief die Schlüſſel zum Kerkergewölbe und zu den Ketten der Gefeſſelten. Mit dem blutigen Dolche in der Hand, ſtieg ſie durchs Fenſter auf dem Traubengeländer in den Garten, und ſchliech durch Umwege vor das Gefängniß der Sklaven. Dieſe geſpannt von ſehnſuchtsvoller Erwartung, hörten ſogleich den Schlüſſel in der eiſernen Thüre des Gewölbes knirſchen. Leiſe öffnete ſich die Thüre." Stille Sklaven — flüſterte Adelheid, — die That iſt vollbracht — bleich liegt der Soldan in ſeinem Blute; — handelt als tapfre Männer, und als freie Männer wird dann der erſte Strahl der aufgehenden Sonne euch grüſſen!" Hohe Freude ſchlug in ihrer aller Herzen. Der Schlüſſel zu den Ketten gieng von Hand zu Hand, und ſchnell

waren ſie alle des Sklavengeſchmeides ledig.

Raſch drangen ſie aus dem Kerkergeklüfte ins Freie; Ulrich, Berthold, und Adelheid an ihrer Spitze. In einem bedekten Gang vor dem Kerker waren die Geräthe aufbewahrt, die die Sklaven, welche im Garten und auf dem Felde arbeiteten, bedürften. Mit dieſen Geräthen bewaffnet, ſtürmten ſie voll glühender Mordluſt in das Gemach, in dem die Knechte des Soldans ſchliefen. Dieſe in dem Zuſtande von Betäubung, der auf plözliches Erwachen folgt, vermochten es nicht ſich zu vertheidigen. Die Sklaven ſchlugen und ſtieſſen mit unwiderſtehlicher Gewalt, und mit einem Ungeſtümm, der das ganze Gebäude beben machte, auf die wehrloſen Sarazenen los. Einige von den rächenden Kämpfern, die die Waffen der Knechte, welche an den Wänden umherhiengen, gewahr wurden,

warfen ihre Geräthſchaften weg, und mordeten die Räuber mit ihren eignen Schwerdtern. Bald begann das Gemach von Blut zu rauchen. Tod und verwundet lagen die Beſiegten umher. Um Barmherzigkeit flehte ihr jammerndes Geächze. Frohlokend jauchzten die Sklaven auf den Leichnamen der Erſchlagnen: "wir ſind frei!"

Eine Wache von etlichen Reiſigen befand ſich auf der Warte, über dem Thore, das aus dem Gebürge des Libanus den Eingang in die ſchönen Gefilde von Kalebu öffnete. Ulrich, mit einigen ſeiner Genoſſen, eilte — ſchon dämmerte der Morgen herein — vor den Thurm, und zeigte den Wächtern die Waffen ihrer Brüder, mit ihrem eignen Blute gefärbt. Zitternd erſahen dieſe das ſchrekliche Spektakel. "Wir haben genug gemordet, rief Ulrich zu ihnen hinauf, ergebt ihr euch ſonder Zaudern, ſo verſprechen wir euch Leben und Freiheit,

— nur ſo lange führen wir euch gebunden, bis wir auſſer aller Gefahr, die erſte Wehrſtätte unſrer chriſtlichen Brüder erreicht haben." — "Wir können eurer Uebermacht nicht widerſtehen, erwiederten die Wächter, und noch weniger als euch, der Hand des Allmächtigen, die ſo ſchreklich über die Unſrigen gezürnet hat." Sie traten unbewaffnet in die Thüre, und boten gutwillig ihre Hände den Ketten dar.

Als Ulrich mit ſeinen Gefährten wieder zurükekam, fanden ſie auch das Harem des Soldans erſtürmt, und all ſeine heidniſchen Weiber, ſamt den Verſchnittenen, ſtarr in ihrem Blute vor der Thüre liegen. — Wo man vorhin Chriſten nur unter dem drükenden Sklavenjoche und unter den Schlägen gefühlloſer Wüthriche ſeufzen gehört hatte, ſchallte nun ihr lautes Frohlokken, und ihr Triumphgeſchrei über die Ermordung ihrer Peiniger. Nie trat die

Sonne majeſtätiſcher über die Felſenkette von Kalebu hervor; — nie ſtieg brünſtigerer Dank zum Vater der Menſchen aus dieſem Thale auf, — als an dieſem Morgen. Die Befreiten vermochtens nicht, ihre Wonne ſo zu äuſſern, daß der Ausdruk derſelben, dem Freudendrang ihrer Herzen entſprochen hätte. Sie umarmten und küßten ſich. Sie klatſchten in die Hände. Sie hüpften und ſprangen im Freudentaumel, voll Wonnegefühl, jauchzend auf dem Platze umher.

Als die erſten, heftigern Aeuſſerungen ihrer Freude vorüber war, ſetzten ſie ſich in den prunkvollen Gemächern des Harems zu Tiſche, aſſen und tranken nach langer dürftigen Koſt von dem Ueberfluſſe, den ſie in den Vorrathskammern des Soldans gefunden hatten, vertauſchten das ſchlechte Sklavengewand mit den ſchönern Kleidern der Räuber, und füllten ihre Säke mit den

Koſtbarkeiten, die, in unermeßlicher Menge, im Pallaſte angehäuft waren. Ehe die Sonne die Hälfte des Horizonts durchloffen hatte, waren ſie ſchon mit einander überein, Kalebu ungeſäumt zu verlaſſen, in Eile nach Jeruſalem zu ziehen, und am Grabe des Weltheilandes ihre Gelübde zu bezahlen. Ein jeder nahm ein Pferd aus dem Stalle, und rüſtete es nach ſeinem Geſchmake. Gewaffnet, und mit allen Reiſebedürfniſſen im Ueberfluſſe verſehen, verlieſſen ſie das Thal, und verſchütteten das Thor deſſelben mit Felſenſtüken. Ulrich und Berthold führten die Rotte der Befreiten. — Nach einem Zuge von zehen Tagen, kamen ſie glüklich zu Jeruſalem an. Einmüthig eilten ſie zum Grabe Jeſu, und weihten ihm ihre Andacht und ihren Dank.

"Helft mir, ſprach Adelheid zu Ulrichen und Bertholden, helft mir meinen Vater aufzuſuchen, und ſeyd Zeugen der hohen Wonne, die er beim Wiederſehen ſeiner Tochter empfinden wird, welche er für verlohren achtete!"

Die Ritter begleiteten ſie, und bald gelang es ihnen, im Hauſe der Tempelritter, den alten Kunz von Ahelfingen anzutreffen. Tiefſinnig und beſtürzt ſaß er in einem kleinen Gemache; ein andrer deutſcher Ritter ſaß ihm zur Seite. Ulrich gieng voraus, um ihn auf das Wiederſehen der Dirne vorzubereiten.

„Seyd ihr, ſprach Ulrich, — Kunz von Ahelfingen, ein Ritter aus dem Schwabenlande?

Kunz. Der bin ich. — Was iſt eure Werbung?

Ulrich. Ich hörte hier euren Namen

nennen, und vermuthete in euch einen Ritter aus meinem Vaterlande.

Kunz. Seyd ihr wol auch im Kochergau zu Hauſe?

Ulrich. Nein; meine Burg liegt nicht ferne vom Urſprunge der Rems, und heißt Roſenſtein.

Kunz. Seyd ihr nicht ein Sohn Herrn Kraften von Roſenſtein?

Ulrich. Kraft von Roſenſtein war mein Vater.

Kunz. Ihr habt einen biedern Vater, junger Mann! ſtrebt ſeiner würdig zu werden.

Ulrich. Dahin geht all' mein Trachten.

Kunz. Seyd ihr ſchon lange in der heiligen Stadt?

Ulrich. Dieſen Morgen erſt bin ich angekommen.

Kunz. Habt ihr den Zug ſonder Unfall vollendet?

Ulrich. Geraume Zeit war ich ein Sklave des Soldans von Kalebu. — Sehet hier die rothe Haut vom Druke der Sklavenkette!

Kunz. Gott — mir ſchaudert — beim Soldan von Kalebu? — — Ich habe eine Tochter die auch in die Hände der Ungläubigen gefallen iſt, aber — ich bin es gewiß — Al Maid hat ſie nicht erhaſcht. — Sie wird wol ihren Peinigern entflohen ſeyn, in ein beßres Leben! — Sie vermocht' es nicht, lange das Joch zu tragen. — Gott tröſte ſie! — (der Greis weinte laut bei dieſen Worten.)

Ulrich. Gebt noch nicht alle Hoffnung auf, geſtrenger Ritter! Bei Gott iſt kein Ding unmöglich. — Auch ich glaubte nie mehr, das Land der Freiheit zu küſſen, und doch gelang' es mir.

Kunz. Wol! — Wüßt' ich nur, falls meine Adelheid noch lebet, die Sklaven-

höhle, in der ſie ächzt, mein ganzes Rittergut gäb' ich zur Ranzion.

Ulrich. Ich bin nicht loßgekauft, wie ihr zu glauben ſcheinet, Ritter! Auf Leichnamen hab' ich den Weg zur Freiheit mir gebahnt.

Kunz. Was ein junger, rüſtiger Ritter vermag, vermag um deßwillen kein ſchwaches Weib. — Ich gebe meine Tochter verlohren!

Ulrich. (Der nicht länger an ſich halten konnte.) Nein! braver Mann! — eure Tochter hat mich gerettet. (Er öffnet die Thüre des Gemachs, und Adelheid fliegt an ihres Vaters Hals, laut rufend:

Ja, ja — er iſt es! — Himmel welche Seeligkeit! — Ich habe meinen Vater wieder!

Kunz. (erſtaunt) Gott die Stimme meiner Tochter! — Ich halte es nicht aus. (Er ſinkt auf den Stuhl nieder.) — Komm'

liebes, einziges Kind! — Komm' daß ich dich küſſe. (Er drükt ſie zitternd an ſein Herz, und gleich großen Perlen, rollen die Thränen über ſeine runzlichten Wangen.)

Adelheid. Ich habe viel gelitten, frommer Vater! Aber wolfeil iſt mir dieſe Wonne des Wiederſehens, für ein Jahr voller Schmerz! (Sie küßt ihm die Thränen von den Wangen.)

Der unbekannte Ritter. Und mich ſcheint Adelheid im Taumel ihrer Freude nicht zu bemerken?

Adelheid. Gott — Fidel von Kochenburg! Sey mir gegrüßt, trauter Freund meiner Jugend! Auch dich mußt' ich hier finden, daß noch eine Perle weiter in die Krone käme, die nach dem Kampfe meiner wartete!

Ulrich. Fidel von Kochenburg iſt der Namen dieſes ritterlichen Mannes? — Seyd ihr nicht Schirmherr der Burg Herwartſtein geweſen?

Fidel. Ich bin es noch. Ich verließ die Burg, um den Burgherrn aufzusuchen, den ich aber bis dieſen Tag noch nicht gefunden habe.

Ulrich. Vergeblich wird auch all' euer Forſchen ſeyn. Ich habe ihn gefunden, aber im Lande der Todten.

Adelheid. Er verſchied in meinen Armen, im Kerkergewölbe von Kalebu.

Fidel. Nun ſo verleih' ihm Gott eine fröhliche Urſtänd! — Ich kann alſo nach Hauſe ziehen.

Ulrich. Auch ich bin ins heilige Land gefahren, um den alten Herwartſteiner auszuſpähen.

Fidel. Welchen Beruf hattet ihr dazu?

Ulrich. Jutta, Günthers Tochter, iſt meine Braut.

Fidel. Glük zu einem ſo braven Weibe! Wir können alſo beide mit einander ziehen?

Ulrich. Hier meine Hand zum Bunde!

Fidel. Und die Meinige! —

„Zieht immerhin im Frieden, ſprach der Wonne trunkene Kunz, und bringt meinem Neffen, wenn ihr ins Vaterland zurükekommt, meinen Gruß. Ich will ſterben in der heiligen Stadt, und meinen Staub mit der Erde miſchen, welche die Füſſe des Heilandes betreten haben. Ich will mich dem Herrn zu eigen geben, ſo lang ich noch lebe, und durch Faſten und Beten am Grabe des Erlöſers ihm den Dank zollen, den mein Herz ob der Wiederkunft meiner Tochter fühlet.“

“Und auch ich fuhr Adelheid fort, widme mich für die Zukunft meines Lebens dem Dienſte des Heilandes und der armen Pilgrimme, die aus dem fernen Abendlande kommen, um bei ſeinem Grabe anzubeten. Das hab' ich ihm gelobt, und um ſo freudiger halt' ich mein Gelübde, da mein

Vater nun, in gleichem Dienſte, die Tage ſeines Alters an meiner Seite durchleben wird. Einem Manne kann ich ſo nicht mehr zur Freude ſeyn, — denn der Tyrann, den dieſe Hand mordete, hat längſt das Heiligthum zerſtöhrt, das ich nur einem keuſchen Jüngling aufzuopfern entſchloſſen war. — (Ein Strohm von Thränen hemmte ihre Rede.)

Dankbar und gerührt verabſchiedeten ſich Ulrich und Berthold von ihrer Retterinn, und viele Thränen floſſen beim letzten Händedruk von beiden Seiten. Voll Würde und frommen Sinnes gab der Greiß den Rittern ſeinen Segen auf den Zug. Am andern Morgen reisten ſie, mit dem Schirmer von Hertwartſtein, Fideln von Kochenburg, von Jeruſalem ab.

Fidel war ein Mann von mittlerm Alter, der den gröſten Theil ſeines Lebens im Geräuſche der Waffen hingebracht, und viel unter den Menſchen geſehen, und erfahren hatte. War er guter Laune, und das war er beinahe immer, ſo wußt' er eine unermeßliche Menge abentheuerlicher Mähren zu erzählen, in denen er meiſtens ſelbſt eine Rolle geſpielt hatte. Dabei war er voll kaltblütiger Entſchloſſenheit, tapfer in der Fauſt, aufrichtig und bieder, ernſthaft und unerſchütterlich in ſeinen Grundſätzen, und andächtig in der Religion. Seine Beſonnenheit milderte das flammende Feuer des hitzigen Ulrichs, und ſeine Kälte hielt Bertholds reitzbare Streitluſt im rechten Geleiſe. Er war der Befehlshaber der kleinen Rotte, ohne daß er geſtrebt hätte es zu ſeyn, und des jungen Ritters Lehrmeiſter und Führer, ohne es zu ſcheinen. Durch ſeine weiſen Reden, die er eben ſo unter-

haltend als überzeugend vorzutragen wußte, tilgte er manchen grundlosen Wahn in den Köpfen seiner Genossen aus, und prägte in die Stelle desselben, manchen wahren und fruchtbaren Grundsatz, der ihnen in der Folge statt eines Leitsterns auf dem Lebenspfade diente. Gespannt horchten sie alle, zur Zeit des Zuges und der Rast, dem Unterrichte des klugen Ritters, unterbrachen ihn durch Fragen, Zweifel, Einwürfe und Beifallsversicherungen, und unbemerkt giengen Gebürge, Meere, Städte und Wälder in schnellem Fluge bei ihnen vorüber.

Es kann nicht anders als unterhaltend und lehrreich zugleich seyn, wenn wir einige Urtheile und Beobachtungen des wakern Fidels, über Welt und Menschen, unsern Lesern mittheilen, und zwar so viel möglich in dem Tone, in dem er sie seinen horchenden Gefährten vorgetragen hat. — —

Berthold bewunderte einſt die Scharfſicht ſeines Verſtandes, die durchdringende Kraft ſeiner Beobachtungsgabe, und den großen Reichthum wichtiger Wahrheiten, die der Geſichtskrais ſeines Geiſtes umſchloß. Auf das gab ihm der Kochenburger folgenden Beſcheid:

„Es geht mir immer ſo, ſprach er, wenn ich unter Leuten ritterlichen Standes bin, denen ich mich mittheile. Zwar geſchieht das letztre nicht an allen Orten, bald wegen des Neides, bald wegen der Rohheit, die beide unwürdig ſind, die Stimme der Wahrheit zu hören, und unfähig ſie zu verdauen. Wenn ich aber bewundert werde, ſo macht mich das nicht ſtolz. Denn man geſteht mir damit, nur einen ſolchen Vorzug zu, den alle haben könnten, wenn ſie ihn nur haben wollten. Beträte ein jeder den Pfad den ich eingeſchlagen habe, ſo würde auch ein jeder des Vorzuges theilhaf-

tig, den man mir zuſchreibt. Von Jugend auf üben die Leute unſres Gelichters ihre Körper, in den Burgen und auf dem Felde, in den Waffen. Wir taumeln die Roſſe wir gewöhnen uns an Helm und Harniſch, wir ſchwingen die Lanze, wir führen das Schwerdt zum Hieb und zum Stoß, wir ringen mit unſern Kammeraden, wir laufen mit einander in die Wette, wir ſchwimmen im Weiher und im Strohm. Dadurch wird unſer Leib gelenkſam, hart, ausdaurend, und feſt. Dieſe Uebungen hab' ich auch beinahe von der Wiege an getrieben, und es haben mir's, ohne Ruhm zu melden, wenige darinn zuvorgethan. — Aber das ſehet ihr wol alle ein, meine Gefährten! daß unſer Körper nicht das edelſte an uns iſt, ſondern daß wir noch etwas edleres an uns haben, was unſer eigentliches Ich ausmacht, nämlich unſre Seele. Deßhalb iſt es nicht nur äuſſerſt unbillig, wenn wir

über der Uebung des Körpers, die Veredlung der Seele vergeſſen und verſäumen, ſondern es iſt auch im höchſten Grade höchſt thöricht. Was würdet ihr von dem Rittersmanne ſagen, der groſe Schätze auf die Verſchönerung und Ausſchmükung ſeines Pferdſtalls, oder ſeines Burgverlieſes wändete, ſein Wohngemach aber allmählich zuſammenſtürzen lieſe? — Würdet ihr ihn nicht einen Narren ſchelten? — Und das iſt derjenige in einem noch weit höhern Maaſe, der zwar ſeinen Leib ſtärkt und verſchönert, ſich aber dabei keine Mühe giebt, die Nebel der Unwiſſenheit und des Wahns, die ſeinen Geiſt überziehen, zu verdünnern, und allmählich gar hinweg zu blaſen. — Wie die Uebung die Kräfte des Körpers ſtärkt, ſo ſtärkt ſie auch die Kräfte des Geiſtes. So wie wir das Reuten nur auf dem Pferde, und das Kämpfen nur in der Stechbahn lernen, ſo werden auch die Augen

unſres Verſtandes nur ſcharfſichtig durch den Gebrauch, und die Blike deſſelben nur tief und richtig durch die Uebung. — Männer! ich gebe euch den Rath, — und meine Erfahrung hat mich gelehrt, wie gut und heilſam er iſt, — bei allem, was euch auf dem Wege des Lebens begegnet, legt euch drei Fragen vor: was iſt die Sache? — woraus iſt ſie entſtanden? — was wirket ſie? — Freilich werdet ihr dieſe Fragen nicht jedesmal befriedigend beantworten können; ja manchmal wird ein undurchdringliches Dunkel auf der einen, oder andern liegen, indem ihr bey aller Anſtrengung auch nicht einen Strahl des Lichtes entdeken könnt. Laßt euch aber das nicht ſchreken, und gebt das Räthſel nicht verlohren, wenn der Knoten deſſelben auch noch ſo verwikelt iſt. Je länger ihr das Geſchäfte des Nachdenkens treibt, je müheloſer, und je fruchtbarer wird es für euch werden.

In allen Dingen iſt der Anfang das ſchwehrſte; aber hat man die erſte Klippe im Wege einmal hinter ſich, ſo lohnt der ſchnellere und leichtere Gang hinter ihr, die Mühe reichlich, mit der wir ſie erklettert haben. — Ich hab' euch hier mein ganzes Geheimniß verrathen; — doch was die Natur ſo laut verkündigt; iſt des Namens eines Geheimnißes nicht werth. — Wollen wir nicht mehr ſeyn, als die Thiere, ſo können wir unſern Geiſt immerhin in einer ewigen Brach liegen laſſen, und ſo gedankenlos an den Dingen vorüber gehen, als der Haushahn am Edelſtein, den die unvorſichtige Kammermagd mit dem Kehricht auf den Miſt geworfen hat. — Aber wir ſind Menſchen, — und wir hören auf es zu ſeyn, ſo bald wir das Pfund, mit dem wir vom Schöpfer ausgeſteuert worden ſind, hinwegwerfen, und gerade die Vollkommenheit, die uns über alle andere Geſchöpfe

erhebt, mit ſchnöder Verachtung in den Koth treten. Wol bleibt uns noch die Geſtalt des Menſchen; aber die Mauern einer verbrannten Burg bleiben auch manchmal ſtehen, und ſcheinen in der Ferne ſo täuſchend, daß man ſie für die ſchönſte Ritterwohnung hält. Tritt man aber näher hinzu, ſo findet man weiter nichts, als eine öde Klauſe für traurige Käuzlein, und lichtſcheue Unken."

In ſeiner Meinung, von dem wahren Werthe des Ritterſtandes, erhub ſich Fidel weit über die Vorurtheile ſeiner vom Wahn gegängelten Zeitgenoſſen. „Wir ſind ritterliche Leute, ſprach er, und unſer Vaterland hat uns eine Menge Rechte und Würden, vor dem gröſten Theile unſrer Nation, eingeräumet. Dieſe uns zugedachten Vortheile, ſind im Grunde ein Erbgut, das uns unſre Voreltern mit ihren Burgen, Lehen und Hinterſaßen, hinterlaſſen haben.

Denn

Denn wir genieſſen dieſelben dann ſchon, wann wir uns noch keine Verdienſte erworben haben, die uns auf ausgezeichnete Rechte und Ehren Anſpruch machen lieſſen. Aber dieß Erbgut iſt nicht ſo beſchaffen, wie andre Habe, die ſie uns hinterlaſſen. Dieſe bleiben ſo lang unſer gerechtes Eigenthum, ſo lange wir ſie nicht, auf irgend eine Weiſe, an einen andern abtreten; jene Vortheile und Würden aber gehen immer nur unter der Bedingung auf uns über, daß wir uns ihrer durch Tugend und Biederſinn werth machen. Fragt, Männer! fragt euer eigenes Gefühl, und das wird euch lehren, daß niemand um deßwillen aufhöret, der Eigenthumsherr ſeiner Burg, ſeiner Huben, und ſeines Geldes zu ſeyn, weil er ein ſchlechter, ſchurkenhafter Geſelle iſt. Aber eben dieſes Gefühl wird euch auch auf der andern Seite ſagen, daß Ehre und Schätzung unmöglich demjenigen gebühren könne, der durch nie-

drigen Sinn und Laſterhaftigkeit von der Tugend ſeiner Voreltern ausartet. Ihr Gut mag er immerhin behalten, weil der Beſitz deſſelben vom ſittlichen Werthe des Mannes unabhängig iſt; aber die Verehrung und Auszeichnung, die nach dem unwiderſprechlichen Urtheile der Vernunft nur dem Verdienſte gebührt, fordert er auf die ungerechteſte Weiſe, ſo lange er dieſes Verdienſt nicht beſitzt. Genießt er ſie aber doch, ſo prangt er mit einem entlehnten Kleide, und wird dadurch lächerlich bei jedem der den Grund ſeiner Anſprüche auf Ehre und Achtung kennt. — Ich bitte euch, edle Männer! daß ihr dieſe Wahrheiten wol beherzigt. Denn ſie lehrt euch den Werth der Glieder unſers Standes richtig abwägen, und führt euch auf die Bahn hin, auf der ihr allein ritterliche Leute von ritterlichem Sinne werdet. — Sehen wir umher in unſerm deutſchen Vaterlande, auf die Leute

unſeres Gelichters, ſo muß es uns bald bemerkbar werden, daß der gröſte Haufen derſelben den Ritterſtand ſchändet, und ſich aller ritterlichen Ehren unwerth macht. Denn was ſind nun beinahe alle unſre Ritter anders, als trotzige, gewaltthätige, hoffärtige Buben, die ſich keiner Laſterthat mehr ſchämen, und durch Trug und Hinterliſt mehr Unheil ſtiften, als durchs Schwerdt. Sie ſehen das Gut ſchwacher, armer Leute für ihr Eigenthum an, und der geraubte Biſſen, ſchmekt ihnen beſſer, als der erworbene. Voll heiſſer Gier ſtreben ſie der jungfräulichen Unſchuld nach, und tragen kein Bedenken ehrlicher Leute Ehebett zu beſudeln, oder die geweihten Mauren der Frauenklöſter zu beſteigen. Sie verachten die Geſetze des Kaiſers und des Lehnsherrn, und lachen dem ſtrafenden Pfaffen Hohn. Mächtig ſchwingen ſie das Schwerdt über die Köpfe ihrer Hinterſaßen, und grauſam

toben, und ſtürmen ſie hinter dem flüchtigen Hirſche. Aber deſto feiger ſtehen ſie in der Stechbahn. Erſchallt das Aufgebot zum Heereszuge ſo fällt ihnen das Herz in den Hoſenſak, und werden ſie befehdet, ſo wiſſen ſie von keinen Waffen, als von den Mauern ihrer Burg. — Und nun der Ehre, die unſre gottſeligen Voreltern, der Tugend und dem Verdienſte zuerkannt haben, ſollten dieſe ausgearteten Enkel ihrer Väter würdig ſeyn? — Mit nichten! Wahn und Spiegelfechterei iſt unſre Ritterwürde, und elendes Spielwerk, ob dem der Weiſe lächelt, — iſt ſie nicht auf die Würde der Geſinnungen und des Verhaltens gegründet. — Voll Ehrfurcht gegen Gott, voll Treue gegen den Kaiſer, voll Achtung für die Geſetze der Ritterſchaft feſt in ſeinen Verſichrungen, bider in ſeinen Anſchlägen, truglos in ſeinen Unternehmungen, Beſchützer der Armuth, Schirmer der Unſchuld, Rächer der Boßheit, Meiſter ſeiner Begierden,

tapfer und kühn, unerschütterlich in seinem Gange, allen Gefahren trotzend und den Tod verachtend, — sey der deutsche Rittersmann, und ist er das, so ist sein Adel reiner, als der Adel des Kaisers, und kein Bann und Acht ist im Stande ihm denselben zu rauben!"

Nicht minder frei urtheilte er über die höchst verdorbene Klerisey seines Zeitalters. "Ich ehre, sprach er, unsern heiligen Glauben, als ein Geschenk aus der Hand der Gottheit, das Ruhe, Trost und Hoffnung in unsre Seelen geußt; aber um deßwillen sind mir nicht auch die Diener dieses Glaubens ehrwürdig. Ja wären sie was sie seyn sollten, Priester und Lehrer, die durch Weißheit und Tugend dem großen Haufen auf dem Pfade des Lebens vorleuchten, o! dann verdienten sie, all' die Würde, auf die sie, oft mit der unverschämtesten Zudringlichkeit, Anspruch machen. Aber sie haben sich un-

endlich weit von dem Muſter der Apoſtel unſres Herrn entfernt, und begnügen ſich damit, daß ſie das nur ſcheinen, was ſie ſeyn ſollen. Ja ein groſſer Theil von ihnen, legt auch ſogar den Schein der Würdigkeit ab, und wälzet ſich mit einer Frechheit im Laſterpfuhle, die man unter den Ungläubigen kaum gröſſer findet. Unſer Herr wandelte in Knechtsgeſtalt auf der Erde, und hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegte; unſre Biſchöfe und Aebte aber haben Land und Leute, Wagen und Roſſe, Lehnsmannen und Unterſaſſen, wohnen in Palläſten voll Reichthum und Pracht, und ſchlafen auf Betten von Pflaum und Eiderdun. Unſer Herr war froh, wenn er von einem gaſtfreien Juden zum Mittagsmahle eingeladen ward, und ſtillte wol auch ſeinen Hunger mit den Waizenkörnern, die er aus den Aehren drükte; unſre Pfaffen aber ſchwelgen an reichbeſetzten Tafeln, ſaufen ausländ-

diſche Weine, und laſſen ſich koſtbare Spetzereien aus Welſchland und Aſien kommen. — Unſer Herr trug einen ſchlechten Rok von Linnen, und zog zu Fuß, an einem Stabe, im Lande umher; unſre Pfaffen aber tragen Ketten aus Gold und Edelſtein, und Kutten aus Purpur und Seiden, auch fahren ſie in prächtigen Wägen, oder reiten auf Maulthieren von einer Abtei zur andern. — Unſer Herr brachte den Menſchen den Frieden, und hieß den tollkühnen Peter das Schwerdt in die Scheide ſteken; unſre Aebte halten große Harſte gerüſteter Knappen, ziehen gegen einander zur Fehde aus, und färben die Schwellen ihrer Thüren, mit dem Blute ihrer Feinde. — Männer! bemerkt dieſe lauten Widerſprüche, worinn die Jünger mit ihrem Meiſter ſtehen, und lernet ſie darob verachten. — Wollt ihr ſie noch genauer kennen, ſo gehet in die Pfarrhöfe der Leutprieſter, und in die Klöſter

der Mönche und der Nonnen. Ihr werdet ſchaudern vor den Geitzhälſen, Wüthrichen Trunkenbolden, Lüſtlingen, Huren und Baſtarten, die euch da überall begegnen. Ja ich ſage euch, in manchem Nonnenkloſter wird des buhleriſchen Unweſens mehr getrieben, als in dem berüchtigſten Frauenhauſe des ganzen deutſchen Reiches. — Und dieſe Wüſtlinge nennen ſich Diener Gottes und der Kirche, maſſen ſich an Sünden zu vergeben und zu behalten, nennen die Könige ihre Söhne und ihre Lehensträger, und ſtreken ihre, vom Blute triefende Hände, nach dem Leibe des Erlöſers aus. Pfui ihnen! Laßt uns, Gefährten! laßt uns andächtig und fromm ſeyn, und für unſern Glauben Leib und Leben wagen. Aber jedes Haar von eurem Haupte, das ihr für die Pfaffen wagt, iſt ſchändlich verſchwendet. Ein biderer Rittersmann, der ſeine Würde fühlt, kann ihnen gegen-

über nichts thun, als ſie haſſen und verachten!"

"Tauſende aus dem Abendlande, bemerkte er bei einer andern Gelegenheit, ziehen jährlich nach Paläſtina, um die Fahne des Glaubens bei dem Grabe Jeſu wehen zu ſehen, und die Erde zu küſſen, die ſeine heiligen Füſſe betreten haben. Ich muß euch aber geſtehen, meine Gefährten! daß ich von den Fahrten ins heilige Land äuſſerſt wenig halte. Zwar denket ihr etwa, ich ſchlage mich mit dieſem Geſtändniße ſelbſt ins Angeſicht? Allein mich trieb eine beſondre Abſicht dahin, nämlich die Aufſuchung meines Burgherrn, dem ich verſprochen hatte, bis zu ſeiner Wiederkunft ſeine Haabe zu beſchirmen. Da er auf die beſtimmte Zeit nicht eintraf, ſo hätt' ich ohne bundbrüchig zu werden, ſein Haus verlaſſen können. Aber ich bin gewohnt, nicht blos nach den Geſetzen der Gerechtigkeit, die oft für

den einen Theil ſehr drükend werden, ſondern auch nach den ſanftern Geſetzen der Billigkeit, zu handeln. Deßhalb kam ich, um zu erkunden, ob er noch lebe, oder ob er tod ſey, und ihn dann im erſtern Falle in ſein Heimweſen zurükzuführen, im letztern aber die Aufträge zu erfüllen, die er mir, als er ſchied, in Rükſicht auf denſelben gegeben hat. Mein Zug ins heilige Land hat alſo, wie ihr ſehet, ſeine Gründe. — Nicht ſo dünkt es mich bei dem großen Haufen der Pilger zu ſeyn, die jedes Frühjahr, einem ausreiſſenden Strohme gleich, die öſtlichen Länder von Europa überſchwemmen. Einige ergreifen den Pilgerſtaab, um beim Grabe Jeſu Sühnung für ihre Sünden zu ſuchen; andre um eines geſchloßnen Gelübdes ledig zu werden; und wieder andre, um die Ungläubigen zu befehden, die bisher, nach ihrem Dünken, das heilige Land entweihet haben. Die erſten und andern handeln

äuſſerſt thöricht. Denn will ihnen Gott ihre Miſſethat vergeben, ſo ſeh' ich nicht ein, warum er es nicht auch thun ſollte, wenn ſie zu Hauſe bleiben. Wäre die Wanderung zu Jeſu unumgängliche Bedingung der Vergebung, ſo wären alle die in ihren Sünden geſtorben, die in der Vorzeit, bevor dieſe Wallfahrten aufgekommen ſind, gelebt haben. — Was die Gelübde betrift, ſo däucht es mir, es könne der Bruch derſelben, ſind ſie anders vernünftig und fromm, durch eine Pilgerfahrt unmöglich gut gemacht werden. Denn von der Pflicht, etwas frommes und gutes zu thun, kann uns nichts befreien, kröchen wir auch auf den bloſen Knien, um die ganze Erdkugel herum. Thörichter und eitler Gelübde können wir uns aber ſelbſt entbinden, ſobald wir ihre Thorheit gewahren, ohne Wallfahrt, ohne Opfer, und ohne Pfaffen. — Die ſtreitluſtigen Pilger aber greifen der Vorſehung

in ihr Amt. Denn iſt es der Wille derſelben, daß den Chriſten der ruhige Beſitz des heiligen Landes nicht gegönnt ſeyn ſoll, ſo werden die Heere aller abendländiſchen Könige nicht zureichen, die Ungläubigen zu vertilgen. Hat ſie aber beſchloſſen, daß wir Meiſter deſſelben bleiben ſollen, ſo iſt das Häuflein Reiſiger und Fußknechte, das zu Jeruſalem liegt, ſtark genug, den Anfällen der Heiden zu widerſtehen. — Wir beſchwehren alſo unſre Gewiſſen nicht, wenn wir einſt unſern Waffenbrüdern und Hinterſaßen treulich zuſprechen, daß ſie im Lande bleiben, und ſich redlich nähren. Zumal da ſo viel Gefahr, Noth und Unglük mit den Zügen ins heilige Land verbunden iſt. Denn wie wenige kommen wieder zurük? Viele frißt das Schwerdt, viele erwürgt der Hunger, und die andern verſchlingt das Meer. Und dieſe werden noch beneidet von den Unglüklichen, die lebendig in die Hände

des Feindes fallen, und dann in bittrer Knechtſchaft die Stunde ihrer Geburt vermaledeyen. Die wenigen aber, denen es glükt wiederzukommen, was ſind ſie anders als Tagdiebe, die, das Umherfahren, Betteln und Rauben gewohnt, eine abentheuerliche Lebensweiſe ergreifen, und das Brod nicht mehr erarbeiten, ſondern ſtehlen? — Und was bringen ſie uns mit? Schändliche Laſter, die man vorhin auf dem deutſchen Boden nicht kannte, und Reliquien, die ſie vielleicht auf dem Schindanger ihres eignen Dorfes aufgeleſen haben." —

So ſprach der kluge Ritter viel mit ſeinen Reiſegenoſſen, und verſüßte ihnen durch ſeine weiſen und unterhaltende Reden, alle Gefahr und alle Beſchwerlichkeit ihres Zuges.

Sie waren noch jenſeits des Helleſponts, aber nicht mehr ferne von ſeinem Ufer, als die Geſellſchaft der Pilger mit einer neuen Perſon vermehrt wurde. Es war Abend, und regneriſch trübe der Himmel. Fürchterlich heulte der Sturm aus dem nahen Gebürge in die Ebene, und fernes Wetterleuchten erhellte das grauſe Dunkel. Am Wege erſahen die Ritter eine ziemliche Raſenhütte, unter Bäumen, von keinem Menſchen bewohnt. Sie beſchloſſen in ihr zu übernachten. Die Knechte banden die Pferde ins Gebüſche. Alles lagerte ſich in der Hütte, und Fidel erzählte erbauliche und kurzweilige Mähren.

Jach unterbrach ihn der Wächter, der mit den Worten in die Hütte ſtürzte: "Zu den Waffen, Männer! ich höre eine Rotte Ungläubiger des Weges kommen." Sie traten heraus, und fanden die Rede des Knappen beſtätigt.

Sie hörten ein lautes Geſchwätz aus der Nähe, und die Sprache war die Sprache der Sarazenen. Schleunig ſaſſen ſie auf, und rükten ihnen entgegen. Fidel ſetzte ſich an die Spitze des Trupps. Etwa acht Männer zogen zu Fuſſe einher. Ein leeres Pferd führten ſie hinter ſich. Die Ritter ſprengten mit den Knechten ſchnell auf ſie an, und trotzig ſprach der Kochenburger: Sagt an, ſeyd ihr Freunde oder Feinde? Er hatte noch nicht ausgeredet, als eine Stimme aus der Rotte der Fremdlinge ſchallte:" Gott! die Sprache meines Vaterlands! rettet mich bidre, deutſche Männer! aus der Ungläubigen Händen!" — Ungeſtümm fielen die Ritter über die Räuberhorde her, und mächtig ſchlugen ſie mit den Schwerdtern drein. Uebermannt, lieſſen dieſe ihren Gefangenen und ihre Beute, und ſprangen ab dem Wege ins Gebüſche,

wo kein Reiſiger ſie verfolgen konnte. "Feige Schurken!" brüllte Ulrich ihnen nach in den Wald. — "Aber Tyrannen an Grauſamkeit den Tigern gleich!" wimmerte der Gefangene. — "Sehr begreiflich; — erwiederte Fidel von Kochenburg — denn die Tapferkeit iſt nie grauſam, nur die Feigheit iſt es!" — Die Knechte machten die Hände des Gefeſſelten ledig, ſetzten ihn auf ſein Thier, und triumphirend gieng der Zug wieder in die Raſenhütte zurük.

"Wer ſeyd ihr, lieber, unbekannter Mann!" fragte Fidel den Geretteten, als ſie ſich in der Hütte niedergelaſſen hatten.

"Laßt mich, erwiederte dieſer, laßt mich, bidrer Ritter! eure Knie umfaſſen, und meinen Dank ausweinen in euren Schooß. Ich vermag nicht zu ſtammlen, was ich fühle, gegen euch, und gegen eure tapfern Knappen."

"Ihr

" Ihr habt das eure nun ſchon gethan, ſprach der Kochenburger. Wir kämpfen nicht für Bedrängte, damit unſre Ohren durch den Wohlklang des Dankes gekitzelt werden. Brave Ritter thun das Gute nur aus Drang des Pflichtgefühls. — Wolan denn, ſagt wer ihr ſeyd?"

Auf das erzählte der Gerettete ſein Herkommen, und ſein Schikſal. " Ich bin, ſprach er, auch edlen Geblütes. Meine Sippſchaft wohnt am Strande des Rheins. Poppelen von Vogelsburg iſt mein Name. Mit dem zweiten Kreuzzug gieng ich ins heilige Land, und ſchwuhr auf in der Verbrüderung der Hoſpitaliter. Schon manchen Zug hab' ich mitgemacht gegen die Ungläubigen, ſchon mancher Sarazenenkopf fiel, geſpalten, durch meine Hand, ſchon manche ſchöne Beute hab' ich zu unſerm heiligen Schatz niedergelegt. Aber das Geräuſch der Waffen, und der Anblik

ſterbender Feinde, konnten die ſüſſen Gefühle kindlicher Liebe in meinem Herzen nicht erſtiken. Ich habe auf meiner Burg einen alten Vater, der fromm, und edel, und waker iſt, wie es wenige im Rheingau ſind. Entſchloſſen, ihn noch einmal zu ſehen, und ihm, durch den Anblik ſeines liebſten Sohnes, noch eine hohe Freude zu machen, ehe ſeine grauen Haare in die Grube fahren, ſattelte ich mein Roß, und begann, begleitet von einem Knechte, den Zug ins Vaterland. Glüklich kam ich bis hieher, und glüklich hofte ich auch weiter zu kommen, weil ich es für unmöglich hielt, daß der Himmel es geſtatten würde, daß dem frommen Greiſe eine Wonne verderbt werden dürfte, die ſo unſchuldig und ſo rein, und ſo ſehr beſeeligend für ihn ſeyn muſte. Aber auf eine Weile ward mein Glaube erſchüttert. Ohnferne dieſer Hütte, fielen mir die feigen Schurken, die beim Anblike eurer Schwerdter

ſo ſchändlich geflohen ſind, hinterliſtig in den Rüken, wie der laurende Luchs dem ſorgloſen Haſen in den Naken fällt. Lange leiſteten wir ihnen tapfern Widerſtand. Mein treuer Knecht, nachdem er wie ein Löwe geſtritten hatte, fiel von dem Lanzenſtiche eines der Räuber. Vereint drang nun die ganze Rotte auf mich los. Mit einem langen Speer durchbohrten ſie meinem Roße die Bruſt, und ſterbend ſtürzte es unter mir nieder. Ich ward wehrlos und gefangen. All' meine ſüſſen Hoffnungen waren mit einem male vereitelt, und von der Ritterſchaft zur Ehre Jeſu, ſah' ich mich plözlich in den kummervollen und verächtlichen Sklavenſtand herabgewürdigt. Die Räuber zogen mich aus, und führten mich, gebunden, des Weges zu ihrer Mördergrube. Der Himmel ſchikte aber euch, daß ihr mich erlöstet. Ja — ich wiederhole es — ich vermag es nicht, die Gefühle meines Herzens

auszudrüken. Heiſchet von mir! Mit allem was ich habe, ſteh' ich euch zu Gebote. Leben und Freiheit bin ich euch ſchuldig. Mit beiden bin ich bereit euch zu dienen."

Ritter und Knechte freuten ſich der That, die ihnen gelungen war, und der Wonne, mit der Poppelen ſeine Errettung pries. Sie blieben gerüſtet und waker bis der Tag anbrach, zogen dann freudig und mit erneutem Muthe weiter, ſetzten ſich an dieſem Tage, am Ufer des Meeres ins Schiff, und fuhren glüklich über den Helleſpont an die Küſte Griechenlands herüber. Sonder verweilen ſetzten ſie ihren Zug fort, und kamen ſchneller als ſie geglaubt hatten, in jenen ſchönen Gauen an, wo ſich die Fluthen der Donau über die Gränzen des Vaterlandes wälzen, um die fetten Ebenen des Hungerlandes zu beſpühlen.

" Sey mir gegrüßt, vaterländiſche Erde! — jauchzte Ulrich in hohem Wonnegefühl, als ſie die Gränze erreicht hatten — ſey mir tauſendmal willkommen! — Große Noth und große Fährlichkeit hab' ich erlitten, aber — ha! welch' ein herrlicher Lohn iſt mir bereitet? — Jutta! die mir holde Minne lächelt, — ja Jutta — die ſchönſte und edelſte der Weiber von der Donau bis zum weinreichen Strande des Rheins — iſt mir zum Lohn beſchehrt! Sie wird mir die Krone aufſetzen, zum Dank für alles Ungemach, das ich ihrethalben geduldet habe, — und ſüß wird in ihren Armen die Erinnerung mir ſeyn, an den Kampf in dem ich einen ſo ſchönen Preis errung!" —

" Nicht ſo zuverſichtlich, Ritter Ulrich! ſprach der Kochenburger warnend, — eine lange Streke Weges liegt noch vor uns, und tauſendfache Gefahr haben wir noch zu überwinden.

Ulrich. Laßt mir meine ſüſſen Träume, wakerer Fidel! Was können wir anders, als träumen, ſo lang das Kleinod, nach dem wir ſtreben, noch ferne von uns liegt!

Fidel. Träumen? — Wer kann ſich mit Träumen ergötzen, wenn er wol weiß, was ſie ſind? — Heißt das nicht den Schatten einer Sache, für die Sache ſelbſt nehmen?

Ulrich. Meine Träume ſind aber ihrer Erfüllung nahe. Eher wälzen die Fluthen des Strohmes ſich aus ihrem Bette über dieß Gebürge, als daß ſie mich trügen.

Fidel. Wenn ſie euch aber doch trügen?

Ulrich. Dieſer Fall iſt ſo unwahrſcheinlich, daß er im Verhältniße mit der Wahrſcheinlichkeit ſeines Gegentheils beinahe ganz verſchwindet.

Fidel. Er iſt aber doch nicht unmöglich. Unzählige Umſtände laſſen ſich dünken, die eure Dirne entweder auf eine geraume

Zeit, oder wol gar auf euer ganzes Leben von euch entfernt halten können.

Ulrich. Warum soll ich mich aber mit der Vorstellung unwahrscheinlicher Unglüksfälle quälen?

Fidel. Quälen sollt ihr euch nicht damit. Das wäre gewissermassen noch thörichter als euer fester Glaube, an die Unfehlbarkeit eurer Wünsche. Ich sage nur das eine: der weise Mann vergißt es nie, daß ein Glük, das ihm erst entgegen lächelt, noch nicht in seinen Händen ist, und daß es ihm wol gar dann noch entwunden werden kann, wenn er schon die Hand ausstrekt, es zu ergreifen.

Ulrich. Das dünkt mich wahrlich! nicht weise. — Denn wird der Genuß eines Gutes nicht in dem Maaße vermehrt, je länger und je lebhafter sich der Geist mit der Vorstellung seines Werthes beschäftigt?

Fidel. Mit nichten, mein Ulrich! Ich behaupte gerade das Gegentheil. Jeder Genuß iſt beſeeligender, je weniger ſich der Geiſt deß, dem er zu Theil wird, vorhin damit beſchäftigt hat. Je nachdem unſre Einbildungskraft in der Vergegenwärtigung eines abweſenden Gutes ſchwelget, je nachdem verliehren wir im wirklichen Genuſſe. Denn einmal hat dieſer für uns nicht mehr die Reitze des Neuen und Ueberraſchenden; und dann, liegt er gewöhnlich auf der Stuffe des Angenehmen noch um einige Grade tiefer, als wir uns geträumet hatten. Mißbehagen iſt daher meiſtentheils die erſte Empfindung beim Genuße, das aus dem Gefühle der Falſchheit unſrer Hoffnungen entſtanden iſt, und ſiehe! der Augenblik, von dem wir uns ſoviel verſprachen, wird uns auf die bitterſte Weiſe vergällt.

Ulrich. Ich kann von Jutta unmöglich zuviel hoffen.

Fidel. Das, lieber, junger Mann! iſt die Sprache aller derer, die mit euch in den nämlichen Fehler fallen. Eben weil jeder ſich beredet, daß ſeine Einbildungen immer noch den wirklichen Genuß nicht erſchöpfen, wird ſelten einer auf den richtigen Pfad zurükegeführt. — Aber auch das eine verdient Beherzigung, daß der, der in ſeinen Hoffnungen beſcheiden iſt, die Vereitlung derſelben mit weit größrer Gelaſſenheit ertragen wird, als der andre, der mit unbeſchränkter Zuverſicht hofft, und ſich ſein Ziel immer nur unter den reizendſten Bildern denkt. — Für ihn wird der Genuß größer, und der Verluſt erträglicher.

Ulrich. Ihr habt vielleicht Recht, Ritter! Aber ich bitte euch, laßt einem Liebenden ſeine Träume!

Fidel. Mögt ihr ſie immerhin behalten. Aber ſehet zu, daß ihr nicht mit Schreken aus ihnen erwachet.

Was der biedre Kochenburger befürchtet hatte, ward, leider! bald darauf zum Theil erfüllt. Die Ritter trennten ſich bei der Mündung der Ens. Fidel zog längſt der Donau hinauf, geradenweges dem Brenzgau zu. Poppelen von Vogelsburg begleitete ihn. Ulrich aber lenkte mit Bertholden auf die Seite, um ſeine Muhme zu beſuchen, die an Jobſten von Krembsek vermählt war. Auf Herwartſtein hoften ſie alle ſich wieder zu finden.

Ulrich hatte mit ſeinem treuen Gefährten die erſte Tagreiſe noch nicht vollendet, als ſie zu ihrer linken Seite, auf einem niedrigen Hügel, eine ſtattliche Burg gewahrten. "Wird wol Krembsek ſeyn, ſprach Berthold, wo eure fromme Muhme hauſet?" — "Nein, entgegnete ihm der junge Ritter; Krembsek liegt, wie ich von meinem Vater, den Gott tröſten wolle,

oft gehöret habe, auf einem ſchroffen Felſen, der mit dem Gebürge zuſammenhängt, und in einer rauhern unwirthbarern Gegend, als dieſer hier um uns her. Indeß da der Tag ſich zu neigen beginnt, und ich des Reitens müde bin, wollen wir bey dem Herrn dieſer Burg zuſprechen, und ihn auf dieſe Nacht um Schutz und Herberge bitten. Einer ſeiner Knappen geleitet uns dann wol morgen zu meiner Muhme, daß wir ſichern Weges in das ihre kommen." Die Ritter lenkten auf die Seite ab, und zogen der Burg entgegen.

Der Wächter auf der Warte öfnete ihnen, ohne ſie weder um ihre Namen, noch um ihre Werbung zu befragen, das Gitter von der Brüke. Unbeſorgt ritten ſie ein, und banden ihre Pferde an das Thor.

Ein dumpfes Geräuſch ſchallte ihnen entgegen, als ſie in den innern Hof der Veſte traten, und ſchmetternd ward die Thüre

hinter ihnen zugeſchlagen. Ein groſſer Haufen bewafneter Männer ſtürzte aus dem innern Thor, und drängte ſich mit einem wilden Geſchrei gegen die beiden Ritter an. — " Entwafnet ſie — rief eine Stimme aus dem Fenſter, und werft ſie nieder! " Beſtürzt ſtanden Ulrich und Berthold, und durch das Unerwartete des Auftrittes aus aller Faſſung gebracht, vermochten ſie es nicht, den ſtürmenden Männern Widerſtand zu leiſten. Nach einer Pauſe ſprach Ulrich: " Männer, welcher unter euch iſt der Burgherr, daß ich mit ihm ein Wort zum Beweiſe unſrer Unſchuld rede? " — " Keine Berathſchlagungen, rief die vorige Stimme aus dem Fenſter, — ſie ſind es, — fort mit ihnen ins Burgverließ! " — " Ihr verkennt uns — fuhr Ulrich fort — oder iſt dieſe Burg die Wohnung eines Räubers? " — " Nein, erwiederte der Knappen einer, die Wohnung

eines bidern Ritters, der nur Verbrecher züchtiget!" — "Nun denn, antwortete Ulrich — ſo nehmt mein Schwerdt! Wenn wir unter ehrlichen Leuten ſind, ſo wird auch unſre Ehrlichkeit an den Tag kommen. Nur zaudert nicht, unſre Vertheidigung zu hören." — Die Knappen führten den Roſenſteiner ſamt dem Edelknechte ins Burgverließ, und riegelten die Thüre hinter ihnen zu.

"Unfall über Unfall —! ſprach Ulrich mit ſteigendem Mißmuth; wie wahr hat Fidel von Kochenburg geſprochen, als er an der Gränze des Oeſterreichs mir ſagte: alle Gefahr iſt noch nicht überſtanden!"

Berthold. Leider, daß ſeine Prophezeiung ſo bald eintreffen mußte!

Ulrich. Und doch blieb ich beim ganzen Handel ſo ruhig und gelaſſen, wie ich mir es nie zugetraut hätte.

Berthold. Auch ich war es, und bin es noch, weil ich mich keiner Laſterthat zu entſinnen weiß, durch die ich den Zorn des Burgherrn gereizt haben könnte. Ein ruhiges Gewiſſen, Ritter! iſt der ſtärkendſte Balſam im Unglük!

Ulrich. Mein Gewiſſen iſt ſo rein als das deine, und doch fühl ich mich, ſeitdem ich in dieſen Kerker geſtoſſen bin, immer mehr entrüſtet. Wie leicht, daß wir hier Wochen oder gar Monathe lang im Verhaft gehalten werden? — das würd' ich nicht ertragen. Je näher ich auf unſerm Zuge dem Vaterlande kam, je mächtiger fühlt' ich mich zu meiner Dirne hingeriſſen. — Ja die Sehnſucht zerſprengte mir das Herz, müßt' ich lange in dieſem dumpfen Kerker liegen.

Berthold. Ich hoffe wir ſind morgen wieder frei.

Ulrich. Hoffe nicht zu viel, wakerer Mann! — Erinnerſt du dich der Worte des weiſen Kochenburgers nicht mehr. Einmal ſind ſie nun ſchon beſtätigt.

Berthold. Man wird uns ſonder Zweifel über das Verbrechen befragen, deß man uns ſchuldig hält. Ungehört verdammt kein rechtlicher Mann ſeine Gefangenen.

Ulrich. Ich traue dem Herrn dieſer Burg jede Tyrannei zu. Sah' er nicht, daß wir Leute ehrbaren Standes ſind, die, auch im Fall eines Verbrechens, auf ſeine Achtung Anſpruch haben? — Wär' er gerecht, er hätt' uns nicht ungehört in den Verhaft geworfen.

Berthold. Er verbeſſert etwa das in der Stunde der Beſinnung, was er uns in der Stunde der Leidenſchaft erwieſen hat.

Ulrich. Dein etwa kann meine Hofnung nicht vermehren. — Welcher böſe Geiſt gab mir doch den Gedanken ein, Herberge zu ſuchen auf dieſer Burg?

Berthold. Laßt den Zorn nicht Meiſter werden über euch, Ritter! — das Räthſel wird ſich löſen. Wir kommen wol eher aus dieſem Burgverließ, als aus dem Felſenneſte von Kalebu. — Glaubet nur, die Vorſehung hat uns nicht aus den Händen der Heiden gerettet, um uns zu Schlachtopfern der Ungerechtigkeit unſrer Glaubensgenoſſen zu machen!

Ulrich. Ihre Wege ſind unerforſchlich.

Berthold. Aber weiſe und gut!

Unruhig ſchlummerten die Ritter, und voll ſehnender Erwartung des kommenden Tags.

Der Burgvogt öfnete den Kerker, und hieß die Gefangenen ihm folgen. " Kommt, ſprach er, daß ihr Rede und Antwort gebet, über die Frevelthat, der ihr überwieſen ſeyd! " — " Wie? — erwiederte Ulrich bitter — wehe uns, wenn bei euch ehrliche Leute für Verbrecher gelten,

ehe

ehe man ſie gehört hat!" Sie giengen mit dem Burgvogte die Wendeltreppe hinauf, von zweien bewafneten Knechten begleitet.

In einem großen Gemach ſaſſen auf der ſteinernen Bank zehen Männer umher; der Burgherr, ſeine Mannen, und ein Mönch. Zwo brennende Kerzen und ein Kruzifix ſtanden auf dem Tiſch. Ein bloſes Schwerdt lag neben dem Bilde. Der Burgherr, ein betagter Greis, ſaß gebükt und traurigen Blikes unter den edlen Männern, und tiefer Gram mahlte ſich auf ſeinem runzlichten Geſichte. Strafend ſahe er auf Ulrichen und ſeinen Genoſſen, als ſie ins Gemach traten; zürnend blikten auf ſie ſeine Mannen. Der älteſte von dieſen redete die gefangenen Ritter an.

"Männer — ſo redete er — wer ihr auch ſeyd, ihr ſteht hier vor einem Gerichte, in dem über Leben und Tod ge-

ſprochen wird. Bekennet euer Verbrechen, und ſchaft uns den Raub wieder, den ihr uns entwendet habt; und ein barmherziges Gericht wird über euch ergehen!"

"Schaft mir den Raub wieder, den ihr mir entwendet habt!" wiederholte der alte Burgherr.

Ulrich ergrif das Wort. "Ich glaube, ſprach er, daß ich unter ehrbaren Leuten bin, die die Gerechtigkeit lieben, und das Unrecht haſſen. Um deßwillen hoffe ich, daß ihr uns nicht unſchuldig verdammen, ſondern unſre Vertheidigung erſt hören und prüfen werdet. Ich bin ein Ritter aus dem Schwabenlande, Ulrich von Roſenſtein genannt, und dieſer, mein Gefährte, iſt einer von meinen Dienſtleuten, und heißt Berthold von Bargau. Wir kommen zurük aus dem heiligen Lande, wo ich den Vater meiner Braut aufgeſucht habe, der verſchollen iſt. Gudula von

Krembsek iſt meine Muhme, und um mir ihren Segen zu meiner Heirath zu holen, lenkte ich ab vom Donauſtrohme in eure Gauen. Truglos und ohne Arges im Herzen ritt in dieſe Burg, eure Gaſtfreiheit auf eine Nacht zu genießen. — Gott, der die Herzen aller Menſchen durchſpähet, ſieht auch in das Meinige, und weiß, daß ich mit ſo friedlichem Sinne kam, wie das Lamm in ſeinen Stall. Auch für meinen Dienſtmann bin ich deß alles Bürge. — Nennt nur das Verbrechen, deß ihr uns für ſchuldig haltet!"

"Ihr habt — fuhr der Sprecher unter den Mannen fort — unſerm geſtrengen Herrn, Walthern, Grafen von Wolfengau, ſeine Tochter geraubt, und durch ein untrüglich Zeugniß iſt dieſe eure Frevelthat dargethan!"

"Unbegreiflich!" erhuben die beiden ſtaunenden Ritter zugleich ihre Stimme,

und ſahen, kühnen Blikes, im Gefühle ihrer Unſchuld, auf die Verſammlung umher.

" Ja, meine Tochter habt ihr mir geraubt! ſagte der Graf in bitter ſtrafendem Tone — gebt mir meine Tochter wieder, oder ihr fühlet den ganzen ſchrekklichen Zorn, eines aufs äuſſerſte beleidigten Vaters! "

" Gebt mir meine Braut wieder — rief einer von den Mannen — ihr Jungfernräuber! und zittert vor der Rache eines aufs äuſſerſte beleidigten Bräutigams! "

" Redet noch nicht von Rache — entgegnete Ulrich mit Entſchloſſenheit — bevor ihr uns des Verbrechens überführt habt, deß ihr uns bezüchtigt. Wir ſind ſo gut edlen Geblütes als ihr es ſeyd, und mit Achtung ſollt ihr uns behandeln, ſo lange noch nicht dargethan iſt, daß wir uns ritterlicher Ehre durch ein Bubenſtük unwürdig gemacht haben. Führt den Zeugen auf, der uns des Frevels überführe, deß wir von euch bezüchtiget werden! "

Feierlich erhub ſich der Pfaff von ſeinem Sitze und ſprach: " Gott iſt der Zeuge eurer That, und hat den Schleier der Verborgenheit, den ihr ſo trügeriſch darüber hinzuwerfen wußtet, hinweggezogen. Wir baten ihn geſtern, nach frommer Vorbereitung, um die Entdekung des Räubers, und durch die geheime Gewalt, die mir von ihm, über die Geiſter des Himmels und der Hölle gegeben worden, nöthigte ich dieſe, den Thäter des gräulichen Frevels herzuführen, in meines geſtrengen Herrn Burg. Kaum waren die Beſchwörungen geendigt, ſo rittet ihr her im Felde, geraden Weges den Händen der Gerechtigkeit entgegen. Himmel und Hölle haben gegen euch gezeugt, und einem ſolchen Zeugniß unterſteht ihr euch, noch einen Augenblik zu widerſprechen? "

" Männer, ſprach Ulrich, ihr ſeyd betrogen! — Wie konntet ihr die Enthül-

lung eines Geheimniſſes von einem nichtswürdigen Gaukler fordern, der den Namen Gottes ſo ſchändlich mißbraucht? "

" Schweige, Unverſchämter! erwiederte der Pfaffe; — ſollteſt du einen Diener Gottes und ſeiner heiligen Kirche alſo ſchelten? "

" Nein, fuhr Ulrich mit großer Heftigkeit fort, — du biſt kein Diener Gottes, ein trügeriſcher Schurke biſt du, der ehrliche Leute zum Opfer ſeiner Gaukelſpiele macht. — Aber, Ritter! ſo handeln ehrbare Männer in unſerm Lande nicht. Zur Entdekung des Geheimniſſes der Bosheit kennt der ſchwäbiſche Rittersmann kein ander Mittel, als ſein Schwerdt! "

" Halts Maul, Trutzkopf! — ſprach der Graf; — glaubſt du etwa, du werdeſt uns durch dein Ungeſtüm betäuben? "

" Ich will euch nicht betäuben, erwiederte Ulrich; — ich verlange nur Recht

und Gerechtigkeit. Von beiden werd' ich aber wol keines unter euch finden. "

" Stille Männer, begann der Sprecher der Edelknechte. — Es iſt des Zankens nun genug. Wir ſitzen hier um die Wahrheit zu erforſchen. Alſo — ihr Gefangenen, gebt mir ſichre Antwort auf meine Frage! wo nicht, ſo erwartet die ſchrecklichſte Rache, von meinem geſtrengen Herrn, und von uns ſeinen treuen Mannen. Alſo — ihr Ulrich von Roſenſtein, habt ihr die Dirne geraubt? "

Ulrich. Hohn und Fluch dem, der mich deß bezüchtigt.

" Ihr, Berthold von Bargau, habt ihr das Fräulein geraubt? "

Berthold. Berthold von Bargau iſt kein Dirnenräuber!

" Nun denn, fuhr der Sprecher fort, Knappen! ergreift die trotzigen Läugner, legt ihnen Ketten an Hände und Füſſe,

werft ſie in den ſcheußlichſten Kerker des Burgverließes, jeden beſonders, wo nie die Sonne hinſcheint, und Schlangen, Kröten und Eidexen hauſen. Waſſer und Brod ſey ihre Koſt, und verfaultes Stroh ihr Lager. So lang ihr Trutz nicht gebrochen iſt, ſollen ſie nicht herauskommen, ſollten ſie auch lebenden Leibes verfaulen!" — Die Knappen legten die Hände an die Ritter, und führten ſie geſchloſſen, ins grauſe Kerkergewölbe.

In einem Zuſtande, der an Raſerei und Verzweiflung gränzte, hatte Ulrich die erſte Nacht im ſchauerlichen Gefängniß durchwacht. Mit dem Aufgang der Sonne, brachte ihm ein Knecht, in einem ſchlechten Kruge ſtinkendes Waſſer, und ein Stük harten Brodes, legte er neben den Krug, ſtillſchweigend, auf die Schwelle nieder. Heftig tobte der Ritter, als der Knecht in das Gewölbe trat. Den Krug zerſchlug er

an der Mauer, das Brod warf er auf die Erde, und viel harter Worte ſtieß er über den Grafen und ſeine Mannen aus. Hämiſch lächelnd hörte der Knecht die Reden des empörten Ritters an, und erwiederte ſie mit bittern Schimpfworten.

Bald darauf erſchien der Burgvogt, freundlichen Blikes, im Kerkergewölbe. "Folgt mir nach, Ritter!" ſagte er. Sie traten in den Hof, die Knappen nahmen Ulrichen die Ketten ab, und der Burgvogt ſprach: "Zieht im Frieden eures Weges, ihr ſeyd frei!"

Höhere Freude kann der Miſſethäter nicht fühlen, wenn ihm, auf dem Rabenſtein, wo ſchon der Henker ſein Schwerdt gegen ihn züket, Gnade verkündigt wird, — als Ulrich fühlte, bei der Verkündigung des freundlichen Burgvogts. — "Wol mir — rief er voll Wonne aus — wol mir, die Unſchuld hat geſiegt! — Aber, Männer!

wo iſt mein treuer Gefährte, Berthold von Bargau?" — "Er iſt euch minder treu, als ihr wähnet, antwortete der Burgvogt, — er iſt entronnen!"

Wie gelähmt ſtand Ulrich ob dieſem Worte. — "Wie? — Berthold entronnen! ſtammelte er; — nein! ihr geht mit Lügen um. — Mein Berthold weicht nicht von meiner Seite!"

"Iſt Berthold der erſte unter Adams Söhnen, verſetzte höhnend der Burgvogt, in dem ihr euch betrogen habt? Seyd zufrieden! Er hat euch durch ſeine Flucht gerettet. Die Unſchuld hat nie den Arm der Gerechtigkeit gefürchtet; aber Berthold fürchtete ihn, weil er ihm entfloh. Ziehet hin, — hier iſt euer Knecht mit euren Roſſen!"

Ulrich. Mann! ich ziehe nicht. Führt mich zu eurem Herrn. Ich wittere Trug und Argliſt.

Burgvogt. Wähnet ihr mein geſtrenger Herr fühle ſeine Würde ſo wenig, daß er mit einem umherfahrenden Abentheurer, die Stunden des Tages verderben werde? Schämt euch eures Undanks und zieht!

Ulrich. Pfui euch! Was berechtiget euch ſo ſchändlichen zu reden, von einem ehrenveſten Rittersmanne? Nicht Dank bin ich eurem Herrn ſchuldig; Genugthuung habe ich vielmehr zu fordern, für das Unrecht, das er mir und meinem Dienſtmanne erwieſen hat. — Ich werde dieſen wol noch finden. — Ich ziehe. — Gerechtigkeit wird in Deutſchlands Gauen nicht überall zu Grabe gegangen ſeyn!

Er ſtieg aufs Pferd, und begleitet von ſeinem Knappen verließ er die Burg.

Sein Herz war voll Unruhe, über das Schikſal des wakern Bertholds. Er konnte ſich unmöglich überwinden, den Gedanken zu denken, daß er entronnen ſey.

Denn hätt' er durch die Flucht die Männer auf Wolfengau nicht befeſtigt, in dem ungerechten Verdacht, den ſie auf ihn geworfen hatten? — hätt' er damit nicht Feigheit und Schwäche verrathen, die beide den deutſchen Ritter nie mehr ſchänden, als wenn ſein Herz ſich keines Frevels bewußt iſt? — hätt' er damit nicht verrätheriſch gehandelt, gegen Ulrichen, an den er durch die Bande der Lehnspflicht und der Dankbarkeit, die kein Unfall zerreiſſen darf, ſo feſt gefeſſelt war? — Aber würden wol auch die Wolfengauer ſo gehandelt haben, hätten ſie ihn noch in ihren Mauren gehabt? — Das Räthſel blieb dem jungen Ritter unauflöslich. Der Gedanke an Bertholden, machte ſeine Sehnſucht nach Jutten eine Weile ſchweigen. Harmvoll, und zwiſchen tauſend Anſchlägen hin und her wankend, ritt er zu ſeiner Muhme gen Krembsek.

Muhme und Oheim waren innig erfreut, den Neffen zu ſehen, und viele Thränen floſſen beim erſten Händedruk von beiden Seiten. Unerſchöpflich waren die frommen Alten, an Nachforſchungen und Fragen. Sie prieſen Gott, daß er ihn glüklich wieder gebracht hatte, aus dem heiligen Lande, und thaten äuſſerſt mißmüthig darob, daß er gerade ihre Söhne nicht antraf, die kurz zuvor zum Hoflager des Kaiſers gen Nürnberg gezogen waren. Seine Abentheuer auf Wolfengau, hatte Ulrich beim erſten Geſpräche verſchwiegen.

Eine junge Dirne! von innerm Gram bedrükt, die auch an ihrer Freude keinen Antheil nahm, ſaß ſchweigend, und in ſich vertieft, in einer Eke des Gemachs, einen tiefen Seufzer nach dem andern holend. "Dieſe Dirne hier iſt wol nicht eure Tochter, mein Oheim?" fragte der Ritter. "Nein, erwiederte der alte Krembseker, ſie iſt

die Tochter eines meiner Waffenbrüder, der hier in der Nähe haust. Das Mädchen, fuhr er fort, iſt in großer Noth, gequält, von aller Pein unglüklicher Minne. Ihr Vater, ein alter Graubart, der freilich nicht mehr mit einer jungen, rüſtigen Dirne zu fühlen weiß, wollte ſie einem Manne verkuppeln, den ſie haßt, und der, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, auch ihrer Liebe nicht würdig iſt. Vielleicht hätt' ſie aus kindlichem Gehorſam ihrer Neigung Gewalt angethan, hätt' ſie nicht längſt dem Grafen von Junfels Minne geſchwohren, der ein ſtattlicher, junger Ritter iſt. Vor wenigen Tagen wollte der Alte zufahren, und ſie dem Werber antrauen laſſen, den ſie verabſcheut. Das Mädchen aber, aufs Aeuſſerſte gebracht, ſprang in der Nacht vor dem Trauungstage über die Warte in den Graben hinab, und eilte hieher nach Krembsek, in der Meinung ihren Buhlen

hier zu finden, der aber, ehe sie ihm noch von ihres Vaters Anschlägen Kunde geben konnte, mit meinen Söhnen zum Hoftage gezogen ist. Ich nahm sie auf, wie jeden Unglüklichen, der Schutz und Zuflucht bei mir sucht, und verberge sie nun in meinem Hause, bis der Innfelser zurükekommt, der dann mit ihrem Vater ihretwegen handeln mag. Er soll aber den Dank der Minne nicht erndten, so lange dieser nicht einwilliget, und ich schämte mich in mein Herz, gestattete ich's daß ein Fräulein ihre Unschuld einem Manne zum Opfer brächte, den ihres Vaters Fluch verfolgt. Doch hoff' ich, der Alte werde Rath annehmen, besonders meinen Rath. Denn in der Jugend waren wir Gespielen und Freunde; im Mannesalter wurden wir treue Waffenbrüder, und bis auf den heutigen Tag sind wir uns lieb und hold, wie sich's wenige Menschen sind."

„Wie heißt der Vater dieſer Dirne?“ fragte Ulrich; der mit großer Aufmerkſamkeit der Rede des Oheims gehorcht hatte.

“Walther von Wolfengau!” — erwiederte der Alte.

Jach fuhr Ulrich vom Stuhle auf, und verkündigte ſeinen Freunden, wie er auf der Burg des Grafen in Verhaft genommen, des Dirnenraubs angeklagt, in Ketten und Banden gelegt, ſeines treuen Gefährten beraubt, und plötzlich wieder des Verhaftes ledig geworden ſey. “Helft mir, endete er ſeine Rede, helft mir, lieber Oheim! daß ich meinen Dienſtmann wieder finde, den mir die Wolfengauer ſo ſchändlich abgedrungen haben. — Berthold iſt gewiß nicht entronnen. Man hat mich durch niedrigen Trug berukt.”

“Iſt Berthold noch in Wolfengau, ſprach der Greis, ſo ſollt ihr ihn

wol

wol wieder finden. Bringt meine Rüſtung Knappen, und ſattelt meinen Gaul. Ich reite nach Wolfengau! — Wehrhold geleitet mich!"

Eiligſt flog der wakere Krembseker über Feld und Anger, und fand ſeinen Waffenbruder auf der Trinkſtube, unter ſeinen Mannen, beim Becher. Stille und züchtig gieng es aber her, und Verlegenheit, Unruhe, und Zweifel ſchien über die ganze Geſellſchaft ausgebreitet. Brüderlich drükte der Graf dem Krembseker die Hand, und mit Ehrfurcht grüßten ihn die umſtehenden Ritter.

"Du ſcheinſt nicht guten Muthes, lieber Bruder!" ſagte der Krembseker Walthern Grafen von Wolfengau.

Walther. Sollte der Unfall dir unbewußt ſeyn, der vor wenigen Tagen mich armen Mann troffen hat?

Krembsek! welcher?

Walther. Daß ein Böſewicht mir meine Tochter geſtohlen hat, da ich eben im Begriffe war, ſie dieſem ehrlichen Manne hier zur Frau zu geben.

Krembsek. Ein bittres Loos für einen Vater, und nicht minder bitter für einen Bräutigam! Haſt du keine Spuhr von den Räubern der Dirne gefunden?

Ein Edelknecht. Wir fuhren in die Länge und in die Breite im Lande umher, durchſuchten jede Hütte, und lauſchten an jeder Burg, und kamen alle wieder, ohne etwas vom Räuber und von ſeiner Beute erkundet zu haben.

Walther. Ich that noch mehr. Ich ließ durch den Pater Beda, der mit dem Bannen umzugehen weiß, wie unſer einer mit Schwerdt und Lanze, Himmel und Hölle beſchwöhren. Er zauberte auch in der That ein Paar verdächtiger, fahrender Ritter herbei. Aber der eine iſt bereits

wieder entlaſſen, und der andre hat uns alle zum Beſten.

Krembsek. Pfui, Bruder! das hätte dir wol nicht in den Sinn kommen ſollen. Uns ritterlichen Leuten ſind Schwerdter und Lanzen ſtatt aller Zaubermittel gegeben, und wo dieſe nicht hinreichen, da ſind auch die Beſchwöhrungen und Gaukeleien der Mönche vergeblich.

Walther. Was thut ein Vater nicht, um ein verlohrnes Kind wieder zu finden!

Krembsek. Du kennſt mich längſt, Walther! und weiſt, daß ich keinem Menſchen heuchle. Deßhalb ſag' ich auch dir unverholen, daß du alle Noth, die aus der Entfernung deiner Mathilde für dich und ſie entſpringen dürfte, lediglich dir ſelbſt zuzuſchreiben haſt. — Weiberherzen leiden keine Gewalt. Du haſt aber dem Herzen deiner Dirne Gewalt angethan, und ſie

durch Zwang und Drang an einen Mann hängen wollen, den ſie haſſet.

Der Bräutigam. Wer unterſteht ſich zu ſagen, daß ihr Haß gerecht war?

Krembsek. Nicht ſo hitzig, fremder Mann! — Ihr mögt mir ein braver Ritter ſeyn, aber könnt ihr um deßwillen verlangen, daß euch alle Weiber lieben? — Nicht allen Mäulern ſchmekt das Bier von Regenſpurg, — und nicht allen Dirnen gefällt der nämliche Buhle.

(Erſtiktes Gelächter unter den Dienſtleuten.)

Walther. Hätt' ich nur meine Mathilde wieder, unverſehrt durch eines Verführers Brunſt, gern wollt' ich ihr vergeben, gern ihrer Neigung Freiheit laſſen! — Ach! mein Herz hat es noch nie ſo ſtark gefühlt, daß ich Vater bin, als ſeit dem ich ſie verlohren habe.

Krembsek. Einen von den gebannten Abentheurern habt ihr alſo noch im Verhaft?

Walther. Ja. Er giebt vor, er heiſſe Berthold von Bargau, und der andre nannte ſich Ulrich von Roſenſtein.

Krembsek. Mit dieſem Berthold möchte ich reden. Burgvogt führet ihn herauf!

Walther. Der Mann iſt mir ein Räthſel. Entweder iſt er der abſcheulichſte Böſewicht, oder er iſt der biderſte, treuſte Diener ſeines Herrn. Erſt geſtand er die That. Sobald aber der jüngere Ritter entlaſſen war, ſo fieng er an, ſie aufs hartnäkigſte zu läugnen, und lachte all' unſrer Drohungen. Doch du magſt ihn ſelbſt hören!

Der Bräutigam. Er hat bekannt, folglich ſoll er des Todes eines Dirnenräubers ſterben.

Einer von den Mannen. So ſchlechtweg möcht' ich doch den Staab nicht über ihn brechen. Der Mann ſpricht mit

einer Würde und mit einer Zuversicht, die einem, wahrlich! das Herz nicht wenig klopfen macht. Ich für meinen Theil stünte für das Kampfgericht, oder für die Feuerprobe, und überliesse die Entscheidung dem Herzenskündiger.

Man hört die Ketten rasseln, die Thüre öffnet sich, frei und heiter tritt der Gefangene ins Gemach.

Krembsek. Gott grüsse euch, guter Freund! — Ihr wäret also der Dieb der schönen Mathilde?

Berthold. Einen so freundlichen holden Ton, wie ich ihn aus eurem Munde höre, bin ich auf Wolfengau nicht gewohnt. Diese liebreiche Frage, ist einer liebreichen Antwort werth. Also sage ich euch: ich habe Mathilden nicht geraubt.

Krembsek. Habt ihr aber doch die That schon gestanden! — Wie wagt ihr es ein Wort wieder zurükzunehmen, das

ihr im vollen Rathe der Mannen ausgesprochen habt?

Berthold. Ihr sehet so brav und so bider aus, gestrenger Herr! daß ich's euch zutraue, daß ihr die Absicht würdigen könnt, in der ich mir diese Zweideutigkeit erlaubt habe. — Mein Lehnsherr, Ulrich von Rosenstein, liebt in meinem Vaterlande, eine schöne, fromme Dirne, von der er aber Minnesold nicht erlangen könnte, er hätte denn zuvor ihren Vater im heiligen Lande aufgesucht. Er zog hin, und ich ward sein Gefährte. Viel Noth und Ungemach duldeten wir auf dem Zuge, und geraume Zeit litten wir alles Elend der Sklaverei, im Diensthause eines heidnischen Tyrannen. Wir waren so glüklich, sein Joch abzuwerfen, und begannen, als wir unsre Geschäfte beendigt hatten, voll freudiger Hoffnungen den Rükzug ins Vaterland. An der Donau verliessen wir unsre

Reiſegenoſſen, um den Ritter von Krembsek zu beſuchen, deſſen Gattinn Ulrichs Muhme iſt. Die Gaukeleien des trugvollen Pfaffen zogen uns hier in eine neue Schlinge, und in der Burg, in der wir friedlich eingeritten waren, wurden wir, des Dirnenraubes angeklagt, niedergeworfen, und in einem ſcheußlichen Kerker in Verhaft gelegt. Ich ſah' daß wir hier keine Gerechtigkeit zu erwarten hatten, wo der Aberglaube den Verſtand umnebelt, und die Herzen unempfindlich gemacht hatte. In der Einſamkeit des Kerkers erwog ich ob Ulrich nicht gerettet werden könnte, — er, der durch die Seile keuſcher Liebe, ſo gewaltſam ins Vaterland hingezogen wurde, und auch auſſer ſeiner Dirne ſoviel in demſelben zu verlieren hatte; — zugleich erwog ich's auch, wie viel ich ſeinem Vater, den Gott tröſten wolle! zu verdanken habe, und — wie wenig an mir gelegen ſey, der ich keiner der

jüngſten bin, und durch kein Band heiſſer Liebe an das meine gefeſſelt werde. Ich beſchloß, mich aufzuopfern, damit er gerettet würde, und dieſer Entſchluß gefiel mir ſo wol, daß ich ſchleunigſt zur Ausführung deſſelben ſchritt. Deßhalb erklärte ich den Rittern auf Wolfengau: ich habe das Fräulein geraubt, mein junger Gefährte iſt unſchuldig. — Setzt ihn auf freien Fuß, und beredet ihn ich ſey entronnen, weil er die Burg nicht verlieſſe, wüßt' er, daß ich noch in Ketten ſäſſe. Ich will das Fräulein wieder herbeiführen, und meine Strafe dulden! — Mein Anſchlag gelang, und Ulrich iſt gerettet.

Gleich großen Perlen rollten die Thränen von des Krembsekers Augen. Jach ſprang er auf, fiel Bertholden um den Hals, und ſprach laut: " Gott ſegne euch, edler Mann! Möchten alle Diener ſo handeln, an ihren Herrn, wie ihr an Utzen

von Rosenstein gehandelt habt! — Ich bin der Krembseker, Utzens Oheim! — Euer Herr liegt auf meiner Burg. Gott krönt eure schöne That, durch eure eigne Errettung! " — Berthold vermochte nicht zu reden, und schluchzte an des Greisen Busen.

" Gott! wir sind alle getäuscht! " sprach einer von den Edelknechten mit starker Stime, im Gemach.

" Ja, ja, getäuscht seyd ihr alle, erwiederte der Krembseker, in dem er sich zu dem erstaunten Wolfengauer wendete; — auch ist deine Tochter nicht geraubt, Bruder Walther, sondern sie sitzt ruhig in meiner Burg. Sie ist geflohen, daß sie diesem Mann nicht zu Theil würde, den du ihr aufgedrungen hast; und keinem Bedrängten versag ich Schutz und Obdach in dem Meinen. — Weise diesen unberufnen Freier von der Stelle, — und schnell wird

deine Tochter wieder zurükkommen, dich um Verzeihung bitten, und deine Hände mit ihren Thränen netzen. "

Ein allgemeines Frohlokken tönte durch das Gemach. Weinend erhub der gerührte Walther seine Hände gen Himmel. Ritter und Knechte beeiferten ſich in die Wette Bertholden die Ketten abzunehmen, und leiſe ſchlich der vermeinte Bräutigam zur Thüre hinaus.

Ulrich ſchloß Bertholden, als er mit dem Krembseker zurükegekommen war, gerührt und dankbar in ſeine Arme, und pries mit Thränen ſeine ſchöne That. — Am andern Morgen verließen ſie die ehrlichen Alten, und begannen, frei und froh, den Zug in die Heimath. Schnell und glüklich langten ſie in den Gauen des Schwabenlandes an.

Während Ulrich mit seinem treuen Edelknechte die erzählten Abentheuer im Morgenlande und auf Wolfengau erstand, trugen sich nicht minder wichtige Ereignisse in der Klause unter Herwartstein zu, die ihm all' seine Anschläge, um derentwillen er so viel gewagt, aufgeopfert, und gelitten hatte, zu vereiteln schienen.

Jutta verfolgte ihn, als er sich von ihr entfernt hatte, in Gedanken auf dem ganzen weiten Zuge. Tag und Nacht stand das Bild ihres Buhlen vor ihren Augen, und in tausend verschiedenen Scenen ließ ihre Einbildungskraft ihn vor ihren Blicken vorüber gehen. Im höchsten Reitze lag die Zukunft vor ihr da, in der sie, an seiner Hand, auf dem Rosensteine, die seeligsten Freuden, des ehelichen und mütterlichen Lebens zu genießen hofte. Die Liebe zu ihrem Buhlen, hatte die Liebe zu ihrem Vater nicht wenig geschwächt, und je sehn-

licher ſie wünſchte, des erſtern theilhaftig zu werden, je gewiſſer ward ſie von des letztern Tod. Der Anfang, das Mittel, und das Ende aller Gebete, die ſie vor ihrem Kruzifixe ausſchüttete, war ſtets das eine: bringe, Dulder am Kreutze! bringe meinen Buhlen glüklich wieder in meine Arme.

Der Klausner beſuchte ſie nach wie vor, nur vermieden beide in ihren Geſprächen den Punkt von dem Ritter von Roſenſtein. Von ferne ſtieß jener manchmal daran, und ließ etwa ein bedeutendes Wort, über weiblichen Leichtſinn und über männliche Treuloſigkeit fallen; aber Jutta ſtellte ſich immer, als verſtünde ſie dieſe Winke nicht. Dadurch verlohren ihre Unterhaltungen viel von ihrer vorigen Wärme und Herzlichkeit, und ihre Freundſchaft ward von Tag zu Tage kälter. Denn zween Menſchen, die über eine ihrer wichtigſten

Angelegenheiten, eine ganz entgegengesetzte Denkungsart haben, verhalten sich gerade zu einander, wie zwo Harfen, die nicht gleich gestimmt sind.

Ein einziges mal erfrechte sich der Schirmherr, in einem Augenblike, in dem sie ihm nicht mehr entrinnen konnte, in die Hütte der schönen Klausnerinn zu dringen. Er erschien in einer ganz andern Gestalt als zuvor. Sittsam und bescheiden, ließ er sich auf die Bank des Gemaches, ferne von der Dirne, nieder, und sprach in einem ernsten, gesetzten Ton, über Dinge, die Jutten nicht beleidigen konnten. Auch mischte er in das Gespräch manche schöne und gute Betrachtung ein, und that so lammfromm, wie er wol in seinem ganzen Leben nicht gethan haben mochte. Jutta war verschlagen genug, seine Absicht zu erforschen, und unter dem Schafspelze, den er um sich geworfen hatte, den Wolf zu bemerken.

Er gewann deshalb durch sein heuchlerisches Benehmen nicht das mindeste bei ihr. Er verlohr vielmehr, weil sie nun einen neuen häßlichen Zug an ihm gewahrte, nämlich die Verstellung.

Von den Verhältnissen der Dirne gegen den Rosensteiner redete Jörg von Horn offen und unverhüllt. Er wünschte ihr Glük zu ihm, und sprach manches zu seinem Lobe. Die Gefahr eines Zuges ins heilige Land schilderte er aber aufs furchtbarste, und erzählte eine Menge Beispiele von Rittern, die in Asien ihr Grab gefunden haben. Diese Versichrungen, die der Bruder Veit zu seiner Zeit treulich zu wiederholen wußte, machten der Dirne nicht wenig bange, und vermehrte ihre Sorge, um Utzens Heil, um vieles.

Oft besuchte, während dieser Zeit, der alte Götz von Heuchlingen, Jutten in ihrer Hütte. Diesem hatte nämlich Ulrich

die Burghut auf dem Roſenſteine anvertraut, und ihn zugleich befehligt, von Zeit zu Zeit, in die Klauſe ins Brenzgau zu reiten, und die Dirne bis zu ſeiner Wiederkunft, mit Rath und Troſt zu unterſtützen. Der wakere Götz war für Jutten jedesmal ein angenehmer Gaſt. Denn ſchon der Anblik eines Mannes von Roſenſtein hatte für ſie namenloſe Süßigkeit, weil er ihr all' die Wonne vergegenwärtigte, die ihr in Utzen bereitet ſchien. Dabei war Götz ſo munter und geſchwäzig, ſo hold und liebreich, und wußte ihr ſo viel von dem geliebten Buhlen, und ſeiner ganzen Sippſchaft zu erzählen, daß ihr die Stunden, die er in ihrer Hütte zubrachte, wie Augenblike vorüberflogen. War ſie traurig wegen Ulrichen, und zaghaft wegen ſeiner glüklichen Wiederkunft, ſo wekte der alte Ritter Hofnung und Zuverſicht wieder in ihrem Herzen, und erfüllte ſie mit Troſt

und

und Freude. Treulich warnte er ſie vor Jörgen und vor dem Klausner, weil er eine Verſchwörung gegen ſie zwiſchen beiden witterte, und lehrte ſie den Netzen ausweichen, die etwa der eine oder der andre für ſie legen möchte. Nichts verbarg Jutta vor dem frommen Greiſe, und er erwiederte durch Treue, und weiſe Rathſchläge ihre Vertraulichkeit.

An einem ungeſtümmen Winterabend ſpähte Jutta aus dem Fenſter ihrer Hütte im Thale, längſt dem Fluſſe hinauf. Schrecklich heulte der Sturm im Gebürge, und krachend brachen die Wipfel der Bäume im nahen Wald. Tiefer Schnee dekte das Thal, und Eis den Fluß. Weit drauſſen im Schneegefelde erſah' ſie eine männliche Geſtalt mühſam einher waten. Sie eilte vor die Thüre, rief dem mühſeligen Wandrer, und

hieß ihn rechts an den Fuß des Berges lenken, damit er nicht über das mit Schnee bedekte Geſtade des Fluſſes gleiten möchte. Mit großer Anſtrengung ſchlug ſich der ermattete Wanderer durch, und gelangte mit einbrechender Nacht in die Klauſe. Freundlich bewillkommte ihn die Dirne, bot ihm Herberge an, und ſetzte ihm Speiſe und Trank vor. Der Fremdling ergrief dankbar ihr Anerbieten, legte ſein ſtarres Gewand von ſich ab, und ließ ſich, von Kälte zitternd, am Ofen nieder.

Ueber eine Weile redete er die Klausnerinn an. "Iſt, ſprach er, die Burg Herwartſtein noch ferne von hier?" — "Ihr ſehet ſie auf dem Felſen meiner Hütte," antwortete Jutta.

Er. Wohnt nicht am Fuße dieſes Felſen des Burgherrn Tochter als Klausnerinn?

Jutta. Hier ſteht ſie vor euch. — Mir wird bang ob dieſer Frage. — Mann! wo kommt ihr her?

Er. Ich komme aus Paläſtina, und bringe manche neue Mähr, die höchſt wichtig für euch iſt.

Jutta. Von Ulrichen von Roſenſtein? — Sagt mir, guter Freund! wie er ſich befindet!

Er. Bottſchaft bring' ich euch von eurem Vater, und von Ulrichen von Roſenſtein.

Jutta. Lebt mein Vater noch?

Er. Euer Vater iſt geſtorben.

Jutta. Nun Gott ſey ſeiner armen Seele gnädig! (weinend) Was ich längſt vermuthet habe, wäre alſo beſtättigt. — Gott gebe ihm ſeinen Troſt, und eine fröhliche Urſtänd! —

Er. Er ſtarb im Hoſpitale zu Jeruſalem, müde ſeines Lebens, und der Schmerzen eines langwierigen Krankenlagers, — in meinen Armen!

Jutta. — Aber mein Ulrich?

Er. Kennt ihr dieſen Dolch, Fräulein?

Jutta. Himmel! meines Ulrichs Dolch! — Wie kam er in eure Hände?

Er. Er ſchikt ihn euch, zum ewigen Zeugniß ſeiner Treue.

Jutta. (Sie reißt ihm den Dolch aus der Hand und küßt ihn.) Wo gab er euch dieſen Dolch?

Er. Zu Ptolomais auf ſeinem Sterbebette.

Jutta. (erſchüttert.) Gott — was ſagt ihr? — auf ſeinem Sterbebette?

Er. Ulrich iſt tod!

Jutta. — Jeſus Chriſtus! — Ulrich tod! — ich vergehe (Sie fällt betäubt aufs Lotterbett. Der Pilger beſtreicht ihr die Schläfe mit Balſam, und lüftet, beſcheiden, ihre Schnürbruſt. — Nach einer langen Pauſe ſchlägt ſie die Augen auf — ſie erhebt ſich.)

Ulrich tod? — Nein, ich träume. — Entferne dich, Lügner! Ulrich lebt. —

Er. Wär's erlaubt einem Sterbenden eine Bitte zu verweigern, ich hätt' euch das Wehr nicht überbracht. — Ich konnte euren Jammer fühlen, bevor ich Zeuge deſſelben ward.

Jutta. Gott wie ſchrecklich zürnſt du über mich! — Wo hab' ich dieſe Schläge verdient? — — Von einem Mörder hingeſtrekt, fiel meine Mutter an meiner Seite, — unſtät, und vom böſen Gewiſſen gejagt, irrte mein Vater durch ferne Länder, und verſchied unter Fremden; — und mein einziger Troſt — Ulrich — der mir für all' mein Elend Erſatz geweſen wäre — iſt mir nun auch vollends geraubt! — Nein — ich ertrag' es nicht!

Er. Höret auf mit der Vorſehung zu hadern, Jutta! — Wer mag den Töpfer tadeln, wenn er ſein eigen Gefäß in Scherben zerſchlägt?

Jutta. Abscheulicher Trost! — zur Marter wär' ich also geschaffen?

Er. Die heutige Marter, wird uns Morgen manchmal der gröste Segen.

Jutta. Ich kenne keinen Segen ohne Ulrich! — Ach! könnt' ich nur auch mit ihm sterben! — Keine Freude hat die Erde mehr für mich. — Folter ist mir jeder Genuß, den das Bewußtseyn begleitet, daß mein Ulrich nicht lebe! —

Er. Ulrich hat nicht aufgehört zu leben. — Er ist nun in einer bessern Welt, wo man die Freude nicht durch Schmerz, — den Frieden nicht durch Fehden erkaufen darf.

Jutta. Drum laßt mich sterben, daß ich zu ihm komme. — Auch ihm hat Himmelswonne keinen Reitz ohne mich.

Er. Ich kann euren Jammer länger nicht mehr sehen, Fräulein! Laßt mich ruhen, nach einer müheseligen Wanderung. — Gott tröste euch!

Der Pilger ſtieg die Treppe hinauf unters Dach, und legte ſich auf das Lager von gedörrtem Mooſe nieder. In der Dirne Augen kam kein Schlaf. Sie wälzte ſich ſchluchzend auf ihrem Bette, und gieng bald wieder, einem Geſpenſte gleich heulend, im Gemache umher. Ihr Jammer ward — Verzweiflung. — Am folgenden Morgen zog der Pilger ſeine Straſſe.

Jutta. bat ihn, daß er den Weg über den Roſenſtein nähme, und den Männern auf der Burg die Trauerpoſt brächte, von ihres Herrn Tod. Er ſagte ihr's zu, und verließ ſie. Aber nicht gen Roſenſtein wanderte der loſe Wicht, ſondern er lenkte ſchnell auf den Felſen ob der Hütte, und brachte Jörgen von Horn die fröhliche Kunde, der liſtige Streich habe ſeine ganze Wirkung gethan.

Etliche Tage blieb Jutta ihrem Schmerze allein überlaſſen. Zwar waren die Aeuſſerungen deſſelben minder ungeſtümm, als an dem ſchreklichen Abend, an dem die Bottſchaft von des Vaters und Bräutigams Tod zu ihr gelangte; aber nichts deſto weniger folternd war der Gram, der nun an ihrem Herzen nagte, und das niederſchlagende Gefühl von dem hohen Werthe des Gutes, deß ſie verluſtig geworden war. Gleich einem Todtkranken lag ſie auf ihrem Lotterbette. Speiſe und Trank kam nicht auf ihre Zunge. Das Denkmal ſeiner Liebe hatte ſie in ihren Buſen geſtekt. Verſchwunden war das Roſenroth ihrer Wangen. Wild und ſcheu war ihr Blik. Schauerliche Stille herrſchte in der Klauſe. Selten drang ein Seufzer aus ihrer gepreßten Bruſt.

Am vierten Tage trat der Bruder Veit in das Gemach. Mit verſtelltem Staunen, als wüßt' er nichts von der Trauerpoſt, die

die Dirne erhalten hatte, bebte er bei ihrem Anblike zurüke. "Jutta, ſprach er, was fehlt euch? — ihr ſeyd krank, — todkrank!"

Jutta. Ach wären eure Worte Wahrheit, wol mir dann!

Veit (in dem er raſch auf ſie zugeht, und ſie bei der Hand ergreift.) Was iſt euch wiederfahren, Jutta! ihr leidet tiefen Kummer!

Jutta. Ach ich habe mein höchſtes, mein einziges Kleinod verlohren. — Ulrich iſt nicht mehr!

Veit. Ihr ſeyd wahnſinnig, Fräulein! — oder betrogen!

Jutta. Hier ſeht ihr ſeinen Dolch. — der Pilger, der mir ihn brachte, hat ihm die Augen zugedrükt.

Veit. Seinen Dolch hätte der Pilger kaum erhalten, falls er noch lebte.

Jutta. Er iſt tod! — Mein Ulrich iſt tod!

Veit. Arme Jutta! — Und euer Vater?

Jutta Auch mein Vater iſt tod. — Er verſchied nach einem langen Schmerzenslager zu Jeruſalem im Hoſpital.

Veit. Auch dieſe Kunde brachte euch der Pilger?

Jutta. Der Himmel zürnt zu ſehr über mich, als daß er ſich begnügt hätte, mich nur durch eine Todesbottſchaft zu erſchüttern; — er wollte durch zwei mich gänzlich niederſchlagen. — Doch auf meines Vaters Tod war ich gefaßt. Ich war dem Gedanken, daß er nicht mehr lebe, ſchon ſo gewohnt, daß mich die Beſtätigung deſſelben, ſogar tief nicht verwundet hätte. Konnte er doch nur Ruhe finden, in den Hütten des Friedens! — Aber Ulrichs Tod! — ja er iſt mir unerträglich!

Veit. Ich habe einſt auch geliebt, Jutta! und hab' es erfahren, welchen

Schmerz es zeugt, für ein ganzes Leben seinen Buhlen zu verliehren. — Ach! ich kann den Kummer, der euer Herz nun peiniget, mit euch fühlen.

Jutta. Das schlechtste Thierlein hab' ich nie beleidigt, und keine Thräne ist je geflossen, die ich erpreßt hätte. Und doch ist mein Geschik so grausam! — Kann, Veit! kann Strafe gerecht seyn, ohne Schuld?

Veit. Des Herrn Wege sind unerforschlich, und selten ist's uns gegönnt, den Schleier zu lüpfen, der das Geheimniß seines Raths bedekt.

Jutta. Ist der Vater gütig, der sein Kind auf die Folter spannt, — ist der weise, der es ohne Ursache peiniget?

Veit. Ich erzittere ob euren Reden, Jutta! Wie mögt' ihr euch unterwinden, euch so gegen den Allmächtigen aufzulehnen.

Jutta. Wer kanns dem Wurme verdenken, daß er sich krümmt, wenn der Huf des Rosses auf ihn tritt.

Veit. Krümmt euch immerhin; nur fluchet der Hand nicht, die euch ſchlägt.

Jutta. Ich fluche ihrer nicht. Aber, Veit! verlanget nicht, daß ich ſie küſſen ſoll.

Veit. Ihr werdet euch wol wieder verſöhnen, mit eurem Vater, der dieſen Kelch voll Galle euch gereichet hat, wenn ihr von dieſem tiefen Gefühle eures Kummers zurükgekommen ſeyd.

Jutta. Sterben will ich, Veit! ſterben. Auf Erden kehret Ruhe nicht mehr in dieſes bange Herz zurük. — Kein Balſam heilet meine Wunde; nur der Tod heilt ſie.

Veit. Ihr ſeyd noch jung, Jutta! und beſinnet euch wol eines andern. Ulrich iſt ja nicht der einzige Mann unter der Sonne, der eurer würdig wäre.

Jutta. Er iſt der einzige für mich; und das hab' ich nie ſtärker gefühlt, als ſeit ich ihn verlohren habe.

Veit. Ihr habt vielleicht zuviel von ihm gehofft, Fräulein! die Liebe trügt.

Jutta Schweige, Veit! und laſſe meinen Buhlen unangetaſtet.

Veit. Ich vergeb' euch eure Empfindlichkeit. — Aber ich wiederhole, was ich geſagt habe: Ihr hofftet mehr von ihm, als er geleiſtet haben würde; denn ihr hieltet ihn für einen Engel.

Jutta. Das war er.

Veit. Nein, er war nur ein Menſch, und in den Menſchen, Jutta! kann man ſich betrügen. Ich bin's überzeugt von der Güte des Allſehers, er hätt' euch Ulrichen nicht entrükt, hätt' er nicht Leibes und Seelennoth gewahrt, die an ſeiner Hand eurer wartete.

Jutta. Geht, abſcheulicher Tröſter! Habt ihr keinen Troſt für mich, als dieſen?

Veit. Ich will kommen, Fräulein! wenn ihr meines Troſtes empfänglicher ſeyd.

Mit dieſen Worten entfernte ſich der Waldbruder.

Ein paar trübe, kummervolle Tage giengen wieder dahin, und Jutta fühlte ſich noch immer ob ihrem Verluſte untröſtlich. Eine neue Qual ward indeſſen ihr bereitet, noch ſchrecklicher als jede, die ſie biß daher erfahren hatte.

Sie lag in ihrem Gemache mit thränendem Auge, und von Kummer gebeugtem Herzen. Es war Mitternacht. Hohe Stille herrſchte in der Klauſe, und traurig ſchien der Mond vom klaren Himmel in die Finſterniß. Plötzlich öffnete ſich mit ſchmetterndem Geräuſche die Thüre des Gemachs. Eine menſchliche Geſtalt von ungeheurer Größe, mit einer ritterlichen Rüſtung angethan, trat herein. Glühend war die Geſtalt am ganzen Körper. Feuer ſprühete ſie aus

ihrem Rachen. Ihre Augen funkelten wie der Abendſtern. Ketten trug ſie an den Gliedern, die gräßlich auf der Erde klirrten, und ein glühendes Schwerdt flammte in ihrer Hand. — Einen lauten Schrei that die Dirne ob der Erſcheinung. Zitternd, mit feſt geſchloßnen Augen, kroch ſie in die Eke des Lagers. Gichteriſch durchzükte Grauſen ihren Körper; pochend ſchlug ihr Herz; in die Höhe ſträubten ſich ihre Haare.

"Jutta!" ſprach das Geſpenſt in einem gräßlichen, holen Tone.

Die Dirne ſchwieg. — Sie fieng an ſich zu kreutzen und zu ſegnen. Sie ſchlug die Augen auf. Der Geiſt wiech nicht auf ihre Beſchwöhrung.

"Jutta!" wiederholte die Erſcheinung aufs Neue, und ihre Stimme ſchien zürnend.

Das Mädchen redete. "Wer biſt du?" ſtammelte ſie.

" Jutta! — fuhr das Geſpenſt fort — ich bin dein Vater. Löſe mich aus meiner Qual! "

Keine Beſchreibung erreicht das Entſetzen, das die Dirne bey dieſen Worten ergrief. " Biſt du nicht ſelig geſtorben, Vater? " fragte ſie mit gebrochener Stime.

" Löſe mich! " fuhr das Geſpenſt fort.

" Wie kann ich dich löſen? " erwiederte Jutta.

" Den Mord meines Weibes, verſetzte die Erſcheinung, hab' ich gebüßt. Aber ein ſchreklich Urtheil iſt mir geſprochen, vom ſtrengen Richter des Alls, wegen einer andern Miſſethat, die ich in meiner Jugend begangen habe. Kunzen von Horn habe ich in einer Fehde getödtet, ob er mich gleich um Barmherzigkeit flehte. Sein Blut ſchreit Rache über mich. Drum, Jutta! gieb ſeinem Sohne deine Hand, damit dieſer durch den Beſitz all' meines Gutes,

für

für das Unrecht entſchädigt werde, das ich ſeinem Vater erwieſen habe."

"Vater! das vermag ich nicht!" ſprach Jutta.

"Ich werde dich peinigen, bis du mein Verlangen bejaheſt!" zürnte das Geſpenſt in einem Donnertone, und raſſelte durchs Gemach hinaus.

Unmächtig lag Jutta bis an den Morgen.

Ein ſtarkes Klopfen an der Thüre wekte ſie aus ihrer Betäubung. Sie ſtand auf, und erſah' zu ihrem groſſen Troſte Götzen von Heuchlingen vor der Hütte. Der wakere Alte bebte zurük, als er ſie gewahrte. Sie fiel ihm bitterlich weinend um den Hals, und erzählte ihm, in groſſem Jammer, die Trauerkunde, die ihr aus Paläſtina gebracht war, und die Noth, die ſie in der abgewichenen Nacht von ihres Vaters Geiſt erlitten hatte. Götz ſchüttelte den Kopf nicht wenig

bei ihrer Erzählung. „Mägdlein! ſprach er, ich halte alles für eitel Betrug, was euch wiederfahren iſt, und eure Thränen dünken mich ohne Noth vergoſſen. Dieß iſt der Dolch meines geſtrengen Herrn; das leidet keinen Zweifel. Allein kann er den Dolch nicht aus Unvorſichtigkeit verlohren haben, oder kann er ihm nicht hinterliſtiger Weiſe entwendet worden ſeyn? — Beide Fälle ſind ſehr möglich, und weit wahrſcheinlicher, als der dritte, als Ulrichs Tod. Denn — überlegt es ſelbſt, Fräulein! es iſt ein weiter Weg von Jeruſalem bis Herwartſtein, und man findet überall Gefahr und Hinderniſſe, die das Reiſen auf dieſem Wege ſehr verzögern. Eine kurze Zeit iſt's aber, ſeit mein geſtrenger Herr ins heilige Land abgeritten iſt, ſo kurz, daß in ihr unmöglich, die Reiſe hin und her gemacht werden konnte. Ich bin zweimal zum heiligen Grabe gezogen, und weiß was

das ſagen will! — — Zum andern: warum kam der Todesbotte nicht nach Roſenſtein, was er euch doch zugeſagt hat, und was ihm Ulrich zweifelsohne dringend genug eingeſchärft haben würde? Glaubte er etwa, es ſey leichter, eine unerfahrne Dirne, die dazu durch's erſte Wort ſchon in Betäubung geſtürzt werden muſte, zu belügen, als einen Haufen erfahrner, kaltblütiger Männer, die gewohnt ſind, kein Zeugniß ungeprüft anzunehmen. — Was endlich, den ganzen Handel als einen argliſtigen, loſen Streich augenſcheinlich darſtellt, iſt das Geſpenſt. Man hat kein Beiſpiel, Jutta! daß die Geiſter der Verſtorbnen, die um ihre hinterlaßnen Freunde herſpuken, Unwahrheiten ſagen. Der eure aber hat ſich eine ſchändliche Lüge erlaubt. Denn Kunz von Horn iſt nicht in einer Fehde gefallen, ſondern er fiel unter dem Beile des Nachrichters, auf den ronkaliſchen Gefilden, wo ihn der Kaiſer

zum Tode verdammte, weil er eine Nonne zu Verona genothzüchtigt, und nach der That ermordet hatte. Ich, Jutta! war deß Zeuge, und sah' ihn sterben unter des Henkers Hand, und was meine Augen gesehen haben, bleibet wahr und unumstößlich, sollten mich auch alle Geister des Himmels und der Hölle des Gegentheils bereden. Troknet eure Thränen, Fräulein! ihr seyd durch Lug und Trug hintergangen. Der Schurke da oben auf dem Felsen, macht solche lose Streiche. — Ich bleibe heute bey euch, und halte mich verborgen. Auf die Nacht will ich denn selbst ein Wort mit dem Gespenste sprechen."

So viel scheinbares die Dirne auch in den Reden des Ritters fand, so war es diesem doch unmöglich, sie von der Eitelkeit ihrer Furcht zu überzeugen, viel weniger ihr Herz auf einen heitern Ton zu stimmen. Schweigend und in sich vertieft saß

ſie in ihrem Gemache, und unempfindlich blieb ſie bei den Tröſtungen, die der alte Ritter ihr gab. Dabei fühlte ſie ſich, vom Schreken der vorigen Nacht, ſo entkräftet, daß ihre Füſſe es kaum vermochten, ſie zu tragen, und daß ſie den gröſten Theil des Tages, auf ihrem Lager, hingeſtrekt, zubringen mußte.

Es ward Nacht. Götz führte Jutten in den obern Theil der Hütte, und gab ihr ſeinen Knecht zur Geſellſchaft bei. Er ſelbſt legte ſich unentkleidet auf das Lager der Dirne im Gemache. Sein Schwerdt ſtieß er neben ſich in den Boden. So erwartete er das Geſpenſt, um es zu löſen.

Mit groſſem Geprasſel that ſich um Mitternacht die Thüre der Stube auf, und in der vorigen Geſtalt kam die Erſcheinung herein. Unerſchroken ergriff beim erſten Geräuſche der Ritter ſein Schwerdt, und legte die Klinge deſſelben in die Deke, damit ihn ihr Glanz nicht verrathen möchte.

Wie zuvor begann der Geiſt ſein fürchterliches "Jutta!" der Ritter ſchwieg. Das Geſpenſt kam näher zum Lager, und wiederholte lauter ſein "Jutta!" Mit der Schnelligkeit des Blitzes rannte der Heuchlinger vom Lager auf, und ſtürzte mit dem Schwerdte auf die Erſcheinung los. Das Schwerdt glitſchte auf dem Harniſch ab, und das Geſpenſt wendete ſich gegen die Thüre. Der Ritter warf das Schwerdt hinweg, faßte den Geiſt im Naken, warf ihn gewaltſam nieder, und ſtieß ihm den Dolch durch den Hals. Er ächzte: "Erbarmen, unbekannter Peiniger!" — "Ha! — rief Götz — ſind deine Tüke am Tage, ſchändlicher Betrüger! Sterben ſollteſt du von meiner Hand; aber ich will dich zur Strafe aufbewahren!" — "Erbarmen!" wiederholte das Geſpenſt, und der Knecht ſamt Jutten kamen vom Geräuſche herbeigerufen ins Gemach.

Die Männer ſchnallten dem auf der Erde ausgeſtreckten Geſpenſte die Rüſtung ab, und machten es ſeiner Ketten los, während Jutta die Lampe anzündete. Es ward helle im Gemache, und ſiehe — Veit, der Klausner, wälzte ſich in ſeinem Blute auf der Erde. " Böſewicht — ſprach Jutta nach einem Augenblike des Erſtaunens — Schlange die ich in meinem Buſen nährte! nun biſt du verrathen! — Geſteh' es nur, Unwürdiger. Daß all' die Noth, die ſeit etlichen Tagen mein Herz zerriſſen, Anſtiftung deiner Lügenzunge geweſen iſt!" — Vergebet! — ſtammelte der ſchwehr verwundete Mann, Ulrich lebt!" Mit einemmale ſah' ſich die Dirne von all' ihrer Noth befreit. Sie umarmte freudig den muthvollen Greis, nannte ihn ihren Erretter und ihren Schutzengel, und weinte die Thränen der Dankbarkeit auf ſeine Wangen. — Die Wunde die der loſe Klausner erhalten hatte,

war tödtlich. Er ſank in Unmacht, redete irre, fluchte Jörgen von Horn und ſich ſelbſt, und als der Tag anbrach, verſchied er. Der Knecht ſchleppte ſeinen Leichnam aus der Hütte, und verſcharrte ihn am Geſtade des Fluſſes im Schnee. So hatte Götz von Heuchlingen es angeordnet. Denn, ſprach er, von Rechtswegen, wird ein ſolcher Verbrecher, ein Aaß für die Thiere im Walde, und für die Vögel unter dem Himmel, der die heiligen Bande der Freundſchaft ſo ſchändlich entweihet, — der ſich ins Gewand der Gottſeligkeit hüllt, um die Unſchuld zu morden, — der ſich von einem niedrigen Wüſtling dingen läßt, eine fromme Dirne zu verführen, — und der zu alle dem noch die Geiſter aus dem Todtenreiche nachäft, um ſeiner abſcheulichen, Anſchläge gewiß zu werden. Er iſt nicht werth, daß er in der Erde verweſe. Füchſe, und Wölfe, und Raben ſollen ihn freſſen!

Jutta war wieder frohen Muths, und guter Dinge. "Ulrich lebt — er lebt!" rief sie unzählichemal in die Luft, und jauchzte dazu, und freute sich ihrer guten Hoffnung. Götz aber blieb, bei aller Freude über die glükliche Entdekung des Geheimnisses der Boßheit, kaltblütig und feste, und sann auf Mittel, die Dirne gegen die fernere Nachstellungen des Wollüstlings auf Herwartstein zu sichern. Es ward ihm aber schwehr, solche Maaßregeln auszudenken, von denen sich eine schnelle und sichere Wirkung erwarten ließ. Der leichteste und kürzeste Weg, die Dirne aus der Klause hinwegzuführen, und bis auf Ulrichs Wiederkunft in einer sichern Stätte zu bewahren, durfte nicht eingeschlagen werden. Denn dieß wäre ein Bruch des Gelübdes gewesen, das Jutten bis zur zuverläßigen Bestätigung des Tods ihres Vaters, unzertrennlich an ihre Hütte knüpfte. Blieb

ſie aber, ſo war ihre Unſchuld und ihre Ruhe in äuſſerſter Gefahr. Denn von Jörgen von Horn durfte man erwarten, daß er das, was er durch Liſt nicht erlangen konnte, auf dem Wege der Gewalt ſuchen, das Fräulein rauben, und mit aller Wuth eines gierigen Wollüſtlings die Zerſtöhrung ihres höchſten Heiligthums beginnen dürfte. Es war alſo kein andrer Ausweg übrig, als ihm die Hände zu binden, und ihn ſo lange in dem Zuſtande einer gänzlichen Unmacht hinzuhalten, bis Jutta durch ihres Buhlen Wiederkunft gegen alle ſeine Nachſtellungen geborgen wäre. Götz entſchloß ſich, das letztre zu verſuchen.

Er ſaß auf mit ſeinem Knappen, und ritt zu dem alten Grafen von Hellenſtein auf ſeine Burg, welchem der verſchollne Günther durch Lehnspflicht verbunden war. Der Graf nahm die Werbung des Heuchlingers ſehr freundlich an, und

ward über des Schirmers hinterliſtige Anſchläge aufs äuſſerſte empört. Sie kamen mit einander überein, daß des folgenden Tages einer von den hellenſteiniſchen Mannen, an der Spitze einer beträchtlichen Schaar gerüſteter Dienſtleute, nach Herwartſtein ziehen, die Burg in Beſitz nehmen, und den trugvollen Schirmer derſelben ſo lange in feſtem Verhaft halten ſollte, bis man von Utzen und Günthern ſichere Kunde eingezogen haben würde. Dankbar wollte der Heuchlinger ſich verabſchieden von Hellenſtein; aber der alte wakere Herr nöthigte ihn auf ſeiner Burg zu übernachten. Götz konnte ſeiner Bitte nicht widerſtehen. Er ſetzte ſich unter die edlen Leute zum Lager des Bettrieſen, und unter muntern und angenehmen Geſprächen, in denen man ſich der Abentheuer der Jugend erinnerte, und einander luſtige Mähren erzählte, flogen die Stunden des Abends dahin.

Das Geſpenſt hatte Jutta nicht mehr zu fürchten, und ihr Herz war die vorigen bangen Sorgen, wegen des Verluſtes ihres Buhlen ledig. Aber nicht minder grauſenvoll war ihr dieſe Nacht.

Kaum hatte Götzens Knecht den Leichnam des Waldbruders im Schnee verſcharrt, als das Gerücht von ſeinem Tode auf Herwartſtein erſcholl. Wolf, der liſtige, abgeſeimte Kautz, ſchliech herunter von dem Felſen ins Thal, betrachtete in Geheim den Leichnam des Erſchlagnen und ſeine Wunde, lauſchte an der Thüre vor Juttens Klauſe, ſpähte aus einem verborgnen Schlupfwinkel nach den Männern, die er in der Klauſe gewahrt hatte, gieng zurük zu ſeinem Herrn, und gab ihm treulich Bottſchaft von allem, was er im Thale erkundet hatte. — Jörg ward durch des Knappen Bericht, ſehr entrüſtet. Es ärgerte ihn, einen Anſchlag, der ihm unfehlbar dauchte, ſo ſchnell vereitelt

zu ſehen. Die Reden des Knappen ſetzten ſein Blut noch mehr in Wallung. Denn dieſer ſprach zu ihm: Nun iſt es Zeit, geſtrenger Herr! Daß ihr eure Anſprüche auf Jutten gar aufgebet. Wir haben einen feinen Plan angelegt, und er wär' uns auch gelungen, hätte der Unſtern den böſen Heuchlinger nicht ins Spiel geführt. Itzt iſt aber alles verlohren. Eure Abſichten ſind nun Jutten und den Männern auf dem Roſenſtein verrathen, und es iſt unmöglich, noch einen liſtigen Schritt zu thun, ohne daß ſie ihn gewahrten. Ja ich denke, der Raub wird uns wol bald gar aus den Zähnen gerükt werden. Wollt ihr eine Gewaltthat wagen, ſo könnt' ihr ihn etwa noch erhaſchen. Aber ich rathe euch nicht dazu. Denn das könnte euch Gut und Leben koſten; und ſoviel um eines Weibes willen aufs Spiel zu ſetzen, halt' ich für Thorheit, da man ſie um einen geringern Preis wol haben kann."

Wo Liſt mißlingt, erwiederte der Schwiegherr, iſt es Zeit Gewalt zu gebrauchen. Jutta ſoll mir nicht entgehen. Meine Anſprüche auf ſie ſind älter, als die des Roſenſteiners. Er iſt mir ins Gehäge gegangen, und ich ſoll ruhig zuſehen, wie er den Raub erhaſcht, der mir gebührt? — Nein — wo Liſt mißlingt, gebrauchen wir Gewalt!"

"Ich rathe nicht dazu, wiederholte der Knappe, ob ich gleich bereit bin, euch mit meinem Arme behülflich zu ſeyn." Der Rath ward gehalten, und die ſchändliche That beſchloſſen.

Mit dem Einbruch der Nacht erſchienen zween ſtark bewehrte Reiter — der eine von ihnen war Wolf der arge Schalk — vor Juttens Thüre, und riefen ſie mit ihrem Namen. Eiligſt ſprang das Mädchen heraus, in dem Irrwahne, es dürfte wol Götz mit ſeinem Knechte, von Hellenſtein

wieder zurükgekommen ſeyn. Aber wie erzitterte ſie, als ſie zweier Männer mit bloſen Schwerdtern anſichtig ward, die beide ſach von den Roſſen ſprangen, und ſie mit den Worten andonnerten: " Fräulein! ohne Widerrede folgt uns nach! " Sogleich warf der eine einen ſchwehren Mantel um ſie, während der andre drohenden Blikes vor ihr ſtand, und auf ſein Schwerdt hinweiſend, ſprach: " Fräulein ſchweige! " Jutten brachen die Knie, und unmächtig ſank ſie zur Erde. " Männer ſchont meiner Unſchuld! " war das einzige, was ſie noch ſtammelte. " Wir ſchänden keiner Jungfrau Ehre! " erwiederten einmüthig die Reiſigen. Sie ſetzten die Dirne aufs Roß, und im Fluge gieng es durch das Schneegefilde im Thale hinunter.

Am andern Morgen ſehr früh, brach die Rotte des Lehnsherrn von Hellenſtein auf, um Jörgen der Burghut zu entſetzen, der er ſich durch ſeine ſchändliche Anſchläge unwürdig gemacht hatte. Dietrich von Bechingen führte den Harſt des Hellenſteiners an. Mit der Sonnen Aufgang erſchienen ſie an der Brüke der Burg. Götz war mit ſeinen Knappen der Klauſe zugeritten, um der Dirne den Rath zu hinterbringen, den man zu ihrem Troſte auf Hellenſtein gefaßt hatte.

Als der Wächter auf der Warte die Reiſigen Männer erſah, die an der Brüke hielten, lief er mit groſſem Geſchrei in die Burg, und verkündete dem Ritter und den Knechten Feindesgefahr. Mit den Waffen liefen die letztern an die Mauer; der erſtre aber, der die Urſache des Ueberzuges witterte, blieb, durch ſein böſes Gewiſſen erſchüttert, furchtſam in ſeinem Gemache.

Der

Der Bechinger rief zu den ſchlagfertigen Knappen hinein, daß ſie Dienſtleute des Grafen von Hellenſtein ſeyen, die nicht als Feinde, ſondern als friedliche Männer auf das Lehngut ihres Herrn kommen, in wichtigen Angelegenheiten, an den Burgſchirmer abgeordnet. Die Knechte thaten Jörgen die Auſſage des Bechingers kund. Aber voll Argwohn war ſein Herz, und voll Furcht, Strafe zu empfangen, für die räuberiſche That, die er vor wenigen Stunden an einer wehrloſen Dirne ausgeübt hatte, die aber bis itzt noch, den Männern von Hellenſtein unbekannt war. Er ließ ihnen deßhalb durch den Burgvogt entbieten, daß er dem Grafen von Hellenſtein mit allem Dienſte und Fleiß ergeben ſey; auch nie aufhören werde, ſeine Pflichten als ein treuer Lehnsmann, im Namen Herrn Günthers von Herwartſtein, zu erfüllen. Aber eine ganze Rotte

bewafneter Leute in die Burg aufzunehmen, ſtreite gegen Klugheit und Recht. Was der Graf ihm zu hinterbringen habe, könne durch einen einzigen Knecht geſchehen, und man bedürfe dazu keines ſo groſſen Haufens, der mächtiger nicht erſcheinen könnte, wenn er zur offnen Fehde auszöge. Dietrichen von Bechingen wolle er ſogleich die Burg eröffnen, wenn ſeine Kameraden und Knechte ſich vier Steinwürfe weit von der Brüke entfernt, und bei Ehre und Treue verſichert haben würden, nicht hinter Herrn Dietrichen einzudringen.

Während der Burgvogt noch redete, ſprengte Götz von Heuchlingen ſchnaubend auf dem Pfade von der Klauſe einher. " Nun iſt das Maaß dieſes Böſewichts voll — rief er den Hellenſteinern aus der Ferne entgegen, daß es die auf der Warte hören konnten, — Jutta ward dieſe Nacht geraubt. Leer fand ich die Klauſe, offen

die Thüre, und von Roßhufen den Schnee geſtampft. Im Thale hinunter führt die Spuhr der Räuber!" — Zürnend fluchten Ritter und Knechte bei der Botſchaft des Heuchlingers, und Staunen traf die Männer auf der Warte.

" He öffnet das Thor und laßt die Brüke hernieder — brüllte der Bechinger — ihr könnt unſrer gerechten Rache nicht entgehen; aber erträglicher wird ſie euch ſeyn, je weniger ihr ſie reizet!"

Schweigend ſtanden die Knechte, und harrten einer neuen Erklärung des Schirmers.

" He — rief Götz von Heuchlingen, haben die Dienſtleute Günthers von Herwartſtein Eid und Treue vergeſſen, und denken ſie nicht mehr ihres edlen, guten Herrn? — Wir kommen in ſeinem Namen, um Jörgen zu züchtigen, für die Schandthat, die er an ſeiner Tochter

verübt hat. — Männer! dieſer Böſewicht hat eures Burgherrn Dirne geraubt, und — ihr wollt ihn ſchützen? — Traget ihr nicht Schwerdt und Lanze für Günthern und für Günthers Blut? — Schmach und Schande über euch, ſo ihr die Waffen zum Schutze der Treuloſigkeit und der Verrätherei führet!"

Dieſe Worte thaten plötzliche Wirkung. Entrüſtet zükten die Herwartſteiniſchen Knechte ihre Schwerdter gegen Jörgens Leute, ſtürmten auf das Thor, brachen es auf, warfen die Brüke nieder, und Dietrich von Bechingen jagte mit den Mannen des Hellenſteiners in die Burg. Rache dürſtend ſprang der alte Götz vom Roſſe, und rannte, von etlichen Edelknechten begleitet, in das Haus, den Räuber der Dirne aufzuſuchen. Leer waren alle Gemächer, die ſie ſpähenden Blikes durcheilten. Götz ſtürzte in die Burgkapelle.

Hier ſaß der Verbrecher zitternd auf der Schwelle des Altars, und unbewehrt ſtanden zween ſeiner Knappen neben ihm. "Haben wir dich, Elender? — zürnete der entrüſtete Heuchlinger, — meineſt du die Flucht in Gottes Haus könne vor gerechter Strafe dich ſchützen? Entweihe nicht länger dieſen Tempel! — Knappen ergreift ihn!" Die Edelknechte führten ihn heraus auf den Burgplatz, und gefeſſelt warfen ſie ihn, in ein ſicheres Gemach, in dem Thurm. Die gefangenen Knechte aber wurden in guten Verhaft gelegt, im Burgverließ.

Als der Mittagsimbiß eingenommen war, hielten die edlen Männer Rath über Jörgen von Horn, und über die räuberiſche That, die er an Fräulein Jutta begangen hatte. Er wurde in der Trinkſtube vorgeführt. Götz trat auf als ſein Ankläger, und Dietrich mit ſeinen Genoſſen war bereit im Namen des Lehnherrn von Her-

wartſtein das Urtheil ihm zu ſprechen. Scheu blikte der Verbrecher vor ſich zur Erde, als er ins Gemach trat, und die Verweiſe, die ihm ſein Gewiſſen gab, mahlten ſich ab, auf ſeinem von Scham gerötheten Angeſicht.

"Sprecht, Ritter Götz von Heuchlingen! — begann der Bechinger — ſprecht, auf daß wir richten!"

Dieſer Frevler, erwiederte Götz, ward von Fideln von Kochenburg zum Schirmherrn von Herwartſtein erkiest. Aber er war unwürdig des Looſes, das ihm fiel, und hätte Fidel ihn gekannt, er hätt' ihm nicht die Huth ſeines Vogelheerdes anvertraut. Denn er iſt ſonder Treu und Glauben, und ein Schandfiek des ſchwäbiſchen Ritterſtandes. Ein Weichling, wie es keinen giebt, pflegt er nur zu lauren auf jungfräuliche Ehre, und ſpäht gierig umher, wo er irgend einer unſchuldigen Dirne ihre

Krone raube. Sein geiler Blik fiel auch auf Jutten von Herwartſtein des Burgherrn Tochter, die ihre Jungfrauſchaft, falls ihr Vater glüklich wieder kommt, — dem Himmel, falls er aber auſſen bleibt, meinem geſtrengen Herrn, Ulrichen von Roſenſtein, gelobet hat. Er drang ſelbſt unverſchämt in ſie; aber männlich widerſtand ſie ſeiner Frechheit. Der verkappte Klausner Veit ſtekte ſich in die Geſtalt eines Geſpenſtes, nachdem er erſt die Dirne von ihres Vaters und Buhlen Tod belogen hatte, um ſie zu bereden, daß ſie dem Verführer zu Willen wäre. Aber ich ertappte den Betrüger, und ſtieß ihm dieſen Dolch durch ſeinen Hals, daß er ſtarb. — Nun ſah' Jörg, der Böſewicht, daß Liſt nichts mehr verfieng, mit Gewalt führte er die Klausnerinn aus ihrer Hütte, und raubte alſo der Dirne ihre Unſchuld und ihre Ruhe, der Kirche ihr Eigenthum, und meinem geſtrengen

Herrn ſeine Braut. — Könnten, Männer! könnten ſeine Verbrechen gröſſer ſeyn?"

Iſt Götzens Ausſage Wahrheit?" ſprach der Bechinger.

"Eitel Lüge! erwiederte mit frecher Stirne Jörg von Horn; — nie iſt in meinem Herzen eine fleiſchliche Gier nach Jutten von Herwartſtein erwacht, und nie hab' ichs begonnen, ihrer jungfräulichen Unſchuld nachzuſtreben. Ob dem was durch Veiten, den Klausner geſchehen iſt, kann Jörg von Horn nicht Rede und Antwort geben, und noch weniger ob dem Raub der Dirne. Denn alle Knechte in der Burg, und ſelbſt die Treuloſen, die mich an euch verrathen haben, müſſen's zeugen, daß ich ſeit dreien Tagen nicht über die Brüke gekommen bin."

"Knapven zeuget Wahrheit!" ſprach der Bechinger.

" Seit dreien Tagen, erwiederte der Aelteſte von ihnen, hat der Schirmherr das Gemach nicht verlaſſen. Er ſaß beſtändig beim Becher und zechte, gleich als ob er ſich vorgenommen hätte, mit einem male allen vorräthigen Wein in Günthers Keller auszuſaufen. — Aber ſeine zween vertrauteſten Knechte, Wolf und Walther, zween Erzſchelmen, ſind geſtern in der Dämmerung ausgeritten, und bis dieſe Stunde nicht wieder gekehrt. — Mag wol durch ſie geſchehen ſeyn, weß man den Ritter beſchuldigt."

" Wo habt ihr eure Knappen hingeſchikt?" fragte ihn Ritter Dietrich.

" Auf meine Burg nach Horn, erwiederte Jörg, wo ich ihrer bedurfte. — Sie ſind ſo unſchuldig an des Fräuleins Raub als ich. Gott mag richten!"

Auf dieſes Wort ward der gefangene Ritter in ſeinen Kerker zurükgeführt. Die Männer kamen mit einander überein, ihn ſo lange im Verhafte zu halten, bis Fidel und Ulrich wiederkämen. Die Burghut ward Hanſen von Weidenfeld anvertraut. Viele junge Edelknechte von Hellenſtein und Roſenſtein machten ſich auf, die geraubte Dirne auszuforſchen. Von keinem ward ſie gefunden.

Wolfen, als er von dem Dirnenraub wieder umkehrte, kam das Gerücht von der Verhaftung ſeines Herrn entgegen. Auf das vertauſchte er die Rüſtung mit einem ſchlechten Baurenkittel, und entſchloſſen, Jörgens Rettung zu verſuchen, verbarg er ſich des Tages bei armen Leuten oder in Wäldern, des Nachts aber lauſchte er an dem Felſen von Herwartſtein, ob er nichts von dem eingekerkerten Ritter vernehme. Lange war all' ſein Lauſchen vergeblich. Denn in ſtumpfes, verzweifelndes Stillſchweigen hingeſunken, ſaß Jörg in dem Thurme, nichts weniger vermuthend, als daß drauſſen der Genoſſe ſeiner Boßheit auf Anſchläge zu ſeiner Befreiung ſinne.

Eines Tages lag der Knappe im Gebüſche der Burg gegenüber, und ſpähte ob er nichts erſehen möchte, was ſeinem Beginnen förderlich wäre. Ungefähr fiel ſein Blik-

auf das Fenſter im Thurme, indem er Jörgen am wenigſten vermuthet hatte, und gewahrte die rothe Feldbinde des Ritters, aus dem Fenſter hängend. "Ha — ſprach er zu ſich ſelbſt — da wird der gefangene Mann wol hauſen — ja da muß er hauſen — konnten ſie ihn doch im Burgverließ nicht eingeſperret haben, ſie hätten ihm dann das Urtheil geſprochen, daß er erfrieren ſoll. — Gut! Hier läßt ſich was verſuchen!" — der Felſen war an dieſer Stelle für den Wagehals nicht zu ſteil, und um Eiſen und Gitter zu zerbrechen, war er mit Werkzeugen wol verſehen.

Unruhig erwartete der loſe Schalk die einbrechende Nacht. Kaum ſah' er ſich durch die Finſterniß bedekt, ſo ſchlich er aus dem Gebüſche hervor, und begann den ſchroffen Felſen zu erklettern. Nach vielen mißlungenen Verſuchen gelangte er endlich an die

Mauer der Burg, und ſah' ſich ſo nahe am Kerkerloch, daß er die Feldbinde ſchier mit der Hand erreichen konnte. Leiſe ſchlug er ans Gitter. Jörg trat hervor mit einem bangen: " Wer da!" — " Wolf, euer Knecht, erwiederte der Fuchs, iſt hier euch zu befreien. Seyd waker und kek; wir wollen die Hellenſteiner ſchändlich täuſchen!" Er gab ihm eine ſtarke Feile, und einen Strik, und wies ihn an, beides zu gebrauchen. Bald war das roſtige Gitter los, und der Strik befeſtigt am Pfoſten. Jörg kroch heraus und glüklich fuhr er hernieder in Wolfens Arme. Schnell gleiteten ſie ab dem Felſen in's Thal, im Gebüſche ſchlug der Knappe dem Ritter die Feſſeln ab, und ihren Feinden hohnlachend, eilten ſie auf Jörgens väterliche Burg.

Starr ſtand Hans von Weidenfeld mit allen ſeinen Knechten, als am folgen-

den Morgen der Burgvogt ins Gemach ſtürzte mit den Worten: "Jörg von Horn iſt entronnen." Auf allen Seiten ritten die Männer aus, den Flüchtling einzuholen; aber keiner entdekte ſeine Spuhr. Heftig zürnte der alte Hellenſteiner ob Jörgens Flucht; heftiger als er Götz von Heuchlingen und die Mannen auf dem Roſenſtein; und manch bittres Wort mußte der neue Schirmer hören, von Dietrichen von Bechingen, weil er ihm durch ſeine Fahrläßigkeit in Bewahrung des Gefangenen, eine glükliche That, ſo ſchändlich verdorben hatte.

Um dieſe Zeit lag Fidel von Kochenburg bei Gozelberten Grafen von Dillingen auf ſeiner Burg, auf dem Rükzuge aus Palaeſtina. Der Vogelsburger hatte ſich daſelbſt von ihm getrennt, und ſeinen Weg über das Rieß genommen, wo auf dem Schloße Flochberg einer ſeiner mütterlichen Verwandten hauste. Zween Täge raſtete der Kochenburger bei dem Dillinger, der mit ſeiner ſchönen Gattinn hoch erfreut war, über die glükliche Entdekung des alten Herwartſteiners, über die Rettung Ulrichs und Bertholds aus der Sklaverei, und über ihre nahe Wiederkunft. Denn von allem was ſich indeſſen in der Klauſe im Brenzgau und auf Juttens väterlicher Burg ereignet hatte, war das Gerücht am Strande der Donau noch nicht erſchollen.

Gozelbert und Fidel ſamt etlichen von den Dienſtleuten des erſtern ſaßen am

Abend des Tages auf der Trinkſtube beim Becher, und waren guter Dinge. Klotilde, die indeßen Mutter geworden war, ſaß freudig über die Kunde, die der Kochenburger, ihr von Utzen gebracht hatte, unter den edlen Männern, ihren Säugling an ihren Brüſten nährend. — Plötzlich fuhr die Thüre des Gemaches auf, und mit ausgebreiteten Armen ſtürzte Ulrich den Lieben und Freunden, die er hier beiſammen fand, entgegen. Ein lautes Frohloken ſchallte durch das Gemach. Feurig umarmten Gotzelbert und Klotilde den geliebten Bruder, und warmer Händedruk verkündete Fidels und der übrigen Männer Freude. Man füllte die Humpen aufs neue, und die Spielleute des Grafen begannen ihre kunſtloſen Melodeien. Ulrich erzählte die Abentheuer auf Wolfengau, und erhöht ward aller Freude, durch die glükliche Entwiklung dieſes neuen Strauſſes.

Berthol.

Bertholden ſchenkte Klotilde zum Lohn ſeiner Biederthat ihren ſchönſten Ring, und ſanft klopfte Fidel ihm auf die Achſel mit den Worten: "die Krone des Kaiſers wär' ein ſchlechter Lohn für eine ſolche That!"

"Glaubt ihr, erwiederte der Bargauer, ich habe mich um ſchnöden Lohnes willen für meinen geſtrengen Herrn aufgeopfert? — Schande dem Manne! der ſeine Pflicht dann erſt thut, wenn ein glänzender Sold ihm entgegen ſchimmert."

"Ja Schande ihm, ſetzte Fidel hinzu, — wodurch können wir auch des Namens edler Männer würdig werden, als allein dadurch, wenn wir nur um deßwillen gut ſind, weil wir gut ſeyn ſollen."

"Wie oft, wakerer Fidel! fiel hier Ulrich ein, wie oft haben wir auf Wolfengau des Wortes gedacht, das ihr uns am Geſtade der Donau ſagtet, — das

Glük, das euch entgegen lächelt, ist um deßwillen noch nicht in euren Händen.

Fidel. Der Unterricht haftet nie fester, als wenn die Erfahrung ihn bestätiget.

Ulrich. Aber nun, Fidel! nun laßt ihr mir doch die Wonne meiner Hoffnungen. Denn näher ist mir die Erfüllung derselben noch nie gelegen, als itzt.

Fidel. Eure Hoffnungen dürfen allerdings in dem Maße zuversichtlicher werden, in dem die Gefahren des Zuges sich vermindern. Indeß hab' ich euch aber noch ein Wort am Gestade der Donau gesagt, das ich um deßwillen nicht zurüknehmen möchte, nämlich: daß uns das Glük manchmal dann noch entwischt, wenn wir schon die Hände ausstreken, es zu ergreifen.

Berthold. Ein hartes Wort für meinen gestrengen Herrn.

Ulrich. Das aber bei ihm kaum eintreffen wird.

Fidel. Ihr habt um Juttens willen ſchon genug gekämpft, ihr ſeyd es werth daß ihr endlich die Krone des Sieges erlangt.

Gozelbert. Ja ja du wirſt ſie erlangen! — Glük dir Bruder! Wenige Tage noch, und die ſchönſte der Dirnen iſt deine Frau! — zu den Gläſern, Männer! Hoch lebe Jutta und ihr Geſpons! Hoch leben ſie! — riefen alle aus, und mit ihrem Jubel tönte der raſche Klang der Trometen und Schalmeien ein.

Ein geharniſchter Mann erſchien in der Stube und redete den frohen Gozelbert alſo an:

"Allen Dienſt und Fleiß, ſprach er, entbeut euch mein geſtrenger Herr, der Graf von Hellenſtein, und verſichert euch ſeiner Freude, ſo ihr euch mit den eurigen wol gehabet!"

Gozelbert. Alles iſt geſund auf meiner Burg, und froh und luſtig wie ihr ſehet. Was iſt ſonſt eure Werbung?

Der Knecht. Ich bin geſandt um bei euch Kunde einzuholen, von eurem Schwager, Herrn Ulrichen von Roſenſtein, ob er noch nicht zurükgekommen iſt vom heiligen Zuge, oder ob er in Bälde zurükkommen dürfte.

Gozelbert. Hier iſt mein lieber Schwager Ulrich, und ſein treuer Reisgenoſſe Fidel von Kochenburg.

Ulrich. Bringt ihr gute Bottſchaft von Herwartſtein und von Jutta meiner Braut.

Knecht. Kaum könnte die Bottſchaft widerwärtiger ſeyn, die ich euch bringe? — Es thut mir leid, daß mein geſtrenger Herr mich erkieſt hat. —

Ulrich. Ohne Umſchweife! Kurz und gut!

Knecht. Was ihr erworben habt, Ritter! im heiligen Lande, hat euch der Schirmer von Herrn Günthers Burg, Jörg von Horn, gänzlich wieder entwendet. Er hat Jutten geraubt, und wir wiſſen bis dieſe Stunde nicht, wo ſie von ihm hingeführt worden.

Ulrich. Jutten geraubt? — Wo — ſagt an — wo ſind' ich den Räuber? —

Knecht. Er iſt entronnen von der Burg, deren Schirm ihm anvertraut war, und liegt itzt wol an der Dirnen Seite in ſeinem Eigenthume.

Einem Raſenden gleich ſtürmte und tobte Ulrich im Gemache umher. Nicht minder als er zürnte Berthold und Gozelbert. Kalt blieb Fidel und ſann auf Rache über den Räuber, und auf den Wiedererwerb des geraubten Guts. Bittre Thränen weinte Klotilde ob ihres Bruders

Mißgeſchik. — Bald giengen die Männer mit einander zu Rath, und verſchwuhren ſich, vereint gegen den Räuber auszuziehen, und ihn ſo lange zu ängſten, bis ſie die Dirne ſeinen Händen entriſſen hätten. Mit einem Eide verband ſich Ulrich, ſeine väterliche Burg nicht mehr zu betreten, es zöge denn Jutta an ſeiner Hand mit ihm hinein. Berthold ritt eiligſt gen Roſenſtein, und bot alle Mannen ſeines Herrn auf, ihm ins Brenzgau zu Juttens Klauſe zu folgen, wo unter den Rittern die Weiſe der Fehde verabredet werden ſollte.

Zur beſtimmten Stunde fanden ſich all' die edlen Männer und gemeinen Knechte im Thale unter Herwartſtein ein, welche zum Rachezuge gegen Jörgen von Horn gerüſtet waren. Zuerſt erſchien der Dillinger mit vielen Helmen, und unter ihnen Fidel von Kochenburg und Uz von Roſenſtein. Letzterm zerſprang beinahe das Herz, von gerechtem Schmerze gepreßt, als er die Klauſe ſeiner Dirne anſichtig wurde, nicht mehr von ihr bewohnt. "Ha — zürnte er — wie oft träumte ich mich unter dieſe Thüre und in ihre Arme; — ja mein einzig Labſal war dieſer Traum, als die Sklavenkette, in den Felſen von Kalebu, meine Hände und Füſſe wund drükte; — und nun, da ich an ihrer Schwelle ſtehe, iſt ſie hinweg! — Nach ſo vieler Noth, ſoll ich itzt erſt noch um ſie kämpfen, mit einem Wicht, der des ritterlichen Namens unwerth iſt, und ach!

vielleicht iſt aller Kampf vergeblich! — vielleicht wenn ich ſie erhaſche, hat er die Krone ihr ſchon geraubt — und dann — ja dann iſt Jutta unwiederbringlich für mich verlohren!" Schnaubend ſtieß er ſein Schwerdt zur Erde, und wie ein Verzweifelnder ſchlug er ſich mit geballter Fauſt vor die Stirne.

"Mäßigt euren Zorn, junger Mann! ſprach zu ihm der Kochenburger, in ſeiner ernſten und zugleich väterlich — liebevollen Weiſe, — mäßiget euren Zorn! Ihr werdet um ſeinetwillen eurer Wünſche nicht bälder froh. Hätt' ich doch auch Urſache zu zürnen, daß mir Jörg mein Zutrauen, mit dem ich den Schirm der Burg ihm übertrug, ſo ſchändlich gelohnet hat. Aber ich unterdrüke meinen Zorn, bis ich ihm einſt gegen über ſtehe, und ihn dann in ſeiner ganzen Fülle über ſeinen Kopf ausgieſſen kann. Zu früher Zorn, Ritter! macht uns ſchlaff zur ſpätern That!"

Indeß rükten auch die Leute von Rosenstein an; das Dienstvolk des Lehnsherrn, vom Bechinger geführt, war eher ins Thal gekommen. Freude und Leid bezeugten Ulrichs Mannen im nämlichen Augenblike, dem bedrängten Ritter. Freude über seine glükliche Wiederkunft, und Leid über seiner Dirne schwehren Unfall. Mit thränenden Augen breitete der alte Götz von Heuchlingen die Arme gegen den jungen Ritter aus. " Gott zum Gruße! sprach der wakere Greis, und Dank ihm, daß er euch glüklich wieder brachte! Hohn, und Fluch, und Rache aber eurem Widersacher! " Schweigend umarmte der gerührte Uz den getreuen Dienstmann. " Ich wähnte, fuhr er fort, ich dürfte fürder nicht mehr zur Fehde ziehen; aber nie kochte größre Streitlust in meinem Herzen, als an diesem Tage. Wie freudig wird dieser graue Kopf in die Grube fahren,

ſah' ich erſt eure Braut an eurer Seite, durch meine Hülfe mit erkämpft!"

Die Anführer der dreifachen Rotte traten zuſammen in Juttens Gemach, und hielten Rath über das Beginnen — zu dem ſie alle gegürtet waren. Bald kamen ſie unter ſich überein, geraden Weges Jörgens Burg entgegenzurüken, und mit Feuer und Schwerdt ihn ſo lange zu ängſten, bis ſie ihm die Dirne wieder entriſſen, und ſeine Frevelthat nach Verdienſt geſtraft hätten. Ihm einen Abſagebrief zu ſchiken, hielten ſie nicht für nöthig. Denn ein ſolcher, ſagten ſie, der durch ſchlechte Bubenſtüke, ſich aller ritterlichen Würde verluſtig gemacht, und ſich ſelbſt in den Orden der Räuber herabgewürdiget hat, verdient auch nicht als ein Ritter, ſondern als ein Räuber behandelt zu werden.

Als ſie ihres Rathes einig geworden waren, giengen ſie hinaus zu den verſammleten Männern, und Ulrich redete ſie alſo an: "Ihr

wißt es alle, edle, tapfre Männer! welch' ein ſchändlich Unbild, mir der verruchteſte aller Frevler, Jörg von Horn erwieſen hat. Ihr ſtehet zum Kampfe gerüſtet, ihn zu ſtrafen für ſeine That, und mir den Schatz wieder zu erringen, den ſeine Hand von meinem Herzen geraubet hat. Ich habe viel um Jutten erlitten; — Hunger und Durſt, Froſt und Hitze, Armuth und Blöße, Leibes- und Lebensgefahr, und — ich ein freier, deutſcher Ritter trug um ihretwillen, im Dienſthauſe eines heidniſchen Tyrannen, an dieſen Gliedern, die Sklavenkette. Als ich die Gauen des Vaterlandes erreicht hatte, hofte ich ungehindert all' meiner Mühſeligkeiten Preis zu ergreifen; aber ein arger Böſewicht hatte mir ihn entwendet. Nicht genug daß er mir meine Buhlinn raubte, — er hat auch den ganzen Ritterſtand geſchändet, durch die Untreue, mit der er der Verräther und der Mörder derer wurde, die ihm zur Beſchirmung anvertrauet waren. —

Sagt an, Männer! wo iſt der Frevler der dieſem gleichet? — Wir ziehen aus ihn zu ſtrafen! — Nicht gegen einen Feind ziehen wir dem Ehre gebührt, ſondern gegen einen Räuber, der ſeinen Lohn aus des Henkers Hand erlangen ſollte. — Seyd tapfer und feſt, und beweiſet durch Frömmigkeit und Muth, daß ihr es würdig ſeyd, das Schwerdt zur Züchtigung der Boßheit empfangen zu haben!"

"Wir wollen ihm geben, was ſeine Thaten werth ſind!" ſprach einmüthig die ganze Schaar der Reiſigen, und rachedürſtend ſaſſen Ritter und Knechte auf, um den Verbrecher zu erſpähen.

Die Veſte Horn lag auf einem niedrigen, felſichten Hügel, der ſich in das angenehme, romantiſche Thal hinabſenkt, in dem die Fluthen der Lein, in dem Schatten düſterer Tannen und zweigreicher Weidenbäume kaum bemerkbar einherſchleichen. Un-

zugänglich durch ſtarke Mauren und tiefe Gräben war die Veſte von allen Seiten, und weit im Lande umher konnte man ſpähen auf der Warte, ob ſich Feindesgefahr aus irgend einer Gegend nähere. Aber nur eine kleine Zahl von Knechten lag auf der Burg, und von Jörgen wußte man es wol, daß er ein Brauskopf ohne Nachdruk ſey, dem im Fall der Noth weder Liſt noch Gewalt zu Gebote ſtünden. Zu dem ſchien es bey dieſem Zuge, wo man wegen der Verbrechen des Feindes nicht an die Geſetze der Ritterſchaft gebunden war, am meiſten auf Schlauheit und kluge Anſchläge anzukommen, denen, wenn man ſich dieſelben erlauben darf, kein Graben zu tief, und keine Mauer zu hoch iſt.

Unbemerkt von den Wächtern auf Jörgens Burg erſchienen die Rächer auf dem Blachfelde, das ſich über dem jenſeitigen

Geſtade der Lein, auf einem luſtigen Bergrüken ausbreitet. Sie verbargen ſich in einem dichten Walde der Burg gegen über, und bereiteten ſich zum Strauße. Ulrich mit ſeinem treuen Knechte Berthold aber, ſtekte ſich in den Kittel eines armen Mannes, und ſo vermummt wanderten ſie, mit Stäben in der Hand, vorwärts; um die Lage der Burg zu erkunden, und einen liſtigen Streich zu Jörgens Untergang, vorzubereiten.

Sie ſaßen am Abhange der Anhöhe, und ſpähten hinüber nach dem Wohnſitz des Dirnenſchänders. Alles war ruhig in der Burg, und harmlos ſtand der Wächter, mit ſeinem Wehre in der Hand, auf der Warte. Indem ſie mit einander von der Stärke der Veſte, und von der Höhe ihrer Mauren und Thürme redeten, kam ein Mann furchtbaren Ausſehens, die Staige herauf ihnen entgegen. Er trug ein eiſernes Helm auf ſeinem Haupte, und ein ſchwehres Schwerdt in ſeinem Wehrgehänge. Mit ſtarkem Draht war ſein Wammes überflochten, und ein Dolch, mit einem eiſernen Griffe, ſtak in ſeinem Buſen. Ein diker Bart hatte Mund und Kinn umwachſen. Ein tiefes Wundmahl lief quer über ſeine Stirne. Einen ungeheuren Knotenſtok trug er auf ſeiner Schulter.

" Wer ſeyd ihr?" rief er trotzig den Rittern entgegen. " Wir ſind arme Leute

aus dem Kocherthale, erwiederte Ulrich, und ziehen wallfahrten zur Kapelle des heiligen Kolomanns auf dem Aalbuche." Der Mann ſetzte ſich zu ihnen nieder, und fieng an ein hartes Stük Brod zu eſſen, das er aus der Taſche am Wehrgehänge genommen hatte. Er brummte dazu mürriſch unverſtändliche Töne in ſeinen Bart, und ſtieß einen tiefen Seufzer nach dem andern aus.

" Ein hartes Brod — ſprach er vor ſich ſelbſt; — bald werd' ich meine Hand gegen Menſchen ausſtreken müſſen, denen ich Schonung geſchwohren habe! Doch — nein; ich will gerecht ſeyn, und lieber Gras und Wurzeln freſſen, als mein Gelübde brechen. — Ich will meinen Zorn immer zähmen, bis ich ihn gegen den auslaſſen kann, der mich ins Elend geſtürzt hat. — Je länger man den Spunden im Faſſe zudrükt, in dem der Moſt gähret, deſto ſtärker ſchlägt er los!"

Ulrich.

Ulrich. Ihr ſcheint unglüklich, wakerer Mann!

Er. Ich ſchein' es nicht blos; ich bin es in der That.

Berthold. Kann ein Mann von edlem Blute auch unglüklich ſeyn? — dacht' ich immer, Noth und Elend ſey nur das Loos armer Leute, wie wir es ſind?

Er. Ich bin kein Mann von edlem Blute. Ich lebe vom Raub'.

Berthold. Und doch müßt' ihr mit dieſer Krume harten Brodes euch begnügen?

Er. Würd' ich jedermänniglich, ohn' Unterſchied berauben, ſo lebte ich wol köſtlicher; aber ich habe einen Eid geſchwohren, der armen Leute zu ſchonen, und keinem derſelben, nur eine Aehre aus dem Aker zu ziehen. Pfaffen, und Juden, und ritterliche Leute ſind es allein, nach deren Gut ich ſtrebe.

Ulrich. Alſo ſind wir auſſer Gefahr von euch ausgezogen zu werden?

Räuber. Fürchtet euch nicht! Ob ich gleich raube, ſo iſt mir doch der Eidſchwuhr heilig.

Berthold. Warum lauret ihr aber nur auf jene die ihr genannt habt? — Vergebet mir armen Mann dieſe vorwitzige Frage!

Räuber. Die Pfaffen ſind Tagdiebe und Lüſtlinge, die all' ihr Gut durch Unrecht an ſich bringen; — die Juden ſind Betrüger, die durch Wucher und falſche Waar ehrliche Chriſtenleute hintergehen; — ritterliche Leute aber haben mich ins Elend geſtürzt, daß ich unſtät und flüchtig, und in beſtändiger Lebensgefahr im Lande umher getrieben werde. — Die erſtern beraube ich, weil ſie das ihrige ſelbſt durch Raub erworben haben; die letztern aber aus Rache.

Berthold. Weh' dem Manne, der euch ins Elend ſtürzte! Ihr dünkt mich zu etwas mehr gebohren; als zu einem Räuber.

Räuber. Ja dreimal wehe ihm! Doch Geduld! ich werde mich rächen. Wär' ein Gott im Himmel, wenn am Ende die Unſchuld nicht noch triumphirte? — Ja ja! er wird fallen durch meine Hand, — im Lenze ſeines Lebens wird er fallen.

Ulrich. Euer Auge liegt ſo ſcharf auf jener Burg gegen über. Haußt etwa dort der loſe Wicht der euren Zorn reizte? —

Räuber. Dort haußt er, und — Jörg von Horn iſt ſein Name. Zwei Jahre ſchon laur' ich ſein. Ins Brenzgau bin ich ihm nachgezogen, und zurük folgte ich ihm wieder, an dieſes Fluſſes Strand. Noch konnt' ich ihn nicht erhaſchen; aber gewiß! er entrinnt mir nicht. Unaufhörlich will ich ihn verfolgen, wie

der Geiſt des Vaters ſeinen Sohn verfolgt, der ihn erſchlagen hat.

Berthold und Ulrich zugleich: (ſehr geſpannt) Was hat euch Jörg von Horn zu Leid gethan?

Räuber. Männer! ihr werdet meinen Rachedurſt billigen, wenn ihr's erſt vernommen habt, wie der Frevler mit mir handelte. — Ich war im Dienſte bei Eberharden von Leinek deſſen Burg weiter oben am Fluſſe liegt, nicht fern von ſeinem Born. Dieſer Ritter zog zum Hoflager des Kaiſers, mit dem Schenken von Limpurg und ſeinen Mannen. Kurz zuvor hatte er Mechthilden von Unmuß gefreit, eine ſchöne, holde Dirne, weiß wie die Blüthe des Schleedorns, und roth wie die Roſe; der aber die höchſte Zierde mangelte, Keuſchheit und Zucht. Als er zog übergab er Weib und Burg Jörgen von Horn, der auch den Schirm der letztern

nicht übernommen haben würde, hätten die Reitze der erstern nicht längst geile Lust in ihm entzündet. Unbesorgt verließ der Ritter sein Eigenthum, und sonder Ahndung, welch' treulosen Händen er seinen liebsten Schatz vertrauet hatte. " Hilpert — sprach er zu mir, den Abend ehe er zog — ich lasse dich zurüke. Nimm das Meine wol in Acht, und gewahre treu und fleißig mein junges Weib. Denn junge Weiber sind lüstern, und die Welt liegt im Argen. Ich lasse dir deine Treue nicht unbelohnt! " — Sorgfältig that ich, was der Ritter mir befohlen hatte. Aber gleich in den ersten Tagen mißfiel mir der Umgang Mechthildens mit Jörgen nicht wenig. Bei verschloßnen Thüren saß er oft Stunden lang neben ihr, in ihrem Gemache. Er begleitete sie, wenn sie hinabgieng an die Quelle zu baden, und keine Zofe gieng mit ihr. Er kneipte sie beim Essen in die Wangen, und speißte mit ihr

auf einem Teller. Sie ſcherzte und lachte mit ihm, wie ein züchtiges Weib nur mit ihrem Gatten ſcherzen und lachen ſoll. — All' das ſchien mir deutlich zu erproben, daß für des Burgherrn Ehr und Gut durch den Schirmer gar ſchlecht geſorgt ſey, und ich entſchloß mich, den beiden Koſenden ſo lange im verborgenen zu lauren, bis ich inne würde, in wie weit mein Argwohn gegründet ſey. Ich kam bald ins Reine. — Unten am Fuſſe des Hügels, auf dem die Burg meines geſtrengen Herrn liegt, und wo man eine gar anmuthige Ausſicht ins Thal beherrſcht, war eine kleine Lauberhütte gepflanzt, dicht mit Gebüſche umwachſen. Mechthilde gieng an einem Abend in die Hütte hinab. Ich ſtand auf der Zinne des Thurms, und ſpähte ihr nach. Kaum war ſie in die Hütte eingegangen, ſo folgte ihr der Schirmer von der Seite. Durch dieſen Anblik entrüſtet, ergrief ich mein Schwerdt,

ſprang aus der Burg, und ſchliech im Gebüſche zur Hütte hinunter. Was ich hier ſah' und hörte, brachte meinen Zorn aufs Aeuſſerſte. Voll Grimmes ſprang ich in die Hütte, und bohrte, in gerechter Erbitterung, die verruchte Ehebrecherinn, in den Armen ihres Buhlen, mit meinem Schwerdte durch und durch. " Lohneſt du ſo deines Eberhards Treue, ſchändliche Metze!" ſprach ich in einem Donnertone, und plötzlich ſtürzte Wolf, Jörgens Knappe, und ein abgefeimter Wicht, und der Mithelfer zu allen ſeinen Frevelthaten, ins Gebüſche. Jörg ſtand betäubt, wie von Gottes Racheſtrahl getroffen; aber der Knappe war entſchloſſen. Er ſchlug mit dem Schwerdte auf mich herein, und hieb mir die Hand, worinn ich mein Wehr hielt, mit einem Schlage ab. — Hier ſehet ihr den Arm ohne Hand! Unmächtig ſank ich nieder, und miſchte mein Blut, mit dem Blute der Ehebrecherinn. —

Als ich aus der Unmacht wieder erwacht war, ſah' ich die Hütte voll meiner Kameraden. Triumphirend ſtand der verbuhlte Ritter vor mir, mein blutiges Schwerdt in der Hand haltend. " Greift ihn, Brüder! war mein erſtes Wort, auf daß wir die Schande unſres Herrn rächen! " Höhnend ſahen die Knappen auf mich, und ſtatt ihre Hände an den Verbrecher zu legen, nahmen ſie mich in Verhaft. Ich ſprach viel zu meiner Vertheidigung, und zur Anklage des Ritters. Alle ſchienen entrüſtet über mich, und keiner billigte meine Rede. Ich ward auf die Burg geführt, in den Blutthurm geworfen, und den gröſten Miſſethäter gleich an die Wand geſchmiedet. Wol drei Monate war ich inne gelegen, und hatte des Elends viel erfahren, in Schmerz und Krankheit, Hunger und Durſt, Froſt und Blöſe, — als einſt um Mitternacht, einer meiner Kameraden, Adolf iſt der Name des Edlen, die Kerker-

thüre öffnete, und leiſe herein ſchliech mit den Worten: "Hilpert, ich bin von deiner Unſchuld überzeugt, und komme dich zu befreien. Eile! der Staab iſt über dich gebrochen. Dein Kopf ſoll fallen unter des Henkers Hand!" — "Ich fliehe nicht, war meine Antwort; was hab' ich gethan, das des Todes werth wäre? Sie können mich morden; aber mir das Bewußtſeyn meiner Unſchuld zu rauben, vermögen ſie nicht!" — "Hilpert! erwiederte mein Waffenbruder, du biſt des Ehebruchs mit des Burgherrn Weib angeklagt, die Laſterthat, ob der du den Schirmer ertappteſt, giebt er dir ſchuld, und ſo fein weiß Wolf und er zu lügen, daß niemand an der Wahrheit ihres Zeugniſſes zweifelt. Du erlangſt auf Leinek keine Gerechtigkeit, und eh' man dich gehört hat, biſt du ſchon verdammt. Erhalte dein Leben, Bruder! daß du dem Frevler von Horn noch ſeinen Lohn für

ſeine Schandthat geben könneſt!" Ich weigerte mich noch lange. Adolf ließ nicht ab. Er brach meinen Vorſatz. Ich kroch durch das zerbrochene Gitter, und entkam auf einer in den Poſten gehenkten Strikleiter ins Freie. — Nun, ſagt Männer! wo hat die Boßheit einen gröſſern Sieg über die Tugend erfochten, als in dem Hauſe des Leinekers? — Glaubt ihr, mein Leichnam würde ruhig unter der Erde ſchlafen können, blieb ich Jörgen den Lohn ſchuldig den er um mich verdienet hat? — Ja er ſoll ihn erhalten, und müßt' ich aus dem Abgrunde des Meeres den Stein holen, der ſeine Glatze treffen ſoll! — ſie ſoll getroffen werden. Ich war ein braver, treuer, biderer Rittersknecht, und meinte es gut mit jedermann, und ſtritt in der Fehde, daß ſich Alt und Jung darob erfreute; — und nun, da ich mit dieſem Rumpfe, weder das Schwerdt im Kampfe führen, noch

graben kann, muß ich rauben, und muß ein Scheusal der Menschen seyn! — doch gut, es soll ihm vergolten werden!"

Mit grosser Begierde horchten die beiden Ritter der Rede des Räubers, und beide fühlten es gleich stark, daß kein blindes Ungefähr sie mit ihm zusammengeführt habe. Ulrich trug kein Bedenken geraden Wegs seine Hülle abzuwerfen.

"Hilpert — sprach er — wir helfen euch zur Rache. — Wir haben einen Zwek. — Auch wir sind ausgegangen Jörgen für eine schändliche That zu strafen!"

Er erzählte dem Räuber die Geschichte von Jutten und von ihrer Entführung. Freudig vernahm Hilpert seine Worte. Er gieng mit den Rittern zu der Rotte der Reisigen zurük, und redete mit ihnen von der Weise, wie Jörg berükt und gefahen werden könnte.

Der Fund den Ulrich und Berthold in ihrer Verkleidung gemacht hatten, war ihren Waffenbrüdern sehr erwünscht, zumal da der Weg der Gewalt in der Befehdung des treulosen Schirmers mit beinahe unersteiglichen Klippen belegt war, der Räuber aber zu einer listigen Unternehmung solche Vorschläge machte, die allen sehr klug und zweckmäßig däuchten. "Durch Berennung, sagte er, werdet ihr euch der Veste Horn schwerlich bemächtigen. Denn die Natur und Menschenhände haben vereint gewürkt, um jeden Ueberfall zu vereiteln. Auch habt ihr, wie ich sehe, kein Sturmgeräthe bei euch, und um so minder wird euer Vorhaben euch gelingen. Mancher wakere Mann aus eurer Schaar, würde bei den grossen Vortheilen der Belagerten aufgeopfert werden; und wahrlich! es wäre Schade für einen Hund, der um Jörgens willen stürbe, geschweige denn für so tapfere Ritter

und Knechte, wie ihr scheinet. Geſetzt aber auch ihr brächet ſeine Burg, um deßwillen fiel er mit der geraubten Dirne doch noch nicht in eure Hände. Denn viele unterirrdiſche Gänge führen aus der Veſte ins Freie, und durch einen ſolchen würde, falls die Noth über Hand nähme, gewiß der Elende mit ſeinem Raube ſich retten. Ihr müßt, wollt ihr eure Wünſche erfüllt ſehen, einen liſtigen Streich verſuchen. Gelingt euch dieſer nicht, ſo bleibet euch die offene Fehde noch immer übrig. Vernehmet meinen Rath! — Dieſer Frevler dort in dem Felſenneſte, iſt ein gewaltiger Jäger, der, zu feige gegen bewehrte Männer zu ſtreiten, mit unerſättlicher Mordluſt die arme Thierlein des Feldes verfolgt. Das Gehäge im ganzen Thale herauf, längſt dem Geſtade des Fluſſes, iſt eine ſeiner Burg anhängende Gerechtigkeit. Manchmal fallen ihm Wilddiebe in den Gau. Darob wird er äuſſerſt unwirſch,

rükt ſogleich mit ſeinem ganzen Harſte aus, und tobt und lermt im Thale, wie wenn er gegen eine Rotte Ungläubiger zur Fehde zöge. — Wollen wir Morgen, ich und etwa ein paar beherzte Männer von den eurigen, dreiſt am Fuſſe ſeiner Burg vorüber jagen. Was gilts, er wird gleich mit wenigſtens zwanzig Helmen heraustreten, und ins Thal herunterſtürmen. Eure Rotte zertheilte ſich denn in dieſer Nacht. Die eine Hälfte legte ſich ins Gebüſche unten am Geſtade des Fluſſes, um ihn, wenn er mit den Seinen heranrükt, gählings zu überfallen; die andre Hälfte aber hielte hinter ſeiner Burg, dort in jenem Fichtenwalde, und ſchnitte diejenigen, die etwa die Flucht ergreifen möchten, vom Thore ab. Hätten wir dann den Herrn geſchlagen, ſo würden wir wol auch bald Meiſter ſeines Herdes ſeyn. Folgt meinem Rathe, Männer! Ich halte ihn für unfehlbar!"

Die Worte des Räubers fanden Eingang bei Rittern und Knechten, und man begann ſogleich die Ausführung ſeiner Anſchläge vorzubereiten. Hilpert und zween Edelknechte von Dillingen übernahmen die Rolle der Wilddiebe, wozu ihnen der Heuchlinger ſeine Rüden und ſein Jagdgeräthe von ſeiner Burg kommen ließ. Ulrich ſetzte ſich an die Spitze des Haufens der Jörgen überfallen ſollte; mit der einen Hälfte aber rükte Gozelbert, von der Finſterniß der Nacht bedekt, in den Fichtenwald hinter des Verräthers Burg.

Bald nach Anbruch des Tages begann die Jagd am Fuſſe des Burghügels vorüber. Schallend heulten die Hunde ins Thal, und mächtig lermte zu ihrem Geheule das — Hurrah! Hurrah! der Jäger. Der Wächter auf der Warte, der ihre Stimme vernommen hatte, rekte den Kopf neugierig über die Mauer, und ſpähte herab ins Thal. Staunend über die Dreiſtigkeit der Männer die er gewahrte, eilte er in groſſer Haſt auf Jörgens Gemach, und brachte ihm die Kunde von den frechen Fremdlingen, die mit Hunden und Geſchoſſen wol verſehen, ſich nicht entblödeten, im Angeſichte ſeiner Burg, ſein Gehäge zu berauben.

Fluchend erhub der Ritter ſich von ſeinem Lager, ſaß mit dem Kern ſeiner Knappen auf, und flog ſtürmend an der Spitze derſelben den Hügel hinein. Unerſchroken ſahen die Wilddiebe ihn kommen, und erwiederten

ſein

ſein Drohen aus der Ferne, mit Hohngelächter. Sie ſtanden jenſeits des Fluſſes. Die Rotte von Horn ſprengte mit verhängtem Zügel in die Fuhrt, und ſchon zogen die Knechte die Schwerdter, um den Dieben ihren Lohn zu geben. Gierig lauerte ihrer Ulrich von Roſenſtein mit den Seinen im Hinterhalte. Er konnt' es kaum erwarten, bis ſie auf die Stelle kamen, die er als die vortheilhafteſte zum Angriff ausgezeichnet hatte. Schnell jagten ſie am Geſtade des Fluſſes hinauf. Einen Pfeilwurf mochten ſie noch von den Wilddieben entfernt ſeyn. Ein Wink vom Roſenſteiner — und im Fluge ſtürzte ſein ganzer Haufen, praßlend wie der nahe Donner, auf Jörgens Rotte los. Der Angriff kam dieſem zu unerwartet, und zu heftig, als daß der Entſchluß zur Gegenwehr hätte reifen können. Wie gelähmt ſtand er mit allen ſeinen Reiſigen einen Augenblik, und ſchon klirrten

die Schwerdter der Rosensteiner auf ihren Harnischen und Helmen. Nicht Widerstand — Flucht war ihrer aller Gedanke. Jörg sprengte gerade zu, mit seinem raschen Hengste, von einem einzigen Knechte begleitet, über das schauerlich — tiefe Gestade des Flusses, und kam glüklich — weil kein Unkraut verdirbt — auf der jenseitigen Ebene ins Freie. Der Sprung war eine That der Verzweiflung; denn entschiedene Todesgefahr war damit verknüpft. Ulrich wollt ihn gleichfalls wagen; aber Berthold rieß sein sich bäumendes Roß, am Zaume von der gefährlichen Stelle zurük. Von Rachedurst getrieben, wandte der junge Ritter um, und jagte, durch die Fuhrt, dem flüchtigen Dirnenräuber nach; aber im undurchdringlichen Dikicht des Waldes, verschwand er plözlich vor seinen Augen.

Etliche von Jörgens Knechten waren im Streite gefallen, und noch mehr hatten

das jenſeitige Ufer des Fluſſes erreicht. Einer von ihnen ſchlug ſich, mit groſſer Tapferkeit, mit Hilperten, dem Räuber. Lange bemühte ſich dieſer ihn mit der Lanze aus dem Sattel zu heben; aber mit Kunſt und Kraft ward jeder Lanzenſtoß von ihm abgeſchlagen. In der Hitze des Streits ſchob der reiſige Knecht ſein Viſier zurüke. Hilpert blikte ihm ins Geſicht, — die Lanze entſank ſeiner Hand und beide Arme ausſtrekend, lief er auf ihn zu, und rief laut aus: "Gott Adolf! mein Adolf! — der Edle, der aus Leineks Blutthurm mich gerettet hat!" — Kaum hatte der Knecht ſeine Stimme gehört, als er das Schwerdt hinwegwarf, raſch vom Pferde ſprang, und ihn ungeſtümm umhalste mit den Worten: "Ja er iſt's! — Laßt uns Frieden halten Bruder! — dacht ich's doch, er führt die Lanze, wie Hilpert ſie führen mag, der rechten Hand beraubt!" —

Rührend war der Anblik für Ritter und Knechte, und mit einem mal hatte aller Spahn ein Ende.

Die Knechte, denen es geglükt hatte, über die Fuhrt zu entkommen, jagten im Fluge den Schloßberg hinan, um in der Burg Zuflucht vor den Waffen der Feinde zu finden. Der Dillinger, der indeſſen, bedekt von den Bäumen des Waldes, bis an den Weg, der zur Brüke führte, vorgerükt war, ſah' die flüchtigen Knappen einher eilen; aber ſtatt ſie abzuſchneiden, hatte er auf neue Liſt gedacht. Die Knappen riefen, ſobald ſie die Ebene erreicht hatten, mit einem Zettergeſchrei, ihren Kameraden auf die Warte: "Laßt uns ein! laßt uns ein! wir ſind mit Feindesgefahr umgeben!" Schnell ward die Brüke niedergelaſſen, und das Thor geöffnet; — und als das Roß des letzten Knappen den erſten Huf auf die Brüke ſetzte, ſtürzte der Graf mit den Seinen

aus dem Hinterhalte hervor, und drang über die Leichname der niedergeſtoßnen Knechte in die Burg. Geringen Widerſtand fand hier ſeine Horde. Zitternd überantwortete ihm der Burgvogt die Schlüſſel, zu des Burgherrn Gemach. Nur der Wächter auf der Warte ſtand mannhaft zur Vertheidigung ſeines Poſtens. Aber er unterlag der Uebermacht, und ward von den rächenden Streitern über die Mauer in den Graben geſtürzt.

He! He! — rief der Dillinger über die Zinne der Burg zu Ulrichen ins Thal hinunter, der zürnend über Jörgens Flucht mit ſeinen Mannen am Geſtade des Fluſſes weilte. Mit Staunen wurden die Männer im Thale erfüllt, als ſie den Grafen mit ſeinen Leuten im Beſitze der Burg des Feindes ſahen. Eiligſt jagten ſie den Hügel hinan, und zogen ungehindert in die Veſte, die ſie ſonder Zeit und Blut zu gewinnen, nicht gehoffet hatten.

Siegprangenden Blikes ſtand Gozelbert unter dem Thore, die Arme gegen Ulrichen ausbreitend, der an der Spitze ſeines Haufens einher jagte. " Es iſt gelungen, trauter Schwager! rief er ihm entgegen; — wir ſind Meiſter ſeiner Burg! " — " Haſt du Jutten ſchon gefunden? " erwiederte ſehnend der Roſenſteiner. — " Ich mochte dir die Freude nicht entziehen, ihr ſelbſt Glük und Rettung zu verkünden! " entgegnete Graf Gozelbert, und laut frohlokten Ulrichs Knechte im Burghofe. — " Wenn nur der Räuber nicht entronnen wäre! " ſprach der junge Ritter zu ſeinen Mannen, als er vom Roſſe ſtieg, voll bittern Unwillens den Kopf ſchüttelnd. — " Laßt ihn! — verſetzte Fidel von Kochenburg — hat er ſich ja ſein Urtheil ſelbſt geſprochen! "

Der gefangene Burgvogt ſamt den wenigen andern Knechten, die in der Rächer Hände gefallen waren, wurden ſogleich im Burghofe vor den Rittern aufgeführt. Ulrich redete ſie, mit freundlicher Gebehrde alſo an: "Knechte, ſprach er, ihr könnt für die Laſterthaten eures Herrn nicht verantwortlich ſeyn, und wir ſind auch ferne davon, um derſelben willen euch zu ſtrafen. Habt ihr auch Antheil an ſeinen Freveln genommen, wir verdenkens euch nicht. Denn um deßwillen waret ihr Knechte, damit ihr den Willen eures Herrn thätet. Nun aber ſeyd ihr all' eurer Pflichten gegen ihn ledig, und ſteht in unſrer Hand. Ihr würdet unſern Zorn aufs ſchrecklichſte reitzen, hieltet ihr noch itzt etwas verborgen, was ihr, ohne eure Treue zu verletzen, uns gar wol geſtehen könnet. Thut ihr das letztre, ſo ſeyd ihr allzumal eures Verhaftes ledig, und könnt in dieſer Stunde noch ziehen,

wohin ihr wollt. — Sagt mir, wo finde ich Jutten von Herwartſtein, meine Braut, die Jörg von Horn, der Böſewicht mir geraubet hat!"

"Es iſt mir herzlich leid, geſtrenger Ritter! erwiederte der Burgvogt, daß ich euch über die Frage, die ihr uns vorlegt, nicht das Mindeſte zur Auskunft geben kann. Und auch meine Mitknechte werden es ſo wenig können, als ich. Daß unſer Burgherr, während er als Schirmer auf dem Herwartſtein lag, eine Dirne geraubt habe, iſt uns durch unſre Kameraden, die mit ihm im Brenzgau geweſen ſind, kund geworden. Von uns allen aber war keiner mit ihm hingezogen. Auch das eine haben ſie uns noch erzählt, daß ein andrer Ritter ihnen die geraubte Dirne abgejagt habe, als ſie im Begriffe geweſen ſeyen, ſie nach Horn zu führen. — Dieß iſt alles was ich weiß, und die Wahrheit meiner Worte verbürg' ich mit meinem Kopfe!"

" Auch wir wiſſen nicht mehr!" ſprachen einmüthig die andern Knechte.

Ulrich und ſeine Waffenbrüder waren ob der Rede der Gefangenen nicht wenig beſtürzt. Feſt überzeugt, auf Horn das Fräulein zu finden, waren ſie alle an's Geſtade der Lein gezogen, und plötzlich ſahen ſie nun ihre ganze Hoffnung vereitelt, und ſich in die nämliche peinigende Ungewißheit zurükgeworfen, aus der ſie ſich herausgeriſſen wähnten. Ulrich ward ſehr empört, und ſprach in einem drohenden Tone mit den Knappen. Allein mit der vorigen Unerſchrokenheit, behauptete der Burgvogt, ihrer aller Unſchuld. " Wir ſind gefangene Leute, ſprach er und kein Gut, iſt uns nun wünſchenswerth als die Freiheit. Die habt ihr uns zugeſagt, falls wir's euch offenbahrten, wo Jutta liege, und ihr dünket uns bider genug, daß ihr euer Ritterwort nicht brächet. Verſchlöſſen wir das Geheimniß

hartnäkig in uns, was könnten wir damit gewinnen? — Unſres Burgherrn Gunſt kann uns nun nichts mehr nützen; deſto mehr aber die eurige. Allein was wir nicht wiſſen, können wir nicht geſtehen! Stäupet und geiſſelt uns, und ſpannt uns auf die Folter; ihr werdet uns zu tod foltern, aber euer Wunſch bleibt euch unerfüllt." — Was der Burgvogt ſagte, ward auch von Adolfen, dem Knappen, beſtätigt, und er erbot ſich, auf ſein Wort das Siegel des Eides zu legen, oder ſich gar dem Urtheile Gottes zu unterwerfen.

Noch war Ulrich nicht von der Ehrlichkeit der Knechte überzeugt. Er ließ alle Gewölbe und Gemächer der Veſte durchſuchen, und rief in allen Eken der Dirne mit ihrem Namen. Aber alles Forſchen war vergeblich. Ritter und Knechte waren voll Mißmuths ob der ſchlechten Frucht ihres Sieges. Schwehrmüthig gieng Ulrich

auf der Burg umher, und murrte über das Schikſal, das ihm ſeine ſchönſte Hoffnung ſo unerwartet vereitelt hatte.

Als am Abend des Tages die Ritter und Edelknechte auf der Trinkſtube ſaſſen, und ſich berathſchlagten über eine neue Unternehmung, die ſie um Jutta aufzufinden, wol beginnen ſollten, ward ein unbekannter Mann in ihre Mitte geführt, welcher vorgab, daß er Ulrich von Roſenſtein manch' wichtige Neuigkeit zu hinterbringen hätte. Er war ſtark gewaffnet, vom Fuß bis auf dem Scheitel, und trug ein koſtbar Schwerdt in ſeiner Hand.

"Was iſt eure Werbung, fremder Mann!" ſprach Ulrich voll ſehnenden Verlangens.

Fremdling. Ich bringe euch hier, geſtrenger Ritter! das Schwerdt eures Widerſachers Jörgen von Horn, und die Botſchaft von ſeinem Tode.

Ulrich. Iſt Jörg von Horn tod?

Fremdling. Sehet hier ſein Schwerdt, mit ſeinem eignen Blute gefärbt. — Ich hab' es in ſeinem Wanſte umgekehrt.

Gozelbert. Wer gab euch das Recht Jörgen von Horn zu morden?

Fremdling. Lange war ich der Zeuge aller ſeiner Frevelthaten, und ſein Maaß dünkte mich voll. Als er vom Kampfplatze floh, folgte ich ihm. Der Wald ſchützte uns vor eurer Nachſtellung. Er fluchte verzweifelnd ſeinem Mißgeſchik, als er eure Knechte auf der Warte ſeiner Burg gewahrte. — "Tödte mich! — ſprach er zu mir — Satan winkt mir mit beiden Händen!" Ich zog ſein Schwerdt und ſtieß es ihm durch die Lenden, daß er ſtarb. — Nehmet dieſes Schwerdt, geſtrenger Ritter! und freut euch des Untergangs eures Feindes.

Ulrich. Hebe dich weg aus unſrer Mitte, Abſcheulicher! der du deinen eignen

Herrn gemordet haſt. Er war mein Feind; aber Fluch und Hohn jedem unter uns, der die That dieſes Mörders nicht verabſcheuet!

Gozelbert. (der ihm das Schwerdt aus der Hand reißt) Und du biſt noch oben drein ſo frech, daß du dein Verbrechen uns ſelbſt verkünden konnteſt! — Wähnteſt du etwa, wir billigen ein Bubenſtük, weil es unſerm Feinde erwieſen iſt?

Allgemeines Murren unter den Rittern.

Fidel. Man laſſe durch die Knappen dieſen Schurken ergreifen, und im Kerker, bis zur Rüge ſeines Mordes, aufbewahren.

Berthold. (kommt herein — er fixirt den Fremdling — ſtaunend:) Gott! — geſtrenger Ritter kennt ihr Wolfen von Mainburg nicht mehr? — Seht hier den Räuber eures Dolchs!

Ulrich. Bei Gott! — — Ja er iſt's! — Böſewicht! welchen Anſchlag haſt du wieder in deinem trugvollen Herzen?

Fremdling. (zuverſichtlich) Mir iſt, als träumte ich. — Ich habe euren Feind getödtet, und zum Lohne nehmet ihr mich in Verhaft, — und ſcheltet mich einen Verräther. — Ich bin ein armer Rittersknecht, und mit einem male erhebt ihr mich in den Orden edler Leute. — In der That es iſt ein Traum!

Hilpert. (der ins Gemach tritt,) Welch' ein Hader! — — Ha! haben wir dich, feiner Geſelle? — Wie? unter den Orden edler Leute wollen ſie dich erheben? — Nein, nein, geſtrenger Herr! ihr irrt euch. Dieſer Wicht iſt Wolf, Jörgens Knappe, der Genoſſe aller ſeiner Bubenſtüke.

Götz. von Heuchlingen. Denke, wie er uns lügt, er habe seinen Herrn ermordet!

Hilpert. Ich bezweifle es nicht. — Wolf ist aller Frevelthaten fähig.

Fremdling. Eitel Irrthum und Mißverstand!

Ulrich. Führet ihn weg, Knappen! und legt ihn in guten Verhaft, und forschet nach ob er wirklich Jörgen gemordet hat. Wir wollen ihn morgen wieder hören!

Die Knechte banden dem Mörder die Hände, warfen ihn ins Burgverließ, und ritten dann hinaus in den nahen Wald, um den Leichnam des Bösewichts aufzusuchen, der durch eines Bösewichts Hand gefallen war. Bald kamen sie an die Stätte,

die ihnen Wolf bezeichnet hatte, und fanden seine Aussage bestätigt. Jörg lag erblaßt in seinem Blute, auf der Erde. Mund und Augen waren aufgesperrt. Krächzend flatterten die Raben über ihm umher. Schreklich war der Anblik. Die Knechte zogen ihn aus, und begruben ihn, und brachten die Kunde, von dem was sie gesehen hatten, den Rittern auf die Burg zurük.

Am andern Morgen saſſen die Männer aufs Neue zuſammen, um den treuloſen, verrätheriſchen Knappen, noch einmal zu vernehmen, und ihm dann ſein Urtheil zu ſprechen. Als er vor ſeine Richter heraufgeführt war, redete ihn der Roſenſteiner alſo an:

" Mann, ſagte er, geſtehe die Wahrheit, und höre auf uns fürder zu lügen. Siehe hier Hilperten, Adolfen, und die gefangenen Knechte, alle zeugen, daß du Wolf, Jörgens Genoſſe ſeyeſt, der als Wolf von Mainburg mich berükt, meine Dirne aus ihrer Klauſe weggeführt, und Jörgen aus dem Kerker auf Herwartſtein befreiet hat. Du kannſt gegen ſo viele Zeugen nicht beſtehen. Sage die Wahrheit!"

Wolf. Ich habe mich geſtern in meinen Erwartungen ſo ſchreklich getäuſcht gefunden, und die Beſchuldigungen, die von

allen Seiten gegen mich ausgeſprochen wurden, ſetzten mich in eine ſo groſſe Beſtürzung, daß ich meiner nicht mehr Meiſter war, und daß es mir däuchte, als träumte ich. Dieſe Nacht habe ich mich, in der Einſamkeit des Kerkers wieder gefaßt, und nun erſt kann ich Rede und Antwort geben, auf das, was ſie gegen mich zeugen. — Ich wüßte nicht, warum ich meinen Namen, und die Streiche, die ich auf Jörgens Geheiß ausgeführt habe, läugnen ſollte. Ich bin ſein Knecht Wolf, und etwa ſeit ſechs Jahren in ſeinem Dienſte. Ich habe unter dem falſchen Namen Wolfens von Mainburg dem geſtrengen Herrn Ulrich von Roſenſtein ſeinen Dolch entwendet; — ich habe Jutten in der Nacht aus ihrer Klauſe weggeführt, aber gerade dieſer Streich, um deſſentwillen alles andre begonnen war, iſt mir mißlungen; — endlich hab' ich meinen geſtrengen Herrn aus dem

Verhafte auf Herwartſtein gerettet, und ihn glüklich hieher gebracht auf ſeine Burg. Wollt' ihr mich um dieſer Dinge willen verdammen, meine Ritter! ſo möget ihr es immerhin thun; aber wenn ich tod bin, wird euch euer aller Gewiſſen ſagen, daß es ein groſſes Unrecht iſt, einen Diener zu richten, weil er den Willen ſeines Herrn gehorſam vollbracht, und ganz ſeinem Dienſte gelebt hat. — Gott gebe euch allen ſolche Knechte wie ich es für Jörgen von Horn geweſen bin!

Ulrich. Weiſſeſt du nicht, daß man Gott mehr gehorchen muß, als der Menſchen, und daß der Knecht ſtrafbar iſt, der den Willen ſeines Herrn höher achtet, als den Willen ſeines Schöpfers?

Wo... Ich habe in alle dem, was im Handel mit Jutten vorgegangen iſt, Gottes Gebot keines Weges übertreten. Das Ereigniß mit dem Dolch, war nicht ſo faſt

ein Verbrechen als ein liſtiger Streich, dergleichen ſich die Leute täglich gegen einander erlauben, und die Lüge wegen Günthers Tod hieng mit dieſem ſo genau zuſammen, daß das eine ohne das andre unnütz geweſen wäre; — auch bin ich wol ſchwerlich der erſte, — es greife ein jeder in ſeinen Buſen, — der, um Minneſold zu erlangen, ein Mädchen belogen hat. — Daß ich meinen Herrn aus dem Gefängniß rettete, wer wird mir darob einen Vorwurf machen? Ich bin ſtolz auf dieſe That. — Was aber den Dirnenraub betrift, ſo kann ich es in meine Seele ſchwöhren, daß ich ihn nie unternommen haben würde, wären mir nicht längſt, in dieſem Stüke, viele ritterliche Leute, von groſſem Anſehen, mit ihrem Beiſpiele vorangegangen.

Ulrich. Wie der ſchlaue Wicht ſeine Thaten zu beſchönigen weiß!

Gozelbert. Seine Worte enthalten allerdings viel wahres.

Fidel. Wegen deß, meine Ritter! was dieſer Verbrecher im Dienſte ſeines Herrn gehandelt hat, können wir ihn, wir begehen denn ein groſſes Unrecht, nicht richten. Ein Knecht hat ein zweifaches Geſetz vor ſich, ein göttliches, und ein menſchliches. Das göttliche ſagt ihm: Thue nichts Böſes! — Das menſchliche: Sey deinem Herrn gehorſam! — Wahr bleibt es, ſo ihm das erſtre nicht heiliger iſt als das letztre, ſo iſt er ein Schurke; und einen Knecht, der ſtrenger bei meinem Willen hielte, als bei dem Willen Gottes, ſagte ich auf der Stelle davon. Allein wenn er eines von dieſen Geſetzen übertritt, ſo ſollte, dünkt mich, keiner von den beiden Geſetzgebern dem andern in ſein Strafamt greifen. Uebertritt er das menſchliche Geſetz, ſo mögen Menſchen ihn ſtrafen; übertritt er aber das göttliche, ſo muß man auch die Rüge ſeiner Uebertretung dem

Richter im Himmel überlaſſen. Und dieſem Richter müſſen wir auch, wie ich dafür halte, Wolfen anheim ſtellen, ſo lange nämlich nur von denjenigen Verbrechen die Rede iſt, durch deren Ausübung er dem Willen ſeines Herrn Gehorſam geleiſtet hat.

Ritter und Knechte ſtimmten mit dem Kochenburger ein, und ſichtbar wuchs Wolfens Muth.

Ulrich. Du bekannteſt uns daß du Jutten geraubt habeſt; wo haſt du ſie hingeführt?

Wolf. Als Liſt und Trug nicht glüken wollten, beſchloß mein Herr ſich mit Gewalt der Dirne zu bemächtigen, die ihm ſo lieb ſchien, als ſein Leben. Mir und Mainharden, den ihr geſtern über die Warte geſtürzt habt, ward der Auftrag, den Anſchlag auszuführen. Wir durften dem Befehle unſres Herrn nicht widerſprechen, ohne entweder als feigherzig, oder als ungehorſam

zu erſcheinen. Mit der einbrechenden Nacht ritten wir hernieder in die Klauſe, lokten die Dirne vor die Thüre des Hauſes, und flugs nahmen wir ſie aufs Roß. "Schont meiner Unſchuld!" dieß war das einzige Wort, was wir aus ihrem Munde vernahmen. Schnell jagten wir Berg auf Berg ab, um ſie bald gen Horn in Sicherheit zu bringen. Allein der Anſchlag ward uns ſchändlich verdorben. Denn als wir ins Kochergau heruntergekommen waren, ſtieſſen wir unvermuthet auf einen ziemlichen Trupp berittener Männer. Wir konnten ihnen nicht mehr ausweichen. Kaum hatte Jutta ſie erſehen, als ſie ein Zettergeſchrei erhub: "Männer! helft mir armen Dirne aus Räuberhänden!" Jach fielen die Reiſigen auf uns los. Jutta riß die Schnur entzwei, mit der ich ſie gebunden hatte, und ſprang vom Pferde. Wir waren in der äuſſerſten Noth. Wollten wir Freiheit und

Leben retten, so mußten wir fliehen. Glüklich entkamen wir! — Von dieser Stunde an haben wir auf Horn von Jutten nichts mehr vernommen. Ich weiß auch nicht wer die Männer gewesen sind, die uns das Fräulein abgedrungen haben."

Ulrich ward bei der Erzählung des Knappen sehr entrüstet, und blikte wild und zürnend auf die Männer im Gemache umher. Obgleich die andern Gefangenen samt Adolfen seine Aussage aufs Neue bestätigten, so drang der beleidigte Bräutigam doch wiederhohlt in ihn, und fieng an, ihm mit der Folter zu drohen. Allein Wolf verharrte standhaft bei seinem ersten Worte, und Juttens Schiksal blieb so ungewiß als es zuvor gewesen war.

" Wir können es auf Horn nicht erforschen, begann der alte Heuchlinger, wo der Unglüksstern meines gestrengen Herrn Braut hingeführt hat. Laßt uns daher

abſtehen von dieſer Frage, und den treuloſen Knecht über die Frevelthat vernehmen, die er an Jörgen begangen hat. Dann mag der Richter ihm ſein Urtheil ſprechen, wir aber ſinnen auf neue Anſchläge, Jutten aufzufinden."

"Wie, Mörder! wie willſt du die That verantworten, die du an deinem Herrn verübteſt?" — ſprach zu Wolfen Ulrich von Roſenſtein.

Man ſah' den Muth des Knappen bei dieſer Frage ſinken. "Hätt' ich euch eher gekannt, erwiederte er, Jörg lebte noch, und ſinnte auf Rache gegen euch. — Ich wollte mir Anſpruch auf euren Dank erwerben; aber ſiehe! euren Zorn erhalt' ich zum Lohne. — Das iſt der Lauf der Welt!"

"Böſewicht, entgegnete ihm der Dillinger, hielteſt du uns für eine Räuberbande?"

"So vergebet mir!" Verſetzte der Knecht.

"Führt ihn in den Kerker, daß er ſeine Strafe erwarte!" ſprach Ulrich.

Hierauf giengen die Männer mit einander zu Rath, und beſchloſſen, daß die Burg Horn unverletzt ihrem Lehnsherrn, dem Probſten zu Ellwangen, — ſamt dem Mörder ſeines Mannen, — überantwortet werden ſollte; erſtre, auf daß er ſie einem andern wakern Kämpen übertragen, leztrer aber, daß er ihm den Lohn, für ſeine verrätheriſche That, ertheilen ſollte. — Die Reiſigen von Hellenſtein zogen deſſelbigen Tages noch ab, weil die Rache genommen war, zu der ſie ſich gerüſtet hatten. Die gefangenen Knechte insgeſamt ließ der Roſenſteiner ledig; Hilperten aber nahm er auf in ſeinen Dienſt. Berthold, der dem Probſte zu Ellwangen, die Kunde von Jörgens Fall gebracht hatte,

erhielt ſeine Burg zum Lehn auf Lebenszeit; Wolf aber das Henkersſchwerdt zum Danke für ſein Bubenſtük. Ulrich ritt mit den Seinen traurig auf ſeine Veſte Lauterburg, vom Dillinger begleitet, und litt groſſe Pein, ob der Vereitlung ſeiner Hoffnungen, deren Preis er nur ergreifen zu dürfen geglaubt hatte. All' ſeine Freunde und Dienſtleute trauerten mit ihm, ob der Unglüksſchläge, die ihn troffen hatten, doch war ihre Trauer nicht ſo niederdrükend, daß ſie in ihnen den Muth zu neuen Unternehmungen hätte erſchlaffen können.

Einer der berüchtigtſten Plaker im ganzen Schwabenlande war um dieſe Zeit Ernſt von Schnaitberg. Seine Burg lag auf einem ziemlichen Hügel am Anfange des Remsgaues, und beherrſchte eine weite Ausſicht ins Land umher. Da lag der alte Räuber den ganzen Tag unter dem Fenſter ſeines Gemaches, und ſpähte hinaus auf die Heerſtraſſe, die ſich unten im Thale vorüber zog. Erſah' er unbewehrte Reiſende, Kaufleute, Juden, oder andre Städter, ſo fiel er flugs an der Spitze ſeiner Horde aus, warf die Leute nieder, zog ſie aus, und hielt ſie ſo lange in veſtem Gewahrſam auf ſeiner Burg, bis ſie durch eine gute Ranzion, ihre Freiheit von ihm erkauften. Oft hatten es die Städte in den benachbarten Gauen mit vereinter Macht verſucht, den Ritter für ſeine Gewaltthaten zu züchtigen, ſeine Burg zu brechen, und ihm ſamt denen die mit ihm waren, den Räuberslohn zu

geben. Aber ihr Beginnen vermochte nie etwas gegen die ſtarken Mauren der Veſte auf der er hauste, und gegen die Tapferkeit der Knechte, die ihm dienten.

Dieſe waren es auch, welche Wolfen und Mainharden die Dirne abdrangen, die ſie in der Klauſe unter Herwartſtein geraubet hatten. Sie lauerten nämlich am Geſtade des Kochers, auf etliche Silberkrämer von Augſpurg, die mit koſtbaren Kleinodien ſchwehr beladen, unter einem ſchwachen Geleite, auf die Meſſe gen Nürnberg zogen, und durch Ernſtens Kundſchafter verrathen waren. Dieſen Abend hatten ſie aber auf ihren Raub vergeblich gelauert; hingegen führte ihnen der Zufall die bedrängte Jutta in ihre Hände. Die Dirne wähnte etliche Augenblike, daß ſie nun geborgen ſeyn dürfte. Aber bald ward ſie davon gewiß, daß ſie aus dem Regen in die Traufe gekommen ſey. Denn die

Knechte ſprachen, indem ſie in der Finſterniß der Nacht mit ihr der Burg ihres Herrn entgegen ritten, viel unzüchtiger Worte, und erlaubten ſich üppige Scherze und Narrentheidungen, wie ſie Jutta zuvor nie gehört hatte. Voll Bangigkeit und Furcht ſaß ſie hinter einem von den Knappen auf dem Roſſe, und betete und weinte viel, bis ſie endlich auf die Burg des Schnaitbergers einzogen.

Es war ſchon tief in der Nacht. Einer von den Knechten führte ſie durch eine hohe Wendeltreppe in ein kleines Gemach. Hier ſaß der alte Räuber Ernſt mit zween andern jungen Rittern beim Würfelſpiel. Alle waren durch den Wein ziemlich erhitzt. Voll Schrecken trat Jutta in ihrer Mitte auf, ihr Angeſicht ſchamhaft in den Schleier hüllend.

"Wie iſt der Zug abgeloffen?" fragte Ernſt den Knappen.

Knappe. Schlecht genug, geſtrenger Herr! — Wir haben wieder vergeblich auf die Silberkrämer gelauert. — Unſre Kundſchafter haben uns zum Beſten!

Ernſt. Ihr ſeyd insgeſamt feige Buben! — Wär' ich noch ſo rüſtig, wie ich es vor zwanzig Jahren war, die Silberkrämer ſollten mir wahrlich! nicht entgehen. — ich wärfe ſie zu Augſpurg am Perlachberge nieder, und zöge ſie im Angeſichte ihrer Rathsherren und ihrer Mitbürger aus. Eine ſolche Beute kommt einem nicht alle Tage! —

Was ſoll denn dieſe Dirne hier? —

Knappe. Wir haben ſie im Rükzuge aufgefangen. Sie nennt ſich Jutta von Herwartſtein, und giebt vor, Utz von Roſenſtein ſey ihr Buhle.

Ernſt. Der Fang iſt nicht zu verachten. Der junge Utz hat Geld und Gut im Ueberfluß, und kann eine ziemliche Ranzion

bezahlen. — Nicht ſo ſcheu, mein Töchterlein! auf meiner Burg geſchieht euch nichts zu leide.

Jutta. (ſchluchzend) Peiniget und martert mich wie ihr wollt; nur ſchonet meiner Unſchuld.

Einer von den Rittern. Ein ſchönes Fräulein! — Wahrlich Utz hat nicht übel gewählt.

Ernſt. Seyd getroſt, Fräulein! und fürchtet nichts für eure Tugend. — Ja wäret ihr ſo einem jungen Laffen in die Hände gefallen, wie hier mein Nachbar Herrmann von Falkenberg einer iſt, dann möchtet ihr wol Urſache gehabt haben, Gefahr zu fürchten. — Bei mir iſt die Zeit längſt vorüber, in der ſchöne Dirnen eine Weide für meine Augen waren.

Herrmann. Es war alſo doch einmal eine ſolche Zeit? — Sollt ich mich deß ſchämen, was ihr von euch ſelbſt geſteht? —

Ja

Ja ich habe die ſchönen Dirnen gern, und bei meiner Ehre! eine ſchönere habe ich lange nicht geſehen, als Jutta von Herwartſtein. — Setzet euch hier nieder an meine Seite, ſchönes Fräulein!

Jutta. Ich bin müde, geſtrenger Burgherr! und voll Angſt und Gram. Laſſet mich in meinen Kerker führen.

Ernſt. Ich habe für euch keinen Kerker. Ich gebe euch ein reinlich und warm Schlafgemach. Oswald führe ſie hinauf!

Hermann. Weilet länger unter uns, ſchönes Fräulein! Ich kenne euren Bräutigam, und weiß euch manch' luſtigen Schwank von ihm zu erzählen.

Jutta. Mein Bräutigam iſt ferne von hier, und um mich ſeiner zu erinnern bedarf ich eurer Schwänke nicht. — Geſtrenger Burgherr, ſchlafet wol!

Die Dirne entfernte ſich, und mit einem Herzen, vom beängſtigenden Gefühle ihrer Unfälle ſchwehr gedrükt, ließ ſie ſich im Gemache auf ihre Lagerſtätte nieder. So tief ſie durch ihr Mißgeſchik niedergeſchlagen war, ſo pries ſie doch den Himmel, daß er ſie aus den Händen des Schirmers von Herwartſtein geriſſen, und auf eine Burg geführet hatte, von deren Eigenthümer ihr keine Gefahr für ihre jungfräuliche Ehre zu drohen ſchien. Mit der letztern Meinung hatte ſie ſich aber weidlich betrogen.

Gleich beim Anbruch des folgenden Tages trat der nämliche Knecht, der Jutten dem Burgherrn vorgeführt hatte, mit den Worten zu ihr ins Gemach: "Fräulein! wir werden euch nicht lange bei uns haben auf unsrer Burg." Mit einer von Hoffnung und Furcht gescheuchten Empfindung befragte Jutta den Knecht, um die Ursache seiner Rede. "Es ist nicht Vermuthung, erwiederte der Knappe, es ist Gewißheit, was ich euch hier sage. Der junge Ritter, den ihr gestern beim Würfelspiele sitzen sahet, ist sterblich in euch verliebt. Es ist seine Art so, daß er mit jedem Weibsen, die er das erstemal erblikt, zu lieben und zu dalen beginnt; sobald er aber seiner Lüste Ziel erreicht hat, stößt er jede wieder von sich, und schielt nach einer andern. An diesen wankelmüthigen Liebhaber, Jutta! hat der Alte euch abgetreten, um den schnöden Preiß von dreyßig Gulden, die er im Spiele an den Jungen verlohr.

Ich wünſche euch, Fräulein! daß es euch ein wenig beſſer mit dieſem leichten Ritter glüken möge, als allen andern Dirnen, gegen die bisher Liebesgluth in ſeinem Herzen glimmte."

Mit Staunen und Entſetzen vernahm Jutta die Rede des Knappen, und in einem Strohme von Thränen ergoſſen ſich die Empfindungen ihres Herzens. Bald fieng ſie an ihren Jammer mit Worten zu klagen. "Nein, Knappe! ſprach ſie, mit dem Falkenberger werd' ich nimmer ziehen, und drängen gleich alle Männer in dieſem Raubſchloſſe auf mich los. Sie können mich martern und tödten; aber ſie können mich nicht zwingen, daß ich meine Arme einem Wollüſtling eröffne, der nur auf Entehrung unſchuldiger Dirnen ſinnt. — Handelt Ernſt von Schnaitberg ſo mit ſeinen Gefangenen? Pfui ihm! Hohn und Schmach mag den treffen, der für einen

ſchnöden Lohn die Tugend verräth! — Ich habe Utzen von Roſenſtein Treue geſchwohren. Nur ihm ſchlägt dieſes Herz in meinem Buſen; nur ihm wallt dieſes Blut in meinen Adern! — Ich will ſterben mit dem Bewußtſeyn, daß ſein Eigenthum unverletzt geblieben ſey!"

Jutta. redete noch als Hermann von Falkenberg mit koſender Freundlichkeit und ſchmeichlendem Blike ins Gemach kam. " Schon, ſprach er, ſchon ſeyd ihr eures Verhaftes ledig, meine ſchöne Jutta! Ich habe euch losgekauft, und zum Danke, hoff' ich, daß ihr mich heute begleiten werdet auf meine Burg.

Jutta ſchwieg, zornig vor ſich hinblikend, ſtille.

" Ich habe, fuhr der Heuchler fort, ein liebes Schweſterlein von euren Jahren. die wird ſich eurer freuen, und mich loben, wenn ich ihr eine ſo holde Geſpielinn mit

nach Hauſe bringe. Ihr weilet dann auf meiner Burg, ſo lange es euch gefällt, und wollt ihr von dannen ziehen, ſo führ' ich euch, von jedem Unfall unverletzt, zum Urſprunge der Brenz, auf eure väterliche Burg, oder gen Roſenſtein, wo euer wakerer Buhle haußt."

Jutta. Ich bedarf eurer Herberge und eures Schutzes nicht. Ich hoffe wol ſonder eure Hülfe wieder in meine Heimath zu kommen.

Hermann. Warum ſo ſchnippiſch, traute Jutta! Kann ein ſo ſchöner Mund auch ſolche Worte ſprechen? — ein ſo ſchönes Aug auch ſolche Strahlen blitzen?

Jutta. Bin ich ſchön, Ritter! ſo bin ich es nicht für euch! — Ich ziehe nicht gen Falkenberg. Mir iſt wol in Herrn Ernſtens Behauſung.

Herrmann. Aber noch wöler wäre euch bei mir! — Unter uns, Jutta!

Ernſt iſt der ärgſte Geitzhals im ganzen Schwabenlande. Fordre ich mein Löſegeld zurüke, ſo dürft' ihr bis ein neuer Erlöſer kommt, im Burgverließ unter Kröten und Eidexen harren. — Und es wär' doch ſchade für ein ſo liebes Kind, müßt' es die Grauſamkeit dieſes habſüchtigen Plakers fühlen! — Mir bebte ob dem Gedanken das Herz. Deßhalb gab ich ihm für euch die Ranzion.

Jutta. Lieber ins Burgverließ als auf den Falkenberg! dort leid' ich weniger Gefahr.

Hermann. Gefahr auf dem Falkenberge? — Fräulein, quält euch nicht mit ſolchen Träumen! Glaubt ihr ich vermög' es nicht, euch in den Mauren meiner Burg zu ſchützen?

Jutta. Ich fürchte alle Gefahr von euch ſelbſt! — Ihr werdet mich verſtehen. Und nur iſt jedes Wort unnütz verſchwendet, das ihr fürder über den Zug gen Falkenberg ausſprecht.

Hermann. So ſchnöde ſtoſſet ihr die Gunſt eures Wolthäters von euch?

Jutta. Ich bedarf keiner Wolthaten von euch.

Hermann. Gut! — Ich ziehe meine Hand zurüke.

Er geht ab. Aber weit entfernt ſeine Anſchläge aufzugeben, entwirft er auf der Stelle einen neuen Plan, der weniger umſtändlich, und weit ſicherer war, als der mißlungene. Er beſchloß nämlich die Dirne durch einen Unterhändler, mit falſchen Vorſpieglungen zu täuſchen, und plötzlich in das Netz zu werfen, das er ihr gelegt hatte.

Der nämliche Knappe, der Jutten erſt ein böſes Herz gegen den jungen Ritter gemacht hatte, ward von ihm zur Ausführung ſeines Anſchlages beſtimmt. Dieſer Knappe war dem Falkenberger zwar nicht ergeben; er haßte ihn vielmehr, wie alle ſeine Kameraden, weil er ihnen nicht ſelten böſen

Leumund bey dem alten Burgherrn zu machen pflegte. Aber Geſchenke ändern den Sinn der Menſchen, und Beſtechungen verwandlen oft unſern ärgſten Widerſacher in unſern thätigſten Vertheidiger. Durch Beſtechungen ward Hermanns Feind, der Gehülfe zu ſeinem Verbrechen.

Geſtiefelt und geſpornt kam der Knecht den folgenden Morgen in das Gemach der Dirne. " Ich bringe euch, geſtrenges Fräulein! ſagte er, eine freudige Kunde. Ihr ſeyd frei. Der Burgherr hat mich abgeordnet, euch zu begleiten, wohin ihr verlanget." — " Eure Rede iſt mir ein Räthſel, erwiederte Jutta. Was vermochte ſo viel über euren Herrn, daß er mich ſo plötzlich ledig läßt?" — Der Ritter, entgegnete der Knecht, iſt dieſe Nacht in eine ſchwehre Krankheit hingeſunken, und ringet mit dem Tode. Da ward ſein Gewiſſen rege, und in den ſcheußlichſten Geſtalten gieng

das ganze Heer ſeiner Miſſethaten, vor ſeinem Blike vorüber. Was er noch gut machen kann, beſchloß er gut zu machen. Darum gebot er uns das Burgverließ zu öffnen, und alle Gefangenen los zu laſſen." — "Gottlob! ſprach Jutta frohlokend, daß ich frei bin. Geleitet mich in meine Klauſe, und Gottes Lohn wird euch dafür werden! — Eiligſt verlieſſen ſie das Gemach. Die Roſſe ſtanden auf dem Burgplatze geſattelt. Sie ſaſſen auf, und Freudenthränen weinend, ritt Jutta hinter ihrem dienſtwilligen Geleitsmann ins Freie.

Es führte ein gedoppelter Weg von der Burg des Plakers in die Klauſe unter Herwartſtein. Der eine, der längere, gieng auf einer gebahnten Straße längſt dem Thale fort; der andre aber, der kürzere, zog ſich über das Gebürge, und den letztern mußte der verrätheriſche Knappe wählen, wollt er das Wort erfüllen, das er wegen der Dirne dem Ritter Hermann gegeben hatte. Denn die Staige auf der man auf die Spitze des Gebürges gelangte, führte hart an dem Thore der Veſte Falkenberg vorüber. Ein Umſtand der der ſorgloſen Dirne gänzlich unbekannt war. Sie gewahrte zwar am Fuſſe des Gebürges die ſtattliche Veſte; aber der Knappe nannte einen andern Namen, und ſo ſorglos als zuvor, klimmte ſie mit ihrem Thiere die Staige hinan.

Sie mochten etwa einen Steinwurf vom Thore der Burg entfernt geweſen ſeyn, als

ein Knecht heraus kam, und ihnen Geleit anbot, über das Gebürge. " Wir hätten deſſen zwar nicht von Nöthen, erwiederte Juttens Führer, aber um allen Spahn zu meiden, wollen wir uns nicht widern." (Denn in jenen Zeiten hieng es nicht immer von den Reiſenden ab, ob ſie ſich von den Rittern und ihren Knechten geleiten laſſen wollten oder nicht; ſondern dieſe drangen ſich ihnen oft wider ihren Willen auf, weil für viele der Geleitspfenning eine ihrer wichtigſten Nahrungsquellen war.) Sie ritten hinter dem Knechte in die Burg, um zu warten bis er gerüſtet wäre. Aber kaum waren ſie über die Brüke, als dieſe aufgezogen wurde, und ein Haufen bewaffneter Männer aus dem Thore ſtürzte. Sie ergriffen mit frechem Ungeſtümme die Dirne, riſſen ſie vom Pferde, ſchleppten ſie in ein nahes Gemach, und überlieſſen ſie ihrem Schreken.

Einen höhern Grad hatte Juttens Jammer nie erreicht, als itzt, da nach so vielen vorhergegangenen Unglüksschlägen, ihr Schiksal räthselhafter und drohender schien, als jemals. Sogleich, als sie sich von der ersten Bestürzung erholt hatte, däuchte es ihr sehr wahrscheinlich, daß der ganze Handel eine Veranstaltung des Ritters von Falkenberg seye, und daß der verrätherische Knappe, sie wol gar in seine Hände geführt haben möchte. Dieser Gedanke brachte ihren Kummer aufs Aeusserste. Drei Tage und drei Nächte brachte sie in dieser peinigenden Ungewißheit zu. Der Knecht, der ihr Speise und Trank brachte, gab ihr auf all' ihre Fragen keine Antwort, gleich als wär' er stumm. Der vierte Tag entschied über ihre Ungewißheit. Hermann, der Lüstling, trat in ihr Gemach.

Zitternd bebte Jutta zurüke. "Gott, sprach sie, was ich ahndete, ist erfüllt!"

Hermann. Noch immer ſo ſpröde, meine Jutta!

Jutta. Entfernt euch, Ritter! Glaubet ihr das durch Gewalt zu ertrotzen, was ihr durch Liſt und Schmeichelei nicht erlangen konntet? —

Hermann. Jutta! was iſt gerechter als meine Bitte? — Ich hab' euch aus Räubershänden befreit, und dadurch ſeyd ihr mein Eigenthum geworden!

Jutta. Ich habe nie Befreiung von euch verlangt. — Aufgedrungene Wohlthaten geben keinen Anſpruch auf Dankbarkeit. Auch konnt' ich nie euer Eigenthum werden, weil ich längſt das Eigenthum eines andern Mannes bin.

Hermann. Seyd waker, beſte Dirne! Euer Buhle iſt ferne von hier im heiligen Lande. Was iſt's, wenn ihr eure Gunſt ſo lange mir ſchenket, bis er wieder in unſre Gauen kommt? — Was er nie inne wird, kann ihm nie eine trübe Stunde machen.

Jutta. (äuſſerſt empört) Schämt euch — Schandfleck des Ritterſtandes! — Solche Zumuthungen könnt' ihr einer Dirne von edlem Blute machen? — Hebe dich weg von mir, geiler Bube!

Hermann. Jutta! ihr ſeyd in meiner Gewalt —!

Jutta. (zieht Ulrichs Dolch aus ihrem Gewande) Ihr könnt mich peinigen und tödten laſſen, aber meine Ehre könnt ihr mir nicht rauben. Dieſes Wehr wird mich ſchützen!

Hermann. Jutta!

Jutta. Ich bin auf's Aeuſſerſte gebracht! Lieber will ich mit dem jungfräulichen Kranze ſterben, als von einem elenden Weichling geſchändet, ein vielleicht noch langes Leben durchweinen.

Hermann. (zürnend) Geduld, Dirne! — du ſollſt wol noch geſchmeidig werden! — (Er geht.) So hat noch niemand mit mir

geſprochen auf meiner Burg; — aber ich werd's ihr lohnen!

Des folgenden Tages ward Jutta aus dem Gemache, in das ſie bisher eingeſchloſſen war, in einen engen Kerker, in dem Thurm der Burg geführt, um in dieſem grauſen Loche ſo lang zu weilen, bis ſie ſich entſchlieſſen würde, Hermanns Wünſche zu erfüllen. Der Knecht, der ſie begleitete, ein bidrer, alter Graukopf, ließ manche ſtille Thräne fallen, während er ihr das Lager in dem Gefängniß zurecht machte. "Ihr weinet, wakerer Mann! ſprach Jutta, das ſcheinen Thränen des Mitleids, um meinet willen vergoſſen!" — "Kämpfet und ringet, Fräulein! ſprach der Alte, und kauft euch nicht durch eine Laſterthat aus dieſem Kerker los. Treue laſſen wol Menſchen, nie aber Gott unbelohnt!"

lohnt!" — Dieſe Worte gaben der bedrängten Dirne groſſen Troſt. "Ja, ſprach ſie, frommer Greis! ich will dulden und kämpfen, bis Gott Hülfe ſendet. Nach ſo vielem Kampfe wird die Siegeskrone nicht auſſen bleiben." Schluchzend verließ der Alte den Kerker, und mit geſtärktem Muth ergab ſich Jutta ihrem Mißgeſchik. Einſam ſaß ſie in dem veſten Thurm, und harrte, unter beſtändigem Beten und Flehen, um Rettung und um Ulrichs Wiederkunft, der Hülfe von oben, die auch in der That weit näher war, als ſie glaubte.

Nicht minder bedrängt als Jutta ſaß auf ſeiner Veſte Lauterburg Ulrich von Roſenſtein, voll bittern Grames, ob dem Verluſt ſeiner Dirne, und ob der Fruchtloſigkeit aller Noth und Mühe, die er um ihretwillen erſtanden hatte. Sein Muth und ſeine Hofnung ſanken mit jedem Tage tiefer, und ſchon fieng er an ſie auf immer für verlohren zu geben. Düſter lag die Zukunft vor ſeinem Blike. Denn nie — hofte er — das Weib zu finden, das ihm Juttens Stelle erſetzte, — nie des Harms ledig zu werden, der ob ihrem Verluſte ſein Herz peinigte, — nie mehr die Burg ſeiner Väter zu betretten, in der er ſeine frühere Jugend unter ſo viel Genuß, und unter ſo vielen ſchönen Planen für ſein männliches Alter durchlebt hatte. In mancher finſtern Stunde beſchäftigte er ſich ſehr ernſtlich mit dem Vorſatze, ſein Haab und Gut an ſeine Mannen auszutheilen, den

Harniſch mit der Klausners-Kutte zu vertauſchen, und in der gröſten Wildniß des Aalbuchs, ferne von den Menſchen, ſein Leben durchzutrauren. Ja er würde gar an die Ausführung dieſes ſchwehrmüthigen Entwurfes Hand gelegt haben, hätt' ſich nicht der weiſe Kochenburger, der indeß nie von ſeiner Seite gekommen war, ſo ſorgſam bemüht, ihn immer wieder ins Gleichgewicht zu bringen, und ſein niedergeſchlagenes Herz durch Rath und Troſt aufzurichten. Seine Traurigkeit ſchien ſich allen ſeinen Dienſtleuten, die mit ihm auf Lauterburg lagen, mitzutheilen. Stille und niedergeſchlagen giengen ſie umher, und trat man in die Veſte, ſo glaubte man nicht in die Wohnung eines rüſtigen Ritters, ſondern in ein Kloſter gekommen zu ſeyn.

In dieſem Zuſtande ward Ulrich an einem Abend, da er eben unter ſeinen

Edelknechten beim Mahle saß, von einem sehr angenehmen Gaste, von Poppelen von Vogelsburg überrascht. Er hatte sich länger unter seinen Verwandten zu Flochberg verweilt, als er ehehin Willens gewesen war, und nahm seine Rükreise über Rosenstein. Da er Utzen hier nicht fand, so ritt er zu ihm auf seine Veste gen Lauterburg. Kaum hatte Poppelen sich niedergelassen, als Ulrich begann, ihm all' die Unglüksstreiche zu erzählen, die ihm seit seiner Rükkunft aus dem heiligen Lande, den Besitz seiner Dirne vereitelt hatten, und für sein ganzes Leben zu vereiteln schienen. Lächelnd hörte der Vogelsburger den erzählenden Ritter an, und als er geendet hatte, sprach er zu ihm: "Ulrich von Rosenstein, und ihr Fidel von Kochenburg, und du mein guter Buhle, Berthold von Bargau, ihr habt durch eure Entschlossenheit, und

durch euren kühnen Sinn, mich aus den Klauen heidniſcher Räuber erlöst, die ſchon im Begriffe waren, mich in ſchmähliche Knechtſchaft hinzuführen. Ich konnte damals nichts thun, als eure Frömmigkeit und euren Muth bewundern, und meinen Dank in euren Schooß ausweinen. Aber nun kann ich das, was ihr zu meinem Heile unternahmet, euch vergelten; und darob ſey Gott von mir geprieſen. Ulrich! ich weiß, wo eure Dirne wohnet —! und einen Anſchlag hab' ich im Kopfe, ſie in eure Arme zurükzuführen, der mir unmöglich mißlingen kann. Ein glüklicher Zufall zog mich auf die Burg, in der eure Jutta troſtlos ſitzt, kämpfend gegen die Wolluſtgier eines ſchändlichen Buben, dem ſie geraume Tage, mit einer Beharrlichkeit, wie man ſie bei Weibern ſelten findet, Minneſold verwaigert hat. Ich nenne euch den Namen der Burg nicht, und bedarf,

um ſie zu retten, weder Knechte, noch Streitroſſe, noch Waffen. Einen einzigen Mann hab' ich zur Ausführung meines Planes nöthig, der aber abgeſeimt und liſtig ſeyn muß, und gewandt genug, um eine Larve anzuziehen, die unſer einer gewöhnlich nicht zu tragen pflegt. Dann gebt mir noch die Kutte eures Pfaffen, und ſein Baret, und in weniger als ſechs und dreißig Stunden ſitzt Jutta zu eurer Seite an dieſem Tiſche." — Mit Erſtaunen vernahmen die Männer Poppelens Rede, und unbegreiflich dauchte ihnen alles, was er ſagte. "Trauet mir, fuhr er fort; der Streich ſchlägt gewiß nicht fehl. Und träfe er nicht, ſo bleibt ja die Macht der Roſenſteiner noch immer übrig, um dem Räuber ſeinen Raub gewaltſam zu entreiſſen." Ulrichs Hoffnung begann zu wachſen. "Ich trau' euch, Poppelen, ſprach er, und was ihr verlangt, ſoll euch werden.

Brächtet ihr mir Jutta wieder, o! — ich wüßte gar nichts, was ich zum Lohn eurer Biderthat euch verwaigern könnte!" — Die Männer am Tiſche ſtritten ſich um die Ehre, den fremden Ritter zu ſeinem Abentheuer zu begleiten. Poppelen, nannte, um den Streit zu ſchlichten, Bertholden von Bargau. Er wurde von all' ſeinen Waffenbrüdern beneidet. Der Vogelsburger unterwies ihn am folgenden Tage über ſein Beginnen. Groß war die Erwartung unter den Leuten in der Burg. Eine Ewigkeit ſchien Ulrichen dieſer Tag.

Durch eine ſonderbahre Verkettung von Umſtänden hatte Poppelen Jutta in ihrem Verhafte entdekt. Er reiste auf ſeinem Zuge gen Roſenſtein am Falkenberge vorüber, und weil der Tag ſich zu neigen begann, beſchloß er um Herberge zu bitten, bei dem Burgherrn, die ihm auch nicht verwaigert ward. Als er bei dem Falkenberger und ſeinen Knechten beim Abendimbiß ſaß, ſo ward zufällig die Rede von Unholden und Geſpenſtern, die in jenem finſtern Zeitalter allgemein geglaubt, und allgemein gefürchtet wurden. Poppelen unterſchied ſich hierinn ſehr zu ſeinem Vortheile von ſeinen Zeitgenoſſen, indem er, vermuthlich durch des Kochenburgers weiſe Reden überzeugt, all' dieſer abergläubiſchen Fantaſeyen lachte, und ſich durch die Furcht vor den Geiſtern aus dem Todtenreiche, keinen Augenblik der Nacht verbittern ließ. Er rükte mit dieſer Meinung auch beim

Abendeſſen auf dem Falkenberge heraus, und erklärte der Geſellſchaft am Tiſche unverholen, daß er alles für Wahn und Betrug halte, was ſich alt und jung von Hexen, Unholden, und Geſpenſtern erzähle. Die Männer erſtaunten ob dieſer Ketzerei des Ritters, und jeder fieng an ſeine eigene Erfahrung ſeinem Unglauben entgegen zu ſetzen. Hermann, dem Poppelens Paradoxie unter allen am meiſten auffiel, weil bekanntlich der Thron des Aberglaubens nirgends feſter ſteht, als neben dem Throne des Laſters, begann mit groſſer Geſchwätzigkeit den Ritter zu widerlegen, und bewieß ſeine Meinung mit dem Beiſpiele des Burggeſpenſtes, das Jahr aus Jahr ein, alle Nächte hindurch, in dem obern Gaden ſeines Hauſes, ſein Weſen treibe, und durch ſeine Spukereien ein in demſelben liegendes Gemach ſchon ſeit vielen Jahren gänzlich unbewohnbar gemacht habe. Alle Verſuche es zu

vertreiben, ſeyen bisher unnütz geweſen, und kein Lohn wär' ihm zu groß, könnt' er frei werden, von dieſer Plage. — Poppelen hörte mit gleichgültigem Lächeln die Erzählung ſeines Wirthes an, und erbot ſich, zum Beweiſe ſeiner Furchtloſigkeit, und der Veſtigkeit ſeiner Ueberzeugung, in dem verdächtigen Gemache zu ſchlafen. — "Ich rathe es euch nicht, ſprach Hermann; und will keine Schuld haben, wenn ihr vor euren Vorwitz einen ſchlimmen Lohn erhaltet. Doch hindre ich euch auch nicht. Denn ich laſſe meine Gäſte in meinem Hauſe gern nach ihrer Laune gewähren, damit ſie ſagen können, bei Hermann von Falkenberg iſt gut wohnen!" — Poppelens Kühnheit bewundernd bereiteten die Knappen ihm ſein Lager in der Wohnſtätte des Geſpenſtes, und ſorglos und beherzt ließ ſich der Ritter auf demſelben nieder.

Unmittelbar an das Gemach, worinn Poppelen auf sein seltsames Abentheuer lauerte, stieß der Kerker im Thurme, in welchem die arme Jutta, unter der Tyrannei des schändlichsten Wollüstlings, schon so manche kummervolle Stunde durchweinet hatte. Hermann hatte die Dirne mit allem Fleiß in die Nachbarschaft des Burggeistes gesetzt, damit auch sein grauser, nächtlicher Lermen, zur Brechung ihrer Sprödigkeit mitwirken möchte. Aber keine Kraft war stark genug, ihre Tugend zu erschüttern. — Als die Knechte den Vogelsburger auf seinem Lager verlassen hatten, hörte er in der Nähe einen bangen Seufzer nach dem andern ertönen. Er stand auf — eine Lampe brannte auf dem Tische — lauschte an der Thüre die in den Kerker führte, und vernahm bald die deutlichen Worte:

" Gott, wird die Krone für meine Leiden mir noch lange aussen bleiben! "

Der Ritter erſchrak, als er dieſe Worte in der melancholiſchen Stille des Gemaches fallen hörte. Doch bald ward er ſeines Schrekens Meiſter, und ſprach laut in die Thüre: "Unglüklicher, — wer du biſt — kann ich dich retten? —

"Ein fremder Ton, erwiederte die Stimme; — nicht der Ton eines der Verräther auf dem Falkenberge!"

"Nein, erwiederte der Vogelsburger; — ich bin fremde in dieſem Hauſe, und ein rechtlicher Rittersmann, bereit zum Troſte jedes Bedrängten das Schwerdt zu ziehen. — Redet, Weib! redet."

Jutta. Ihr könnt mich nicht retten. — Endloſe Quaal iſt im Buche des Schikſals mir geſchrieben!

Poppelen. Seyd ihr um eines Verbrechens willen in die Gefangenſchaft gerathen?

Jutta. Nein, nicht um eines Verbrechens, ſondern um meiner Tugend willen bin ich im Verhafte. — Wär' ich meinem Bräutigam ungetreu, und hielt ich Unſchuld und Reinigkeit nicht für mein höchſtes Gut, — in dieſem Augenblike dürft' ich aus dieſem Kerker in das ſchönſte Gemach meines Räubers ziehen.

Poppelen. Iſt Hermann von Falkenberg ein Dirnenräuber?

Jutta. Ein Dirnenräuber, und ein Jungfernſchänder und ein Tyrann, wie es im Schwabenlande ſonſt keinen giebt.

Poppelen. Wer iſt euer Bräutigam? — Ich will hingehen, und ihm eure Noth verkünden.

Jutta. Ihr ziehet wol keines ſo weiten Weges. — Er iſt gen Jeruſalem geritten, und ſchwerlich noch zurükgekommen.

Poppelen. Ich komme geraden Weges aus dem heiligen Lande. Fräulein, wie heißt euer Buhle?

Jutta. Ulrich von Roſenſtein.

Poppelen. Seyd ihr nicht Jutta, die Tochter Herrn Günthers von Herwartſtein?

Jutta. Die bin ich. — Aber wie konntet ihr meinen Namen errathen?

Poppelen. Gebenedeiet ſey der Heiland und ſeine heilige Mutter, daß ich euch fand! — Seyd getroſt Fräulein, ihr ſollt gerettet werden. — War mir's doch als ich von Ferne die Zinne des Falkenbergs gewahrte, als würd' ich an beiden Armen auf die Burg gezogen. — Ja gedankt ſey dem Himmel, daß ich Ulrichen ſeine Biederthat lohnen kann.

Jutta. Ihr ſcheinet meinen Buhlen zu kennen, fremder Mann! lebt mein Ulrich noch?

Poppelen. Er iſt mein Buſenfreund, und mein höchſter Wolthäter, und mit mir aus dem heiligen Lande zurükgezogen. —

Ich gehe hin, ihn in ſeinem Eigenthum zu beſuchen.

Jutta. Glüklich kam er alſo wieder! — Gott ſey gelobet! — Und mein Vater?

Poppelen. Euer Vater iſt tod, Fräulein! und ihr ſeyd eures Gelübdes ledig.

Jutta. Das hab' ich längſt geahndet. Gott gebe ihm eine ſüſſe Ruhe, und eine fröliche Urſtänd an ſeinem Tage! — — Ulrichen hätt' ich alſo itzt, wär' ich nicht in Räubershände gefallen. — Ich arme Dirne!

Poppelen. Seyd getroſt, Jutta! bald erlangt ihr aller eurer Mühſeligkeiten Preis aus eures frommen Buhlen Hand. — Seyd getroſt, und traut meinem Worte!

Noch viel ſprach der Ritter mit der Dirne die Nacht hindurch, durch die Thüre, während ein zahlloſes Heer von Ratten im Gemache ohne Scheu ſeinen Muthwillen trieb, erzählte ihr die Abentheuer, die Ulrich

erſtanden, und wekte in ihrem traurenden Herzen, neue Hoffnung und neuen Muth. —

Mit zerſtreuten Haaren, zitternd am ganzen Leibe, und die Angſt eines Hinſcheidenden heuchelnd, trat Poppelen zu dem Falkenberger ins Gemach. — "Ich ward ſchreklich geſtraft für meinen Vorwitz; ſagte er ihm, und euer Wort ſeh' ich erfüllt. Einmal einen Geiſt aus dem Todtenreiche in Verſuchung geführt, und in meinem Leben nie wieder! — Männer! dieſe Nacht verkürzt mein irrdiſch Daſeyn um Jahre! — Ich bin's nicht im Stande, die Pein zu ſchildern, die ich erlitten habe. — Was iſt Todesbitterkeit gegen die Angſt, mit der ich dieſe Nacht durchrang? —"

"Drum, erwiederte der Burgherr, — lernt in Zukunft euren Vorwitz bezähmen, und trauet eurem eignen Urtheile nicht mehr zu, als dem Urtheile der ganzen Welt."

"Schenket

" Schenket mir, fuhr der Vogelsburger fort, ſchenket mir, Ritter Hermann! euer Haus, ſamt allem was ihr habt dazu, und heiſſet mich zugleich hier wohnen, — ich dank's euch nicht. — Himmel! welch' eine ſcheußliche Geſtalt, — welch' eine ſchrekliche Stimme, — welch' ein Mark und Bein durchdringendes Zähneknirſchen, — welch' gräuliche Flüche über Gott, und über ſich ſelbſt! — Nein, dieß alles löſcht keine Zeit aus meiner Seele aus. — Wie geſagt, machten ſie mich zum Kaiſer, und ich müßte hier wohnen, ich möcht' es nicht!"

" Die Hälfte meines Vermögens, ſagte Hermann, ſetz' ich dran, ſo ich des Geſpenſtes los werden könnte."

" Ich kenne einen Mönch, fuhr Poppelen fort, in einem Kloſter im Rieß, der ein Meiſter ſeyn ſoll in der Kunſt, die Geſpenſter zu bannen. Daß er über dieſen

Burggeiſt etwas vermag, zweifle ich. Indeß hat der Mann einen groſſen Namen. Vielleicht verſucht ers, und vielleicht mags ihm auch gelingen. Ich reite hin, ihn euch zu ſchiken, ſo es euch gefällt."

"O wie verbändet ihr mich dadurch, erwiederte der Falkenberger. Verſprecht dem Pfaffen, falls ſeine Kunſt gelingt, was euch beliebt, ich halte alles!"

"Der Pfaff wird kommen!" ſprach Poppelen, und verließ mit dieſen Worten die Burg.

Am Abend des Tages ritt der Vogelsburger mit Bertholden von Utzens Veste ab, um den listigen Streich zu vollenden, den der erstre zur Befreiung der verhafteten Dirne ausgesonnen hatte. Berthold war in das Gewand des Burgpfaffen gekleidet, und mit allem wol versehen, was er zur Ausführung seines Anschlages bedurfte. Im Gebüsche, dem Falkenberge gegen über hielt Poppelen mit den Rossen, und der als Priester vermummte Ritter gieng — schon begann es Nacht zu werden — in die Burg, wo er von jedermänniglich mit viel Ehre und Freude aufgenommen ward.

Zuerst ließ er sich in das Gemach führen, wo das Gespenst am meisten zu spuken pflegte. Er machte hier im Angesichte des Ritters und der Knechte die Vorbereitungen zur Beschwörung, und gab diesen so viel feierlich-schrekhaftes, daß den Männern,

die ſonſt die gröſten Gefahren mit der gefühlloſeſten Kaltblütigkeit erſtanden, mächtig zu grauen begann. Es wurde eine Todtenbahre in die Mitte des Gemachs geſtellt. Dieſe bedekte er mit einem ſchwarzen Tuche. Vier Lampen brannten an den Eken derſelben. Auf einen Stuhl neben den Sarg ſetzte er einen Todtenkopf. Auf den Boden umher wurden einige Büſchel Zauberkräuter gelegt. Die Pfoſten der Thüre und der Fenſter beſtrich er mit einer geweihten Salbe. Die Zuſchauer durften während des ganzen Spieles nicht reden. Niemanden in der Burg war es erlaubt zu Abend zu eſſen. Jedermann mußte faſten und beten.

Als die Stunde ſchlug, die Berthold zur Ausführung ſeines Beginnens erwählet hatte, redete er die umherſtehenden Männer alſo an: "Nun iſt es Zeit, daß ich die Burg von ihrer Plage befreie. Unfehlbar

wird das Werk gelingen. Kein Geiſt iſt ſo mächtig, daß er meiner Kraft widerſtehen könnte. Begebet euch nun insgeſammt in die Burgkapelle, und flehet vor der Schwelle des Altars um den Beiſtand des Himmels. Erſchreket nicht, wenn ein arges Geräuſch in eure Ohren dringt. Ihr ſeyd auſſer aller Gefahr. Zween Knechte ſtellt ihr unter das Thor, damit ſie mir's aufthun, wenn ich das Geſpenſt auf dem Kreutzweg hinaustrage. Jedermann ſchweige ſtill, und kein unreiner Gedanke entweihe eure Herzen in dieſer heiligen Stunde." — Die Männer thaten wie ihnen befohlen war, und giengen insgeſammt hinunter in die Burgkapelle.

So bald ſie ſich entfernt hatten, ſprach Berthold durch die Thüre zu Jutten in den Kerker: "Wolan, Fräulein! die Stunde eures Heils iſt gekommen. Seyd getroſten Muthes! Niemand hindert euch Ulrichs Armen entgegen zu eilen!"

"Iſt das nicht Bertholds Stimme?" erwiederte Jutta.

"Ja, Fräulein! antwortete der Ritter; — Berthold bringt euch die Krone der Liebe!"

Sogleich zog er die Werkzeuge hervor, die er, um die Thüre zum Kerker zu erbrechen, in ſeinem Gewande verborgen hatte, und fieng an das Schloß, ſamt dem Holze, in das es eingenietet war, auszuſägen. Schnell gieng die Arbeit von ſtatten, und in weniger als einer halben Stunde, fiel Jutta in Bertholds Arme. Die Männer auf der Burg noch mehr in Schreken zu ſetzen, damit er mit ſeiner Beute ungehindert entkommen möchte, warf er den Sarg in die Treppe, daß er mit ſchmetterndem Gepraſſel zerbrach, und ſchlug mit einer Axt an die Thüren und Bretterwände, als ob der Feind zerſtöhrend hauſe in der Burg. Da er des Spieles genug getrieben hatte, wikelte er

die Dirne in das ſchwarze Tuch, womit der Sarg bedekt war, trug ſie eiligſt hinunter, ſchnell öfneten die angſtvollen Knappen das Thor, und glüklich gelangte er mit ihr zu dem Vogelsburger, der unruhig ſeiner geharret hatte. Sie ſetzten ſich ſchleunig auf die Roſſe, jagten im Fluge Ulrichs Veſte entgegen, lachten des Betrugs, den ſie dem Räuber und ſeinen Genoſſen geſpielt hatten, und freuten ſich der Wonne, die Jutten und Ulrichen nach ſo vielem Leiden bereitet war.

Mit dem Anbruch des Tages nahten ſie ſich der Burg. Der Wächter auf dem Thurm erſah' ſie in der Ferne. Jach eilte er die Treppe hernieder, und erfüllte die Fluhren und die Gemächer mit dem Jubelgeſchrei: Sie kommt! Sie kommt! — Ritter und Knechte flogen ihr entgegen. Wonnetrunken ſank ſie vom Roß in Ulrichs Arme. Sprachlos war ſeine und ihre Freude. In unſäg-

lichem Seeligkeitsgefühle schlossen sie sich, unter tausend heissen Küssen in die Arme.

" Ich bin reichlich belohnt für meine Leiden! " stammelte der Ritter.

Schweigend blikte die Dirne gen Himmel, und die Thränen des Dankes und der Freude glänzten in ihren Augen.

Frohlokend standen die Knechte umher, und priesen die Vorsicht über der Liebenden Glük.

" Wer — sprach Fidel von Kochenburg — wer denket noch der Trübsal und der Noth, wenn solche Freude aus ihr quillet? —

UB WIEN
+AM103593809

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

eBooks from your library by

eBooks on Demand

digitised by

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK